Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 9. | Dortmund, Montag, den 12. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hierzu ein zweites und drittes Blatt, sowie die tägliche Unterhaltungsbeilage, zusammen 14 Seiten.

Tagesschau.

12. Januar.

Die Unwetter an der Ostseeküste haben außerordentlich schweren Schaden angerichtet. Militär ist zur Hilfeleistung requiriert worden; über manche Ortschaften fehlt noch jede Nachricht von dem Schicksal der Bewohner.

Der türkische Kriegsminister Enver Pascha hat die Funktionen des Genecals Liman v. Sanders in einigem beschränkt. Das erste türkische Armeekorps soll einem türkischen General anvertraut werden, der von einem deutschen Generalstabsoffizier unterstützt werden soll.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos wurde von König Victor Emanuel in Audienz empfangen. Er stattete dann dem deutschen und österreichisch-ungarischen Botschafter in Rom einen Besuch ab und wird sich jetzt zu mehrtägigem Aufenthalt nach Paris begeben.

Der Streik der Eisenbahner in Südafrika dehnt sich in gefährlicher Weise aus und nimmt revolutionären Charakter an. Es sind mehrfach Dynamitattentate versucht worden. In Jagersfontein kam es zum Kampfe zwischen eingeborenen Arbeitern und Weißen. Eine Stillegung der Johannisburger Goldminen wird befürchtet.

Die internationale Kontrollkommission in Albanien hat Essad Pascha, dessen Truppen Albassan in Albanien angegriffen haben, aufgefordert, jene Gegend zu räumen.

Ein amtlicher Bericht der Hilfsvereinigung in Tokio meldet, daß in den Bezirken des Nordostens von Japan und der Provinz Hokkaido, die Bewohner dem Hungertode entgegensehen.

Der Rechtsbruch von Zabern gut geheißen!

Das Straßburger Kriegsgericht hat, wie bereits am Sonnabend durch Extrablatt mitgeteilt ist, den Obersten v. Reuter und den Leutnant Schadt von sämtlichen Anklagepunkten freigesprochen. Damit hat der Kampf des Militärs gegen Gesetz und Staat, der im November in Zabern eröffnet worden ist, auch auf die Militärgerichtsbarkeit übergegriffen, und deshalb wird dies Urteil, wenn es nicht in den oberen Instanzen korrigiert werden sollte, von weittragenden Folgen für unser ganzes politisches Leben sein. Es kommt in dieser Sache in erster Linie nicht darauf, daß irgend jemand, der für die Vorgänge in Zabern verantwortlich ist, auf längere oder kürzere Zeit ins Gefängnis wandert; die Befriedigung persönlicher Vergeltungsbedürfnisse kann hier für die Oeffentlichkeit gleichgültig sein. Nicht gleichgültig aber ist es, ob jetzt von den Stellen, denen die unbedingte Wahrung der Autorität des Rechtsstaats obliegt, der Rechtsbruch von Zabern eine scheingesetzliche Sanktion erfährt, bei der sich die Bevölkerung unmöglich beruhigen kann.

Nach den tatsächlichen Festellungen der Urteilsbegründung soll die Polizei in Zabern ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen sein; das Militär habe sich deshalb in einer Art Notwehr befunden. Man kann, führt die „Frankfurter Zeitung" dazu aus, die Dinge nicht willkürlich auf den Kopf stellen, als es hier geschieht. Hat man denn völlig vergessen, daß die ganze Verwicklung durch das Militär herbeigeführt worden ist? In einer ruhigen, staatstreuen Stadt, die immer mit dem Militär auf bestem Fuße gelebt hat, gelingt es einigen Vertretern der preußischen Schneidigkeit, durch eine Kette von Provokationen die Einwohner zu erregen, und wenn sich dann die gereizte Stimmung in einigen Anrempelungen entlädt, die unter normalen Verhältnissen gewiß scharf zu verurteilen wären, so greifen die Urheber der Affäre zur Selbsthilfe und berufen sich auf das Recht der Notwehr! Die Zivilbehörde soll versagt haben. Wenn die Schilderungen der Militärs von den Exzessen der Bevölkerung und der passiven Haltung der Polizei zutreffend wären, so müßte man anerkennen, daß für das Militär ein Grund zur Unzufriedenheit vorgelegen hätte; aber diesen Schilderungen stehen die Aussagen angesehener und unverdächtiger Zeugen gegenüber, vor allem die in ihrer Sachlichkeit und Bestimmtheit überaus eindrucksvollen Darstellungen der Zaberner Staatsanwälte und Richter. Hier sprachen altdeutsche Beamte, also Männer, die nicht als Franzosenlinge beargwöhnt werden können, und nach ihren Bekundungen mußte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Militärs in diesen Wochen offenbar jeden Maßstab verloren hatten. Wenn die Polizei gegenüber einer selbst in aufgeregten Zeiten so ungefährlichen Bevölkerung die vom Militär empfohlene Taktik des rücksichtslosen Dreinschlagens ablehnte, so hat sie die Bedürfnisse der Situation besser erkannt als das Militär und sie verdient Anerkennung dafür, daß sie ruhiges Blut behielt. Im übrigen kommt es hier auf die Frage, ob die Zivilbehörde ein Vorwurf trifft, gar nicht an; in keinem Fall durfte der Oberst sich selbst die Exekutive anmaßen und wahllos jeden verhaften lassen, der sich sehen ließ; das war ein militärischer Handstreich, den sich der konstitutionelle Staat nicht bieten lassen darf.

Mochte in Einzelheiten der Tatbestand so umstritten sein, wie immer, das, worauf es ankam, war klar und unanfechtbar, und auch die Rechtsfrage lag einfach und zweifelsfrei. Nach allgemeinen Verfassungsgrundsätzen und nach den in allen Teilen des Reiches geltenden Gesetzen darf das Militär nur in einem einzigen Fall die bürgerliche Exekutivgewalt übernehmen, dann nämlich, wenn die Polizei selbst es zu Hilfe ruft. Gegen diesen Fundamentalsatz hat Herr v. Reuter unzweideutig verstoßen, und wegen dieses Verstoßes mußte er verurteilt werden. Auf juristische Spitzfindigkeiten braucht man sich hier zunächst gar nicht einzulassen. Alle Versuche der Jagow und Genossen, eine Basis zur Rechtfertigung der Zaberner Militärdiktatur zu schaffen, sind kläglich zusammengebrochen, und es blieb von allem nur die nackte Proklamierung des Satzes übrig, daß Gewalt vor Recht gehe. „Hier hört alle Juristerei auf!" rief Herr v. Reuter aus, als er seine Leute gegen die Zivilbevölkerung losließ. Auch in dem Straßburger Gerichtssaal hat die Juristerei des Rechtsstaats aufgehört, und die lapidaren Machtprinzipien des Dr. jur. von Jagow, der noch immer Berliner Polizeipräsident ist, sind maßgebend geworden. Die Begründung des Urteils sagt, Herrn v. Reuter habe das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt, weil er sich einfach nach den für preußische Offiziere geltenden Dienstvorschriften gerichtet habe. Man scheint sich innerhalb des Gerichts nicht klar darüber gewesen zu sein, wie sehr man mit dieser Begründung den Obersten und die ihm übergeordneten Behörden herabgesetzt. Denn was soll man von einem Obersten sagen, der in seiner ungeheuer verantwortlichen Stellung von den fundamentalsten Rechtsgrundlagen nichts weiß! Von jedem armen Schlucker, der mühsam um einen kleinen Winkel, in dem stolzen Gesellschaftsbau kämpft, verlangt man, daß er weiß, was recht und unrecht ist, und wenn er sich in irgend einem Strafparagraphen verfängt, so schickt man ihn mitleidslos ins Gefängnis. Ein preußischer Oberst aber, der eine ganze Stadt in Aufruhr versetzen kann, braucht die selbstverständlichsten Dinge über die Grenzen seiner Machtbefugnisse nicht zu wissen; wenn ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit fehlt, so spricht das Urteil ihn frei, und die Richter beglückwünschen ihn! Aber diese empörende Ahnungslosigkeit beschränkt sich nicht auf den Obersten: seine vorgesetzten Stellen haben ihm Instruktionen gegeben und damit das ganze Unheil erst möglich gemacht. Es ist der Geist des modernen deutschen Militarismus, der sich in diesen Instruktionen kundgibt und der von den Gesinnungen seiner hohen Vorbilder Scharnhorst und Gneisenau durch eine Welt geschieden ist. Diesem Militarismus das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit beizubringen, ist eine Notwendigkeit, die sich am Ende des Straßburger Prozesses jedem aufdrängen muß.

Für die Militärgerichte bedeutete — auch dessen scheint man sich in Straßburg nicht bewußt gewesen zu sein — die Urteilsverkündung am Sonnabend eine kritische Stunde. Im Grunde genommen ist ja diese ganze Militärgerichtsbarkeit (von Kriegszeiten und internen militärischen Angelegenheiten abgesehen) im modernen Verfassungsstaat eine Anomalie; es ist eine Sondergerichtsbarkeit, die heute so wenig innere Berechtigung hat wie etwa die frühere Jurisdiktion der Kirche. Wenn sich der allgemeine Volkswille gegen diese Institution in den letzten Jahrzehnten nicht stärker aufgelehnt hat, so lediglich deshalb, weil die Kriegsgerichte, mochte man im Einzelfall mit ihnen einverstanden sein oder nicht, im ganzen sich doch als Organe der Rechtsprechung erwiesen. In dem Augenblick, wo hierüber Zweifel aufkommen, muß die ganze Institution ins Wanken kommen, und es muß sich dann zeigen, daß sie auf tönernen Füßen steht. Wem ist nicht in den letzten Tagen ein Gefühl des Unbehagens bei dem Gedanken gekommen, daß in dem Straßburger Prozeß das Gericht in eigener Sache Recht sprechen mußte? Man hat den alten Inquisitionsprozeß überwunden, in dem Richter und Ankläger die gleiche Person waren; hier waren Richter und Verteidiger kaum zu unterscheiden; derselbe Militarismus, der auf der Anklagebank saß, setzte auch den Gerichtshof zusammen. Das hatte sich in der ganzen Vorbereitung und Führung des Prozesses geltend gemacht, bei dem sich die wichtigsten Belastungszeugen erst melden mußten, um überhaupt zu Wort zu kommen; das allein erklärt auch den Urteilsspruch. Eben deshalb aber wird die Bewegung, die durch dies Urteil hervorgerufen werden muß, sich nicht nur gegen das Urteil wenden, sondern zugleich gegen die Institution der Militärgerichte, denen, wie sich hier zeigt, ein Uebermaß von Objektivität zugemutet wird. Wenn also jetzt die reaktionären Parteien über das Urteil von Straßburg frohlocken, so mögen die andern dafür sorgen, daß aus der Niederlage, die der Rechtsstaat erlitten hat, die Lehre gezogen werde.

Zur Rechtslage im Reuter-Prozeß

veröffentlicht der bekannte Staatsrechtslehrer Anschütz in der „Voss. Ztg." eine Betrachtung über die Gültigkeit der vielgenannten Kabinettsorder von 1820, mit der man das militärische Eingreifen in Zabern vom 28. Oktober rechtfertigen möchte. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Kabinettsorder spätestens seit Erlaß der Verfassung nicht mehr gilt:

„Diese bestimmt in Artikel 36 ganz kategorisch: „Die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen und auf Requisition der Zivilbehörde verwendet werden." Hinzugefügt ist diesem Satze: „In letzterer Beziehung hat das Gesetz die Ausnahmen zu bestimmen." Das Gesetz kann also — ausnahmsweise — gestatten, daß das Militär auch ohne Requisition in außermilitärischen, insbesondere polizeilichen Angelegenheiten einschreitet. Aber eben nur das Gesetz! Dieser Vorbehalt bewirkt (Art. 109 der Verfassungsurkunde) zugleich die Aufrechterhaltung aller einschlägigen verfassungskonstitutionellen Normen, die den Charakter von Gesetz haben. „Gesetz" in diesem Sinne ist aber nur, was vom König erlassen und in der Gesetzsammlung publiziert war. Die K.-O. vom 17. Oktober 1820 ist nicht in der Gesetzsammlung publiziert, also auch nicht durch Art. 36 der Verfassungsurkunde aufrechterhalten — mithin, wenn sie nicht schon durch jene Gesetze von 1835 und 1837 aufgehoben war, durch den Art. 36 außer Kraft gesetzt. Sie ist auch durch die spätere Gesetzgebung nicht reaktiviert worden, insbesondere enthält das Gesetz vom 28. März 1872, das die Gesetze von 1835 und 1837 in Elsaß-Lothringen einführt, keine ihren Inhalt reproduzierende Bestimmung. Ein Recht des Militärs, die Zivilbehörden (ohne Erklärung des Kriegszustandes!) beiseite zu schieben und sich die Polizeigewalt zeit- und bezirksweise anzueignen, kann auf sie weder im Reichslande noch sonstwo in Deutschland gestützt werden. Bestenfalls kann sie nur — wenn sie neuerdings erlassen und eingeschärft werden sollte — Geltung behaupten als militärischer Dienstbefehl, dessen Befolgung dem, der ihm pflichtmäßig Folge leistet, innerhalb gewisser Grenzen Straflosigkeit sichert, der aber natürlich niemals und unter keinen Umständen bestehende Gesetze, wie den Artikel 36 der preußischen Verfassung, außer Kraft setzen kann".

Die „Voss. Ztg." hat zudem auch den Wortlaut der Kabinettsorder ausgegraben, aus dem hervorgeht, daß auch sie grundsätzlich daran festgehalten hat, daß es Sache der Zivilbehörde ist, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, und daß das Militär erst auf Benachrichtigung und Anruf der Polizei einzuschreiten hat."

Eine Kabinettsorder.

Der Oberst v. Reuter und die jugendlichen Leutnants von Zabern werden von der Anklage, sich unbefugt die Polizeigewalt angeeignet zu haben, unter Berufung auf eine Kabinettsorder reingewaschen, die — auf Wunsch oder Anregung Metternichs — im Jahre 1820 von Friedrich Wilhelm 3. erlassen worden ist. Diese, dem preußischen Volke und der preußischen Armee von Metternich bescherte Kabinettsorder gibt bekanntlich den militärischen Befehlshabern die gesetzwidrige Befugnis, „zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze auch ohne Anforderung der Zi-

---

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 12

Ohne zu sagen, woher er die Nachricht habe, brachte sie Graupner zu dem Mädchen nach der Küche, indem er mit ingrimmigem Lachen erzählte: „In dem Brief, den ich gestern abend noch an den Herrn Justizrat Braun bringen mußte, hatte der Herr ihn für heute Vormittag herbestellt, weil er sein Testament machen wollte und ein paar Stunden vorher mußte er sterben. Ich weiß gewiß, er hatte mich bedacht, und Ihr hättet vielleicht auch etwas bekommen. Nun schluckt sie alles!" Er wies mit der Hand nach der Richtung, wo das Wohnzimmer lag.

„Wie schade!" seufzte Jette, aber die Köchin rief: „Na, bildet Euch doch nicht ein, daß Ihr was bekommen hättet! Herr Hafner wäre gerade der Rechte gewesen, einem treuen Dienstboten was zu vermachen! Hätte der noch über sein Geld bestimmt, würde er es schon eingerichtet haben, daß kein Mensch Freude daran gehabt hätte. Ist mir zehnmal lieber, Fräulein Karla bekommt alles, die wird uns nicht vergessen."

„Sie reden, wie Sie es verstehen, Christel," entgegnete Graupner mit verächtlichem Achselzucken, „die hat ja die ganze armselige Sippschaft aus der Apotheke auf dem Hals. Na, nun wird man ja bald wissen, wie die Sachen stehen." Er verließ die Küche, um womöglich noch mehr zu erlauschen.

8. Kapitel.

Infolge der an ihn ergangenen Aufforderung hatte der Stadtphysikus Doktor Gernopp sich in Begleitung eines ihm in solchen Fällen assistierenden Heilgehilfen in der Behausung des so jäh aus dem Leben geschiedenen Rentiers Hafner eingefunden und fast gleichzeitig mit ihm stellte sich auch Doktor Weber ein.

Kommissar Werner, der auf dem Vorsaal die Herren schon mit Ungeduld erwartet hatte, führte sie nach dem Schlafzimmer des Verstorbenen und Justizrat Braun und Doktor Paul Helmers, die aus dem Wohnzimmer kamen, schlossen sich ihnen an.

Letzterer, der im Hause ja gut Bescheid wußte, schlug das neben dem Schlafzimmer befindliche helle und große Badezimmer als den geeignetsten Ort für die Vornahme der Sektion vor und bald waren daselbst mit Hilfe des herbeigerufenen Graupner von dem Heilgehilfen und dem von dem Kommissar mitgebrachten Unterbeamten die Vorkehrungen getroffen.

Die letzteren drei hoben die Leiche aus dem Bett und trugen sie in das anstoßende Gemach, dann wurde Graupner zu seiner unangenehmen Enttäuschung bedeutet, daß man seiner jetzt nicht mehr bedürfe. Der im Schlafzimmer zurückgebliebene Justizrat Braun duldete nicht einmal, daß er dort noch länger verweile.

Dem Doktor Paul Helmers als Mediziner und als Verwandten und Hausfreund des Verstorbenen war dagegen gestattet worden, der Obduktion beizuwohnen.

Es bedurfte keiner langen Untersuchung, um zu einem erschreckenden, wenn auch nicht alle Anwesende in gleichem Maße überraschenden Ergebnis zu gelangen. Magen und Eingeweide des Toten enthielten noch so viel Arsenik, daß die Analyse eines Chemikers eigentlich überflüssig erschien. Trotzdem wurden die betreffenden Teile einem Chemiker zur Untersuchung übersandt.

„Was habe ich Ihnen gesagt?" flüsterte Justizrat Braun, der sich den Herren wieder zugesellt hatte, dem tieferschütterten Doktor Weber zu. Noch weit fassungsloser erschien aber Paul Helmers. Mit gerungenen Händen, totenbleich stand er da, und seine zuckenden Lippen murmelten: „Deshalb bestand er so darauf, daß wir in das Theater gehen und ihn allein lassen sollten! Ich hätte ihm diese Energie nicht mehr zugetraut."

„Sie meinen?" fragte Doktor Weber, der die Worte gehört hatte.

„Daß Hafner das Leben nicht mehr ertragen wollte und sich vergiftet hat!" fiel Doktor Helmers ein.

„Wo hat er nur das Gift hergenommen?" bemerkte Doktor Weber. „Ich habe die Dosen Morphium, die ich ihm geben mußte, vorsichtigerweise immer so eingerichtet, daß er damit kein Unheil anrichten konnte."

„Als ehemaliger Inhaber einer Apotheke kann er leicht mit Giften versehen sein," äußerte Helmers und sofort erwiderte Justizrat Braun: „Das müssen Sie allerdings wissen, Herr Doktor Helmers, da Sie ja selbst Inhaber einer Apotheke sind." Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, und der Blick, der sie begleitete, waren sehr geeignet, sämtliche Zuhörer stutzig zu machen. Paul Helmers erkannte mit Schrecken, daß er eine unvorsichtige Aeußerung getan hatte, zumal sich nun auch der Kommissar mit der Frage an ihn wandte: „Sie nehmen einen Selbstmord an, Herr Doktor Helmers?"

„Ich nehme ihn nicht nur an, sondern setze ihn mit Bestimmtheit voraus," war die Antwort. „Wer sollte dem Unglücklichen denn sonst das Gift gereicht haben?"

„Darüber wird die Untersuchung Licht zu schaffen haben," entgegnete sehr gemessen Kommissar Werner. „Ich gedenke diese sogleich durch eine vorläufige Vernehmung der Hausgenossen einzuleiten und möchte auch Sie Herr Helmers bitten, mir über die Vorgänge am gestrigen Abend Auskunft zu geben. Herrn Doktor Werner ersuche ich ebenfalls um seine Angaben über den Befund der Leiche, doch dürfte es sich empfehlen, zunächst niemandem von dem Auffinden des Giftes etwas wissen zu lassen.

Die Herren verbeugten sich zustimmend und Justizrat Braun fügte, den Kopf aus der steifen weißen Halsbinde reckend, hinzu: „Ich stehe ebenfalls zur Verfügung, darf mich aber wohl auf meine bereits dem Herrn Polizeirat Ferch gemachten Aussagen beziehen."

„Gewiß, Herr Justizrat," antwortete Werner artig, „ich glaube nicht, daß ich Sie vorläufig zu bemühen haben werde."

Er wandte sich hierauf an Helmers, mit der Bitte, ihm ein Zimmer anzuweisen, wo er das Verhör vornehmen könne, und dieser führte ihn nach dem Speisezimmer und befahl dem ihm entgegenkommenden Graupner Schreibgeräte dorthin zu bringen. Als er sich dann entfernen wollte, um zu den im Wohnzimmer harrenden Frauen zurückzukehren, sagte Werner, diese Absicht erratend und durchkreuzend, höflich aber sehr bestimmt: „Bitte, Herr Helmers, Sie sind einmal hier; machen wir sogleich mit Ihnen den Anfang."

Er befragte ihn nun über die Vorgänge des vergangenen Tages, soweit dieser Auskunft darüber zu geben vermochte. Doktor Helmers schilderte sie wahrheitsgetreu; und es konnte nicht ausbleiben, daß der Charakter des Verstorbenen dabei wieder im ungünstigsten Lichte erschien.

„Er hat uns seiner Gewohnheit gemäß so recht bis aufs Blut gequält!" rief er, von seiner Erzählung fortgerissen und einen Augenblick vergessend, zu wem er sprach, erschrak aber, da er es plötzlich wie einen Blitz über des Kommissars Gesicht zucken sah. Letzterer tat noch einige weitere Fragen, die sich auf das Verhältnis Hafners zu Helmers, sowie auf dessen Betragen gegen die Schwester bezogen. Paul war jetzt jedoch auf seiner Hut und gab sehr vorsichtig gehaltene Antworten, aus denen der Fragende sich kein genaues Bild zu machen vermochte. Auch über die zwischen ihm und Karla bestehenden Beziehungen ließ er sich keine Aeußerung entlocken.

„Fanden Sie es nicht recht sonderbar, daß Fräulein Edelberg den kranken Bruder verließ, um nach dem Theater zu gehen?" erkundigte sich der Kommissar, nochmals auf diesen Punkt zurückkommend.

„Ach, Sie kannten Hafner nicht; was er wollte, setzte er durch!" erwiderte Helmers, „ich habe Ihnen ja bereits den Auftritt geschildert, den es mit ihm gab."

„Er drohte der Schwester wieder, sie zu enterben und am nächsten Tage sein in diesem Sinne abgefaßtes Testament zu vollziehen?" fragte der Kommissar.

Doktor Helmers verneinte dies ganz entschieden; der Verstorbene habe dergleichen Reden allerdings wiederholt in seiner Gegenwart geführt, am letzten Abend aber nicht.

„Nun, so muß er vor Ihrer Ankunft zu Fräulein Edelberg gesprochen haben," versetzte der Kommissar. „Hat sie Ihnen davon nichts erzählt?"

„Nein," war die Antwort.

„Und es ist Ihnen an der jungen Dame nichts Besonderes aufgefallen?" fragte der Kommissar weiter.

Jetzt zögerte Helmers einen Augenblick, was dem Kommissar nicht entging und sein abermaliges Nein klang gedehnt und unsicher. Er hatte überlegt, ob er sagen oder verschweigen sollte, daß Karla sehr unruhig gewesen sei, sich aber für das Letztere entschieden. Ebenso hielt ihn ein Gefühl, über das er sich kaum Rechenschaft geben mochte, ab, zu erwähnen, daß Karla nochmals in des Bruders Zimmer gegangen sei, um ihm das Pulver zurecht zu machen.

„Hat denn Herr Hafner davon gesprochen, daß er sich das Leben nehmen wolle?" erkundigte sich endlich noch der Kommissar. Helmers mußte gestehen, daß es sich einer solchen Aeußerung nicht zu entsinnen vermöge, beharrte aber darauf, jener müsse sich das Gift selbst beigebracht haben.

215.18

Ab-behörde selbständig einzuschreiten". Da man dieser alten Kabinettsorder, wider den klaren Wortlaut der Verfassung Wert und Gültigkeit beimißt, um eine offenkundige Rechtsverletzung zu entschuldigen, so möchten wir doch an eine andere Kabinettsorder Friedrich Wilhelms 3. erinnern, die dann wohl den gleichen Respekt beanspruchen darf. Sie stammt vom 1. Januar 1799 und lautet:

„Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie besonders junge Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem Civilstande behaupten wollen. — Ich werde dem Militär sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentliche Vortheile zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben; allein im Uebrigen darf sich kein Soldat unterstehen, weß Standes und Ranges er auch sei, einen meiner Bürger zu brüskieren. — Sie sind es, nicht ich, die die Armee unterhalten, in ihrem Brode steht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arrest Kassation und Todesstrafe werden die Folge sein, die jeder Kontravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu erwarten hat."

Diese Kabinettsorder hat sogar noch den Vorzug, daß sie nicht auf Verlangen eines ausländischen Ministers ergangen ist und daß sie mit den Gesetzen und der Verfassung im Einklang steht. Vielleicht werden die konservativen und nationalistischen Freunde einer unbegrenzten Säbelherrschaft einwenden, mit dem Grundsatz, eine „Brüskierung" der Bürger streng zu ahnden, sei Friedrich Wilhelm 3. nach Jena gelangt? Nun, die Kabinettsorder von 1820, die Metternich diktiert oder inspiriert hatte, ging den schönen Tagen von Olmütz voraus. Und es ist klar, daß die Katastrophe von Jena nicht durch die Kabinettsorder von 1799 verursacht worden ist, Sie ist verursacht worden durch jene Ueberhebung „besonders junger Offiziere", durch jene Mißachtung des bürgerlichen Rechtes, gegen die, in einer Stunde der Einsicht und der Sorge, Friedrich Wilhelm 3. in jener Kabinettsorder sich gewendet hat.

Ein großer Tag im Herrenhause.

Auch das Herrenhaus hat jetzt einen „großen Tag" gehabt. Die Tribünen des Hauses waren am Samstag bis auf den letzten Platz gefüllt. Diese Anziehungskraft übte folgender Antrag des Grafen York v. Wartenburg, eines Enkels des Feldmarschalls, aus:

„Die Regierung wird ersucht, im Reiche dahin zu wirken, daß der Stellung Preußens, auf die es seiner Geschichte wie seinem Schwergewicht nach Anspruch hat, nicht dadurch Abbruch geschieht, daß eine Verschiebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zuungunsten der Einzelstaaten Platz greift."

Am Ministertische hatten Platz genommen: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Dr. Lentze und Kriegsminister v. Falkenhayn.

Präsident Graf v. Wedel-Piesdorf eröffnete die Sitzung um 11,15 Uhr.

Der Berichterstatter der Kommission Graf v. Behr beantragt Annahme des Antrages York und erklärt, das Herrenhaus habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Stellung Preußens dem Reiche gegenüber zu wahren.

Graf York v. Wartenburg: Wir hatten erwartet, daß das Erinnerungsjahr an unsere glorreiche Zeit einen Aufschwung auf nationalem Gebiete zur Folge haben würde. Das ist leider nicht überall der Fall. Die berufenen Vertreter des Volkes lassen diese Gesinnung vielfach vermissen. Die Verstärkung der Armee ist nicht ohne die widerwärtigsten Nebenumstände, die Kostendeckung nicht ohne die bedenklichsten staatsrechtlichen Konsequenzen erfolgt. Das Bestreben geht dahin, die Macht des Reichstages auf Kosten derjenigen der verbündeten Regierungen, auf Kosten derjenigen des Kaisers zu vergrößern, aber auch auf Kosten der Einzelstaaten. Ueberall zeigt sich das Bestreben, in das Gebiet der Einzelstaaten einzugreifen. Die verbündeten Regierungen sind auf dem Wege fortgesetzter Konzessionen dem demokratischen Machtgelüste gegenüber. Das zeigt sich auch hinsichtlich des preußischen Wahlrechts. Bisher ist der Bundesrat noch in seiner Stellung als Oberhaus des Reichstages geblieben. Die Demokraten sind allerdings bemüht, ihn von seiner Stellung herabzudrücken. Der Reichstag hat es sich angemaßt, dem preußischen Ministerpräsidenten ein Mißtrauensvotum zu erteilen, welches ihn veranlassen sollte, zu demissionieren. Dagegen verwahren wir uns. (Bravo.) Wir sind dem Reichskanzler dankbar für seine entschiedenen Worte gegen diesen Beschluß. (Bravo.) Auch bei der mecklenburgischen Verfassungsfrage hat sich der Reichstag in die Gesetzgebung der Einzelstaaten eingemischt, und nicht immer ist die Regierung diesen Uebertreibungen mit der nötigen Schärfe entgegengetreten. Wir wünschen, daß der Einfluß Preußen durch die Anträge, welche Preußen an den Bundesrat richtet, gestärkt wird. Durch die Ausdehnung der Reichsgesetze und Schaffung neuer Reichsbehörden wird die kaiserliche Gewalt gestärkt, aber der König von Preußen verliert dadurch mehr, als der Kaiser gewinnt. (Sehr wahr!) Der Reichskanzler hat mit Recht erklärt, daß die verbündeten Regierungen sich vorbehalten, die kleinen Anfragen nur soweit zu beantworten, als es im staatlichen Interesse zweckmäßig sei. Das Streben geht nach einem parlamentarischen Regime. Der Reichstag hat sich auch wiederholt in die Kommandogewalt des Kaisers eingemischt. Leider sind auch mehrfach entgegenkommende Erklärungen abgegeben worden. (Zuruf: Leider!) In den Zaberner Fall mische ich mich nicht ein, da das Urteil noch nicht gefällt ist. Bedenklich ist es aber, daß es provozierend ist, wenn Offiziersdamen spazieren gehen, nicht aber, wenn die Marseillaise gesungen wird. Wir sind dem Reichskanzler dankbar für sein mannhaftes Eintreten für die Armee trotz des Tobens der demokratischen Mehrheit. (Bravo.) Preußen ist das Werk seiner Herrscher und Preußen hat auch das Reich geschaffen. Hoffentlich wird es nicht gelingen, das feste Fundament Preußens zu untergraben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg: Der lebhafte Beifall, der dem Vorredner zuteil wurde, zeigt mir, von wie starker Empfindung die Ueberzeugung von der führenden Rolle, die Preußen bei der Begründung des Reichs gehabt hat, getragen wird. Als erster Beamter des Königs und des deutschen Kaisers empfinde ich die Beziehungen der preußischen Politik zur Reichspolitik mit erhöhter Intensität. Die Dynastie war stets eine starke Stütze des Einheitsgedankens. Preußen hat im Bundesrat immer die bereitwillige Unterstützung gefunden, die ihm seine führende Rolle erleichtert. Bismarck hat wiederholt auf die Selbständigkeit der Einzelstaaten hingewiesen und daß sie berechtigt seien, eine Kritik an der Reichspolitik zu üben. Dem Reichskanzler hat dabei die Idee zugrunde gelegen, daß Preußen berechtigt sei, den Reichsgedanken zu vertreten, gestützt auf seine Macht. Die preußische Wurzel soll nicht abgeschnitten werden. Ich würde nie ein Gesetz einbringen, zu dem ich nicht die Zustimmung des preußischen Staatsministeriums habe. Die Instruktion der preußischen Stimmen erfolgt auf Beschluß des Staatsministeriums mit der Genehmigung des Königs. Reibungen waren bei dem Dualismus zwischen Preußen und dem Reiche nicht zu vermeiden. Die Disparität der Parlamente hat die Stellung der Regierungen immer schwieriger gemacht. Aber es ist ein absolut ungangbarer Weg, die parlamentarischen Verhältnisse in Preußen denen im Reiche gleich machen zu wollen. (Beifall.) Der geschichtliche Beruf Preußens kommt zum Ausdruck in seinem festen militärischen Fundament und in dem untrennlichen Zusammenhang des Volkes mit der Dynastie. Dieser Beruf ist heute und in Jahrzehnten noch nicht überlebt und kein preußischer Staatsmann wird ihn dem Andrang der Demokratie preisgeben können. (Lebhafter Beifall.)

Was die praktischen Ausführungen des Herrn Grafen York anbelangt, so haben die Aeußerungen des Staatssekretärs des Innern in der Frage des Wohnungsgesetzes um so weniger eine Drohung gegen Preußen bedeuten können, als das preußische Staatsministerium sich damit schon über ein Wohnungsgesetz schlüssig gemacht hat. In der Steuergesetzgebung hat man ein Kapitulieren der Regierung erblicken wollen. (Sehr richtig!) Um diesen Vorwurf zu widerlegen, müßte ich bis in das Jahr 1906 zurückgehen. Was die angeblichen Uebergriffe des Reichstages in die Exekutive anlangt, so habe ich den Beweis vermißt, daß sich die verbündeten Regierungen durch die Resolutionen tatsächlich haben bestimmen lassen. Die Reform der elsaß-lothringischen Verfassung bedeutet eine Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb des Bundesrats zu ungunsten Preußens. (Hört, hört!) Das gebe ich voll zu. Daß die elsässischen Stimmen nur gezählt werden, wenn sie gegen Preußen abgegeben werden, hat das preußische Empfinden verstimmen müssen. (Sehr richtig.) Aber ich bitte zu bedenken, daß es in letzter Linie noch ein und dieselbe Person ist, welche die einen und die anderen Stimmen instruierte, und wenn also eine Dissens eintritt, so muß sie doch derartig sein, daß sie der Kaiser als verträglich hält mit den Interessen des Reiches und Preußens. Die Einführung der „kleinen Anfragen" hat eine zeitliche Beschränkung vorgesehen, aber in der Sache nichts geändert. Den Versuch, aus der Beantwortung kleiner Anfragen ein Eingreifen des Reichstages über seine verfassungsmäßigen Grenzen hinaus eintreten zu lassen, werde ich mit allen Mitteln zu verhindern wissen. Was die Beschlüsse nach Interpellationen anbelangt, so habe ich immer betont, daß es sich dabei nur um einen einseitigen Akt des Reichstages innerhalb seiner Geschäfte handelt und daß diese Beschlüsse keine staatsrechtliche Bedeutung haben können, und daß ich diese Absicht durch die Tat zu bekräftigen weiß, glaube ich in den letzten Wochen bewiesen zu haben.

Die Rüstungskommission ist keine Kommission des Reichstages, sondern vom Reichskanzler eingesetzt zu seiner Information. Sie ist auch kein Novum. Die Kommission zur Prüfung des Eisenbahnkonzessionswesens zu Anfang der 70er Jahre hat viel weitgehendere Befugnisse gehabt. Ueber Zabern werde auch ich nichts sprechen, Recht wird auch dort Recht bleiben, ebenso wie im Reiche. Aber eins möchte ich noch sagen: In den letzten Wochen ist es mir eine große Genugtuung gewesen, wie das ganze preußische Volk ans Herz gepackt war, als es sich um die Ehre der Armee handelte. Da wurde auch der kühlste Norddeutsche warm. Unzählige Zuschriften insbesondere auch aus den breiten Schichten des Volkes beweisen mir das. Der Preuße sieht eben in seiner Armee die eigentliche Verkörperung seiner Macht und die stärkste Stütze, und dieses Volksheer, geführt von seinem Könige, intakt zu halten gegen alle Angriffe und nicht zu einem Parlamentsheer werden zu lassen, das ist der leidenschaftliche Wunsch jedes verfassungstreuen Preußen, und ich sehe es als meine Hauptaufgabe an, die Unversehrtheit dieses Volksheeres unter des Königs Führung zu erhalten. (Lebhafter Beifall.) Das Heer ist der Eckstein der Macht und Stärke Preußens und Deutschlands. (Lebhafter Beifall.) Der Beruf, den Preußen bei der Gründung des Reiches ausgeübt hat, ist noch nicht abgeschlossen und die Aufgabe Preußens im Reiche ist seitdem nicht leichter, sondern schwerer geworden. Aber ein Verzicht auf deren Durchführung würde eine Vernachlässigung gegen das Reich. Preußen ist Präsidialmacht geworden, um die ganze Macht des preußischen Staatsgedankens im Reiche zum Ausdruck zu bringen, und diese Macht muß unverkürzt erhalten werden, nicht gegen das Reich, sondern für das Reich. (Lebhafter Beifall.) Bismarck ist einmal von seinem König vorwurfsvoll gefragt worden: „Sind Sie nicht auch ein Deutscher?" Der Gedanke daran kommt mir unwillkürlich, wenn Sie mich fragen: „Sind Sie nicht auch ein Preuße?" Aus der Verschmelzung beider Gedanken ist das Reich entstanden, und es wird kräftig blühen, wenn wir zu jeder Zeit beide Fragen mit einem überzeugten Ja beantworten. (Lebhafter Beifall.)

Auf Antrag des Fürsten v. Hatzfeld wird die Debatte geschlossen.

In seinem Schlußwort erklärt Graf York v. Wartenburg, daß es ihm vollständig ferngelegen habe, mit seinem Antrag dem Ministerpräsidenten ein Mißtrauensvotum auszusprechen.

Oberbürgermeister Körte-Königsberg wendet sich gegen die Vornahme einer Abstimmung über den Antrag, da dann im Volke die Auffassung entstehen würde, als handle es sich um ein Mißtrauensvotum gegen den Ministerpräsidenten.

Graf Behr beantragt namentliche Abstimmung.

Stadtdirektor Tramm-Hannover und Professor Reinke-Kiel schließen sich den Ausführungen des Oberbürgermeisters Körte an.

Der Antrag wird mit 185 gegen 20 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen.

Präsident v. Wedel-Piesdorff erhält vom Hause die Ermächtigung, dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstag zu übermitteln.

Nächste Sitzung: unbestimmt. — Schluß 1¼ Uhr.

Deutsches Reich.

Ein Dementi des Kronprinzen.

Der Kronprinz erklärte in einer Unterredung mit dem Berichterstatter eines Berliner Blattes ganz entschieden, daß die von der „Tägl. Rundschau" verbreiteten Gerüchte, nach denen seine Versetzung nach Berlin auf Unstimmigkeiten mit seinen Vorgesetzten in Danzig zurückzuführen seien, vollständig grundlos sind. Er habe das Kommando zum Generalstab erhalten, da der Kaiser es für notwendig erachte, den Kronprinzen mit Rücksicht auf die Zeitlage schon jetzt über die höhere Truppenführung zu informieren. Der Kronprinz erklärte, mit allen seinen Vorgesetzten immer auf dem besten Fuße gestanden zu haben.

Das Blatt fügt im Anschluß an diese Meldung eine Notiz an, daß der Kronprinz seine Absicht, die afrikanischen Kolonien zu besuchen, in diesem Jahre bestimmt ausführen werde.

Aus dem Wahlkreise Jerichow

wird uns geschrieben: Nach nunmehr erfolgter Bekanntgabe des Wahltages (10. Februar) durch die Kreisblätter des Wahlkreises nimmt der Kampf um das Reichstagsmandat lebhaftere Formen an. Der liberale Kandidat Fleischermeister Kobelt hält täglich mehrere Versammlungen ab, die durchweg einen guten Verlauf nehmen. Parteifreunde unterstützen die Kandidatur in lebhaftester Weise.

In Biederitz trat kürzlich ein angeblicher Nationalliberaler auf, der entgegen der allgemeinen Stimmung in liberalen Kreisen zu Gunsten der konservativen Kandidatur sprach. Am Mittwoch stellte aber in einer anderen Versammlung ein Mitglied der nationalliberalen Partei fest, daß dieser angebliche Nationalliberale in Wirklichkeit ein Magdeburger Antisemit ist, der mit der nationalliberalen Partei nicht das geringste zu tun hat.

Eine auffällige Erscheinung ist die späte Bekanntgabe des Wahltages durch die amtlichen Organe des Kreises. Der Regierungspräsident setzte, wie jetzt bekannt wird, bereits am 18. Dezember den Wahltag auf den 10. Februar fest; die Bekanntmachung erfolgte unter dem 19. Dezember im Regierungsamtblatt, einem im allgemeinen wohl nur Amtspersonen zugänglichen Organ. Die Wiedergabe der amtlichen Bekanntmachung durch die Blätter des Wahlkreises erfolgte dann erst am 5. Januar. Inzwischen wurde zwar davon gesprochen, daß der Wahltag der 10. Februar sein würde, etwas sicheres war aber nicht zu erfahren. Die durch das Reichsvereinsgesetz geschaffenen Erleichterungen traten somit erst am 5. Januar in Wirksamkeit, während dies eigentlich schon am 19. Dezember hätte geschehen müssen. Der Instanzenweg vom Regierungspräsidenten in Magdeburg bis zu den landrätlichen Stellen im Wahlkreise war demnach auffallend lang. Für die Konservativen scheint der Weg erheblich kürzer gewesen sein, wofür bestimmte Merkmale vorliegen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 12. Januar.

—: Westf. Musik-Seminar, Holtschneider Musikschule. Balkenstraße 34. Der großen Nachfrage wegen beginnt am 15. Januar ein Kursus für Laute und Guitarre. Der Unterricht wird von Herrn Arno Hasenow erteilt und beträgt das Honorar für den Kursus, welcher sich auf 3 Monate erstreckt, Mark 25.—. Anmeldungen werden täglich im Sekretariat entgegengenommen.

—: Astronomischer Verein. Am nächsten Mittwoch, findet abends 9 Uhr im Realgymnasium in Hörde, Friedrichstraße, ein Lichtbilder-Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Uehrens über: „Die Spektralanalyse und ihre Bedeutung für die Astronomie" statt.

—: Krieger-Verein ehem. 130er Dortmund. Der Kriegerverein hielt gestern im Vereinslokal Hotel „Zum Goldenen Löwen" seine ordentliche Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende Wilh. Menne eröffnete mit einem begeistert aufgenommenem Kaiserhoch die zahlreich besuchte Versammlung. Der 1. Kassierer Ferlmann erstattete den Kassenbericht. Danach besitzt der Verein ein Vermögen von 1550 Mark. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Es meldeten sich zur Aufnahme 7 Reservisten, sodaß der Verein jetzt aus 103 Mitglieder besteht. Der 1. Schriftführer Schomaker verlas den eingehenden Jahresbericht. Die Vorstandswahl hatte folgendes einstimmige Ergebnis: 1. Vorsitzender Wilh. Menne, 1. Schriftführer Eberh. Schomaker, 1. Kassierer Josef Ferlmann. Als Vertreter für den Kreiskriegerverband wurde im Behinderungsfalle des 1. Vorsitzenden Teipel, als Vertreter für die Vereinigung der Vereine des 16. Armeekorps wurden Westkämper, Scheel und Neumann, als Vergnügungsdirektor Oberhellmann gewählt. Zum Schluß ermahnte der 1. Vorsitzende die Kameraden, insbesondere die Reservisten, echte Kameradschaft zu pflegen und treu den Pflichten des Vereins nachzukommen. Der Vorsitzende schloß dann mit einem Hoch auf den Verein die Versammlung.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 9. bis 10. Januar 1914 fünf Personen wegen Umhertreibens, drei auf Grund Haftbefehls, je eine wegen Abtreibung und Diebstahls; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: Ein Stubenbrand entstand gestern Abend in dem Hause Bornstraße 142 durch einen brennenden Christbaum. Die Bewohner löschten das Feuer, das sich schnell über das ganze Zimmer verbreitet hatte. Die Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

—: Schwerer Unfall. Der Schlosser Karl Gerlischke, Körner Hellweg 43, kam am Samstag abend auf dem Eisen- und Stahlwerk „Union" beim Transportieren eines eisernen Trägers zu Fall, wobei er einen schweren Schädelbruch erlitt. G. fand im Luisenhospital Aufnahme, wo er bedenklich darniederliegt.

—: Einbruchsdiebstähle. In der Münsterstraße wurden in einigen Häusern Einbruchsdiebstähle verübt, ohne daß es gelang, die Diebe festzunehmen.

—: Hühnerdiebstahl. In der Steinstraße wurde ein Hühnerstall erbrochen und mehrere Hühner gestohlen.

—: Zugelaufen. Auf dem hiesigen Fundbureau sind als zugelaufen gemeldet: Zwei deutsche Schäferhunde.

—: Besitzwechsel. Der Inhaber der Adlerbrennerei, hier, Christian Peters, kaufte von dem Maurermeister Wilh. Düwel, hier, das reichlich 900 Quadratmeter große Grundstück Dresdenerstraße 51 mit mit aufstehendem, herrschaftlichem Wohnhause und Fabrikgebäulichkeiten zu dem Preise von ca. 90 000,—.

Der neue Besitzer wird, wie wir hören, seine Steinhägerbrennerei und Likörfabrik am 1. Juli cr. dorthin verlegen und gleichzeitig zur Ausnutzung der geräumigen Fabrikgebäude eine Dampfcognacbrennerei, nach franz. Muster, errichten.

- Eving, 11. Jan. Der Arbeiter Conrad überraschte bei der Heimkehr zwei fremde Leute in seinem Zimmer, die sich ausredeten, sie hätten sich in der Tür geirrt. Als die Fremden sich entfernt hatten, entdeckte Conrad, daß er bestohlen worden war. Als mutmaßliche Täter wurden die „Arbeiter" Emil Schwarz, Karl und Ernst Senft und Julius Castrop festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt. Bei Karl Senft fand man einen Ring, der aus einem im September v. J. verübten Einbruch herrührte. Alle vier sind arbeitsscheue, übel beleumundete Personen.

- Meinerzhagen, 11. Januar. In ganz kurzer Zeit ereignete sich gestern bei dem Eisenbahnbau Meinerzhagen-Olpe ein zweiter schwerer Unglücksfall. In dem Tunnel, kurz vor Meinerzhagen, lösten sich größere Gesteinsmassen und vergruben vier Arbeiter. Einer der Verschütteten war sofort tot, während die anderen schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurden. Bei dem Unglück vor einigen Wochen wurde auch ein Arbeiter getötet.

- Essen-Ruhr. 12. Jan. Gestern trat im Industriegebiet strenger Frost mit scharfem Ostwind ein. Heute ist das Wetter ein wenig milder.

- Köln, 12. Jan. Hier trat gestern strenger Frost ein, der heute noch zunahm.

Sturmflut an der Ostsee.

Köslin, 10. Januar. Reisende melden aus Stolpmünde, daß dort das Wasser bis zur Hauptstraße vorgedrungen sei, und die Häuser in der unmittelbaren Nähe des Hafens gefährdet seien. Wenn der Sturm weiter anhält, scheint die Lage gefahrvoll, da der Stolpefluß den ganzen Ort durchfließt und das Wasser, durch die Wogen der Ostsee zurückgedrängt, unheimlich steigt. Sehr böse sieht es in dem Städtchen Leba aus. Das Kurhaus schwebt in Gefahr, jeden Augenblick von den Wogen weggespült zu werden, da die Düne, auf der es steht, zum Teil schon zerstört ist. In Köslin hat sich der Schneesturm etwas gelegt. Die gesamte Garnison hat Befehl erhalten, wach zu bleiben, um im Notfalle nach Damkrort abzumarschieren. Von dort hatte man bisher noch keine Nachricht.

Köslin, 10. Januar. Das Bauerndorf Wusseken und das Fischerdorf Puddensdorf stehen unter Wasser. Letzteres ist ringsum von den tosenden Fluten eingeschlossen, sodaß es von jedem Verkehr abgeschnitten ist. Das Dorf Labus, das ebenfalls am Jamundersee liegt, ist zum Teil überschwemmt. Das Wasser auf der Landstraße nach Neuhagen reicht teilweise bis zur Brusthöhe, namentlich am sogenannten Scheitelgraben.

Danzig, 10. Januar. Der gestrige Sturm wütete sowohl in Danzig und Umgebung, wie am ganzen Meeresstrande furchtbar. Am Kaihafen sind die Uferbefestigungen neben der Kaimauer auf etwa 3 Meter Länge eingestürzt. In den Seebädern wurden die Badeanstalten zum größten Teile weggerissen. Den meisten Schaden richtete der Sturm bei Zoppot an. Die Fluten spülten Teile des im Februar vergangenen Jahres verunglückten Flugzeuges „Westpreußen" an den Strand, und zwar die Gondel und Teile der Tragflächen. Die Halbinsel Hela ist von der See an mehreren Stellen durchbrochen worden. Putzig, eine Ortschaft am Karwenbruch, droht das Opfer des Hochwassers zu werden. Die Wellen gehen hoch darüber hinweg. Menschen sind in Gefahr. Heute ist ein Extrazug mit 34 Marinemannschaften sowie der Freiwilligen Putziger Feuerwehr zur Hilfeleistung nach dem Karwenbruch abgegangen. Der Putziger Strand ist vollständig weggespült, die Seepromenade teilweise abgestürzt.

Letzte Telegramme.

Eine sensationelle Meldung.

Straßburg, 12. Jan. Von der „Straßb. Neuen Ztg." wird dem Straßburger Vertreter des „B. T." bezüglich der Telegramme des Gerichtsvorsitzenden General von Pelet-Narbonne an Jagow und Oldenburg mitteilt, sind vorgestern um 10,45 Uhr auf dem hiesigen Hauptpostamt zwei Telegramme aufgegeben worden, die folgenden Wortlaut hatten: „Freigesprochen. Beste Grüße Pelet-Narbonne." Die Telegramme wurden an die Adressen Jagow-Berlin und Oldenburg-Januschau in Westpreußen gesandt. Da der Vorsitzende des Militärgerichts von Pelet-Narbonne ist und die Telegramme durch einen Offizierstburschen übergeben wurden, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Gerichtsvorsitzende und der Absender der Telegramme identisch sind. Außerdem wurden die Telegramme von dem Offizierstburschen bereits zu einer Zeit aufgegeben, wo die ersten Pressevertreter trotz Benutzung von Automobilen noch nicht auf dem Telegraphenamt eingetroffen waren. Sie müssen also bereits vor der öffentlichen Verkündigung des Urteils niedergeschrieben sein.

Zustimmungstelegramme an Oberst von Reuter.

Worms, 12. Januar. Der Reichstagsabgeordnete Freiherr von Heyl hat folgendes Telegramm an Oberst von Reutter gesandt:

Von zahlreichen treudeutschen Männern und von Vorsitzenden der nationalliberalen Vereine meines Wahlkreises bin ich beauftragt, Ihnen, Herr Oberst, für den ritterlichen Mannesmut zu danken, mit dem sie in kritischen Tagen die Ehre der Armee und das Vaterland vor aller Welt vertreten und gegen die unberechtigten Angriffe geschützt haben.

Barmen, 12. Januar. Die hiesige Gendarmerie sandte an Oberst Reuter folgendes Telegramm::

Dem ritterlichen Beschützer deutscher Soldatenehre Dank und Bravo.

Kassel, 12. Januar. Aus Anlaß seiner Freisprechung sind dem Oberst von Reutter aus dem Regierungsbezirk Kassel Hunderte von Glückwunschtelegrammen zugegangen, davon aus Kassel-Stadt und Umgebung allein einige hundert. Fast alle sind in sehr herzlichen Worten gehalten und bringen die Freude zum Ausdruck, daß der kernige und mannhafte Offizier durch den Freispruch glänzend gerechtfertigt sei.

Ueberall Unwetter.

Hirschberg, 10. Januar. Heute ist in den Tälern starker Schneefall eingetreten. Im Gebirge herrscht Schneesturm.

Straßburg, 11. Januar. Aus allen Teilen Elsaß-Lothringens liegen Nachrichten über starke Schneestürme und Hochwasser vor.

Bern, 11. Januar. Der schweizerischen Oberpostdirektion sind Meldungen über unzählige Verkehrsstörungen zugegangen.

Verviers, 10. Januar. Im Tale der Vesdre sind hunderte von Häusern überschwemmt. Die Bewohner flüchteten in die oberen Stockwerke. Die Verluste sind bedeutend. Dolhain steht zur Hälfte unter Wasser. Der See der Gileppe tritt bedenklich über die Ufer.

Brüssel, 10. Januar. Die Maaß und ihre Nebenflüsse wachsen zusehends, sodaß die Lage der Umgebung von Lüttich und Verviers anfängt, beunruhigend zu werden. Auch aus den Kohlenbezirken von Charleroi und der Borinage meldet man Anwachsen der Flüsse. Das Regenwetter dauert ununterbrochen an.

Petersburg, 10. Januar. Im Gebiet der Nordwestbahn haben überall starke Schneeverwehungen stattgefunden. Der Passagier- und Warenverkehr nach Reval war 24 Std. unterbrochen. In der Nähe von Riga sind zwei Züge stecken geblieben. In Pskow haben sich 7 Züge angesammelt. Die Verbindung von Kronstadt nach der Küste ist unterbrochen. Alle nach Petersburg gehenden Züge haben Verspätungen. Die Vorstädte und Dörfer bei Petersburg sind eingeschneit. In den Straßen der Residenz ist der Verkehr durch die Schneemassen sehr erschwert. Zur Fortschaffung des Schnees von den Bahngeleisen sind Bauern und Militär hinzugezogen worden. In vielen Orten sind die Beleuchtungsanlagen und Telephondrähte zerstört.

Scharmützel in Albanien.

Valona, 10. Januar. In den letzten Tagen kam es bei Polis, sechs Stunden von Elbasan entfernt, zwischen Anhängern Essad Paschas und ihnen entgegengesandten Gendarmerieabteilungen zu Scharmützeln, die auch heute noch fortdauern.

Das chinesische Parlament wird heimgeschickt.

Peking, 11. Januar. Ein Erlaß des Präsidenten Juanschikai ordnete die Auflösung des Parlaments an.

Mord.

Schanghai, 12. Januar. Der Gründer und Herausgeber der Handelszeitung „Ho" wurde auf offener Straße im europäischen Viertel erschossen.

Hungersnot in Japan.

Tokio, 12. Januar. Die Hungersnot in den südlichen Provinzen Japans dauert fort. Man hegt Befürchtung für die Zustände, die eintreten müssen, wenn die geringen Bestände an Lebensmitteln aufgebraucht sein werden.

Inventur-Ausverkauf

In allen Abteilungen grosse Posten zu bedeutend ermässigten Preisen.

Damen-Wäsche

Taghemd aus gutem Hemdentuch mit Hohlsaum und Languette 1.75
Taghemd aus gutem Hemdenstoff, eckiger Ausschnitt, mit Lochfeston 2.15
Taghemd aus Ia. Madapolam, Schal-Form mit breitem Feston u. Hohlsaum 2.35
Beinkleid Ia. Madapolam, Knieform mit breiter Stickerei 2.20
Beinkleid Ia. Madapolam, Knieform mit schönem Batist-Feston 2.45
Beinkleid feinfäd. Madapolam mit Hohlsaum und breiter Feston 2.65
Nachthemd mit viereckigem Ausschnitt, Durchsatz und Feston . . . 3.95
Nachthemd mit viereckigem Ausschnitt, eleg. Batist-Fest. u. Halbärmel 4.95
Nachthemd mit Umlegekrag. gut. Feston und Durchsatz 5.45
Combination m. 4eckig. Ausschnitt elegantem Feston und Falten-Volant 5.90
Combination m. 4eckig. Ausschnitt eleganter Stickerei und Durchsatz 9.75
Untertaille gut sitzende Form mit Durchsatz und Feston 1.95
Untertaille mit eleganter Batist-Stickerei, Rücken durchgarniert . . 2.45

Festons

7 Serien besonders billig.

Serie	I	Stücklänge 4½ Meter	48 Pf.
Serie	II	„ „	68 Pf.
Serie	III	„ „	95 Pf.
Serie	IV	„ „	1.45
Serie	V	„ „	1.85
Serie	VI	„ „	2.45
Serie	VII	„ „	3.65

Bade-Wäsche

Frottierhandtuch Größe 50×100 weiss Jacquard mit rotem Rand . . 55 Pf.
Frottierhandtuch Größe 50×110 weiss Kräuselstoff mit rotem Rand 75 Pf.
Frottierhandtuch Größe 50×110 Ia. Frottierstoff . . . . . 85 Pf.
Badetücher Grösse 130×200 Ia. Frottierstoff 3.85
Ein grosser Posten
Frottierhandtücher extra schwer Grösse 58×130 . . . . . per Stück 1.65

Ein Posten
Reste-Steppdecken
extra billig.

Serie I	Grösse 150×200	7.75
Serie II	Grösse 150×200	9.75
Serie III	Grösse 150×200	12.75

Kaffeedecken

weissgrundig, mit rot. blau u. gelb garniert Grösse 110×150 1.45, 98 Pf.

Tisch-Wäsche

Jacquard-Tischtücher Halbleinen neue Dessin, Grösse 130×165 Stück 2.45
Servietten dazu passend . . Dtzd. 4.95
Jacquard-Tischtücher Halbleinen gute Qualität, Grösse 130×165 Stück 2.90
Jacquard-Tischtücher Ia. Halbleinen, Größe 130×230 Stück 4.60
Servietten (dazu passend) Dtzd. 6.90
Jacquard-Tischtücher Reinleinen, Grösse 130×165 . . Stück 3.90
Jacquard-Tischtücher Reinleinen, Grösse 130×230 . . Stück 5.65
Servietten dazu passend . . Dtzd. 7.90

Ein grosser Posten
Tischtücher, Servietten und Handtücher
mit kleinen Webefehlern
33⅓ % unter Preis.

Ein grosser Posten
Jacquard-Tischtücher
Halbleinen, Grösse 115×160 . . Stück 1.95

Handtücher

Jacquardhandtücher mod. Dessins, Größe 48×110 ½ Dtzd. 4.25
Gerstenkornhandtuch Ia. Qualität, Größe 60×100 ½ Dtzd. 5.45
Gerstenkornhandtuch Größe 58×100 feinste Qualität mit Hohlsaum ½ Dtzd. 6.45
Küchenhandtücher weiß Gerstenkorn mit rotem Rand . . ½ Dtzd. 3.25
Küchenhandtücher Militärdrell, Größe 48×100 . ½ Dtzd. 3.60
Trockentücher weiss-rot kariert, Grösse 60×60 . . . . . ½ Dtzd. 1.20
Trockentücher Reinleinen, rotweiß kariert, gesäumt u. gebändert, Grösse 60×70 . . . . . ½ Dtzd. 2.45

Ein grosser Posten **Taschentücher**
mit Hohlsaum und Schweizer-Stickerei
bis zur Hälfte des Wertes

Ein grosser Posten **Reste-Taschentücher**
mit kleinen Webefehlern
für Damen und Herren
weit unter Preis!

Bett-Wäsche

Kissenbezug aus Hemdentuch, ausgenäht . . . . 68 Pf.
Kissenbezug aus Ia. Hemdentuch ausgenäht, 8teilige Zacke . . . . . 78 Pf.
Kissenbezug aus Ia. Hemdentuch, gekurbelt . . . 85 Pf.
Kissenbezug aus Ia. Hemdentuch und 3teiliger ausgenähter Zacke . . . 1.20
Ueberschlaglaken aus gutem Hemdentuch, mit Rosenbogen u. Zacken 3.75
Kissenbezug dazu passend 1.35
Ueberschlaglaken aus gutem Hemdentuch, mit imit. Madeira-Zacke und Fältchen 4.50
Kissenbezug dazu passend 1.75
Ueberschlaglaken aus Ia. Hem- 150×250, 3teilige Zacke u. Fältchen 5.25
Kissenbezug dazu passend . . . 2.65
Ueberschlaglaken aus Ia. Halbleinen, 150×250, mit reicher Hohlsaumgarn. 7.90
Kissenbezug dazu passend, an 4 Seiten Hohlsaum 3.25

Hemdentuch

— bedeutend unter Preis. —

20 Meter-Coupon mittelfädig . .	7.50
20 Meter-Coupon starkfädig . .	8.50
20 Meter-Coupon grobfädig . . .	9.50
20 Meter-Coupon mittelfädig . .	10.50
20 Meter-Coupon feinfädig . . .	11.75

Preiswertes Hemdentuch 80 cm breit . . . . . per Meter 25 Pf

Bett-Damaste

Bettdamast 130 cm breit, Bandstreifen . . Meter 78 Pf.
Bettdamast 130 cm breit, Blumenmuster Meter 88 Pf
Bettdamast 160 cm breit, hübsches Blumenmuster . . . Meter 1.15

Bettuch-Halbleinen

Westfäl. Ware 150 cm brt. Meter 78 Pf
Westfäl. Ware 150 cm brt. Meter 95 Pf.
Westfäl. Ware 160 cm brt. Meter 1.10

Bettwaren

Auf Inletts, Daunenköper Bettfedern u. Daunen, Schlafdecken, Kamelhaardecken während d. Inventur-Ausverkaufs **10% Rabatt**

Grosse Posten
Einzelner Damen-Wäsche
— Muster-Kollektionen erster Fabrikanten —
Taghemden, Nachthemden, Beinkleider, Untertaillen
:-: Friesiermäntel, Kombinationen und Röcke :-:

Grosse Posten
Reinleinene Bielefelder Tischwäsche
Restbestand einer ersten Bielefelder Fabrik
bis **50%** unter dem regulären Preis.

Baumwollwaren

Schürzensiamosen	140 cm breit, Mtr.	68 Pf.
Kleidersiamosen	hell und dunkel, Mtr.	50 Pf.
Bettkattun	hübsche Muster . . . . Mtr.	28 Pf.
Schürzendruck	140 cm breit . . Meter	78 Pf.
Rohnessel	70 cm breit . . . . . Meter	23 Pf.
Rohnessel	156 cm breit . . . . . Meter	48 Pf.
Rohköper	75 cm breit . . . . . Meter	33 Pf.
Bettdamast	160 cm breit . . . . Meter	95 Pf.

Ein Posten
gemusterte Batiste
für
Blusen u. Herren-Oberhemden
regulärer Preis 1.70 Mk jetzt **95 Pf.**

Günstigste Kaufgelegenheit
für
Braut- und Hotel-Ausstattungen

Wir bitten um Beachtung unsere Schaufenster.

ROSE & Co.
Dortmund.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster.

Holtschneider Musikschule
Balkenstrasse 34.
Neu eingerichtet:
Lauten- und Guitarre-Unterricht.
Honorar Mk. 25.00.
Den Unterricht erteilt Herr **Arno Hasenow.**
Anmeldungen umgehend 2628 erbeten.
Das Sekretariat.

Olympia-Theater
Anfang 8,10. Fernsprecher 1850.
Prang's lustige Kölner Bühne.
Nur noch wenige Tage. Nur bis 15. Januar.
Madame Knaster.
Von der **Prang'schen Bühne** über 500 Mal bei fast stets ausverkauftem Hause mit ungeheurem Lacherfolge aufgeführt.

Abgeschlossene 2566
Wohnung
4 Zimmer, 1 Mans., der Neuzeit entspr., zum 1. April zu verm. Näh. Rodenbacherstraße 22. II

4 Zimmer
und Küche, abgeschl., in besser. Hause an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. 9892
Hagenstraße 14. 1. Etage

Stadttheater
Dortmund.
Montag, den 12. Januar 1914. 7½ –10 Uhr
Schauspielpreise. A. 29.
Neuheit. Zum 2. Male.
Mein alter Herr.
Dienstag, den 13 Januar 1914. 7½ –10½ Opernpreise. B. 32.
Die Jüdin.

Herrschaftliche 6793
2. Etage,
4 große Zimmer. Küche, Speisekammer. Badezimmer, evtl. mit Einrichtung, sonstig. Zubehör, neuz. eingerichtet, zum 1. April 1914 preiswert zu vermieten. Näheres Sölderstraße 75, part.

Erna Danzig
Rudolf Jonas
Chef-Redakteur
Verlobte.
Cöln a. Rh. Düsseldorf,
DeutscherRing 44 Scheurenstr. 26
2629 Januar 1914.

Invalide
mit guter Handschrift sucht zum 1. März Stellung als **Bote** oder ähnlichen Posten. Angeb. unt. **D. 22** postlagernd Eving.

Tüchtige 2680
Kesselschmiede
für dauernde Beschäftigung sucht
Ewald Berninghaus, Duisburg.

Wir suchen zum möglichst sof. Eintritt einen tüchtigen 2628
Fräser
zum Bearbeiten v. Treffgesenken auf einer Vertikal-Fräsmaschine
Orenstein & Koppel,
Arthur Koppel, Akt.-Ges. Fabrik Dorstfeld.

Herrsch. Etage,
5 R., per 1. 4. 14 zu vermiet Predigerstraße 8. n. d. K-Hein

Junges Mädchen
kath. 15—18 Jahre, für Küche und Haus z. sofortigen Eintritt spätestens 1. Februar gesucht. Gelegenheit, die Küche zu erl Ebendaselbst kath. 6093
Zweitmädchen
zum 1. Februar ges. **Offerten** m. Gehaltsansprüchen erbeten an **Freifrau von Weichs, Wenne** bei Eslohe (Westf.)

Zum 1 April ein tüchtiges
Mädchen
für Küche und Haushalt nach Gütersloh gesucht. Genaueres von Mittwoch, 7. Januar, bis Sonntag, 11. Januar, zu erf **Hamm** (Westf.), Kentroperweg 23
M. Schmidt, Gütersloh, Feldstraße 17. 5447



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Schon Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Herrengarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Buchhandlung Lüdeke

Althoff's

Inventur-Ausverkauf

Nur einmal im Jahre
findet anläßlich der Inventur eine **radikale Räumung** der vorhandenen Lagerbestände statt. Zu diesem Zwecke werden alle Waren, besonders solche, die der Mode unterworfen sind, einer genauen Durchsicht unterzogen und **im Preise scharf herabgesetzt.**

Große Posten Leinenwaren, Baumwollwaren, Tischwäsche, Bettwäsche, Damenwäsche, Kinderwäsche etc.
sind auf Extra-Tischen ausgelegt und werden auf's Neue den Beweiserbringen für die unerreichte Leistungsfähigkeit dieser bedeutenden Spezial-Abteilungen meines Hauses.

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuche

Hemdentuch 80 cm breit, solide starkfädige Qualität, . . . Meter 25, 32 Pf.

Hemdentuch 80 cm breit, solide Elsässer Qualität . . . . . Meter 37, 42 Pf.

Ein Posten süddeutscher
Edel-Hemdentuche
80/82 cm breit, aus bester amerik. Baumwolle, zweiseitig gesengt, elegante Bleiche

Serie I	Serie II	Serie III
Meter	Meter	Meter
48 Pf.	55 Pf.	60 Pf.

Hemdentuch vzügl., starkfädige Qualität, 130 cm breit . . Meter 60, 85 Pf.

Hemdentuch-Coupons
meine bewährten Qualitäten
Coupon = 10 Meter

Marke „Frauenlob"	3.20
Marke „Edelweiß"	3.70
Marke „Elsass"	4.20
Marke „Edeltuch 2"	4.80
Marke „Edeltuch 1"	5.50

Ein Posten **Negligé-Croisé** (ungerauht), besonders für Beinkleider geeignet, ca 80 cm br.
Serie I Meter 35 Pf. Serie II Meter 45 Pf.

Rohnessel 154 cm breit, vorzügliche westfälische Qualität . . . . . Meter 45 Pf.

Rohnessel 160 cm breit, vorzügliche süddeutsche Qualität . . . . . Meter 75 Pf.

Bett-Damaste

Bettdamast solide Qualität mit Seidenglanz
130 cm breit Meter 68 Pf. 160 cm breit Meter 82 Pf.

Bettdamast gute Elsässer Qualität
130 cm breit . . . . . Meter 95 Pf. 1.20
160 cm breit . . . . . Meter 1.25 1.50

Bettuch-Leinen

Bettuch-Halbleinen und Haustuch
150 und 160 cm breit, solide westfäl. Qualität . . . . . Meter 68 Pf.

Haustuch für Bettücher
160 cm breit, vorzügliche vollweiße Qualität . . . . . Meter 95 Pf

Bettuch-Halbleinen
160 cm breit, gute vollweiße Qualität Meter 1.20

Reinleinen für Bettücher
160 cm breit, vorzügliche Qualität Rasenbleiche, ... Meter 1.90

Croisé-Biber

Croisé-Biber
ungebleicht, solide Qualit. Meter 26, 36, 52 Pf

Croisé-Biber gebleicht, solide Qualität
Meter 30, 42, 50, 55 Pf.

Bettwäsche

Kissenbezug aus solidem Cretonne, m Spruchdurchsatz Stück 68 Pf.

Kissenbezug aus vorzügl. Cretonne mit Glanzgarn-Languette u. diversen Borten Stück 55 85 Pf. 1.10 1.30

Eleg. Paradekissen aus vorzüglichem Cretonne, mit Spitze garniert 1.45

Eleg. Paradekissen mit eleg. Durchsätzen
2.75 2.90 3.75 4.50 6.90

Handtuch- und Wischtuchgebild

Handtuchgebild solide Gerstenkorn-Qualität
50 cm breit Meter 22 Pf. 60 cm breit Meter 24 Pf.

Handtuchgebild 55 cm breit, schwere Gerstenkorn-Qualität . . . . . Meter 32 Pf.

Handtuchgebild
60 cm breit, solide, halbleinene Qualität, ... Meter 38, 48 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, solide Qualität, rot kariert, ... Meter 30 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, vorzügl. halbleinene Qualität, rot kariert Meter 42 Pf.

Handtücher und Wischtücher

gesäumt und gebändert

	50×100	50×110
Handtücher solide Gerstenkorn-Qualität ½ Dtz.	1.50	2.40

Handtücher 50×110 cm, gute, halbl. Jacquard-Qualität, ... ½ Dtz. 3.00

Handtücher 60×100, vorzügl. halbleinene Gerstenkorn-Qualität . . . . . ½ Dtz. 3.90 4.25

Wischtücher 60×60 cm, solide Panama-Qualität, ungesäumt . . . . . ½ Dtz. 85 Pf.

Wischtücher vorzügliche, halbleinen Qualität,

60×60 cm	60×70 cm	60×80 cm
½ Dtz. 1.70	½ Dtz. 2.00	½ Dtz. 2.30

Wischtücher vorzügl schles. reinl. Qualität
60×60 cm ½ Dtz. 1.95 60×80 cm ½ Dtz. 2.60

Tischwäsche

Tischtücher eleg. vollgebleichte Damast-Qualit.

110×150	130×160	130×200 cm
1.45	1.90	2,20

Servietten (dazu passend)
55×55 cm . . . . . ½ Dtz. 1.60

Tischtücher gute, schles., halbleinene Jacquard-Qualität
110×150 cm 1.80 130×160 cm 2.10

Tischtücher gute, schlesische, reinleinene Jacquard-Qalität

115×160	130×160	130×200 cm
2.90	3.50	4.25

Servietten (dazu passend)
60×60 cm . . . . . ½ Dtz. 3.75

Damen- und Kinder-Wäsche

Damenhemd Achselschluß, mit Madeira-Herzpasse und Maschinen-Languette . . 1.25

Damenhemd Achselschluß, Reform- u. Passen-Fasson, mit Feston Ein- u Ansatz oder mit Languette 1.65

Damenhemd Achselschluß, Reform, mit Languette auf Doppelstoff, oder mit Feston-Ansatz 1.95

Damen-Beinkleid Knie-Fasson mit Feston-Ansatz 1.25

Damen-Beinkleid mit Feston-Garnitur und Wäschebesatz 1.65

Damen-Beinkleid mit Madapolam-Feston oder mit Handlanguette, langes Fasson . 1.95

Damen-Beinkleid mit Feston-Ein- und Ansatz und Säumchen-Garnitur 2.25

Damen-Nachthemden Geisha-Fasson, stumpf gearbeitet, mit Feston-Einsatz 2.90

Damen-Nachthemden halsfrei und hochgeschlossen, mit Feston und Einsatz 3.90

Damen-Nachthemden halsfrei, in verschiedenen Fassons und Ausführungen 4.75

Grosse Posten Kinder und Baby-Wäsche

in einfacher u eleg Ausführung, aus Muster-Kollektionen wie: Taufkleider, Trageröckchen, Laufkleidchen, Wagendecken, Kinderröckchen, einzelne Mädchen- u Knaben-Hemden, Nachthemden etc
bedeutend unter Preis!

Damen-Konfektion

5 Serien Paletots
aus vorzüglichen Stoffen englischer Art, sowie aus modernen Ulster-Stoffen, einfarbig und gemustert

Serie I	Serie II	Serie III
11.50	14.50	18.50

Serie IV	Serie V
22.50	28.50

5 Serien engl. Kostüme
durchweg aus ganz vorzüglichen, modernen Stoffen, gute und beste Verarbeitung

Serie I	Serie II	Serie III
28.50	38.50	48.00

Serie IV	Serie V
58.00	68.00

5 Serien blaue Kostüme
aus reinwoll. Kammgarn, Twill, Cotelé, sowie anderen modernen Geweben, durchweg auf Seide gefüttert, in bester Verarbeitung

Serie I	Serie II	Serie III
22.50	32.50	38.50

Serie IV	Serie V
48.00	58.00

5 Serien Taillenkleider
aus reinwollenen, modernen Stoffen wie: Voile, Crêpe, Popeline etc.

Serie I	Serie II	Serie III
12.50	18.50	28.50

Serie IV	Serie V
38.50	48.00

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoffe
moderne graue und braune Melangen und blau-grüne Karos . . . . . Meter 85 Pf.

Reinwollene Blusenflanelle
moderne helle u. dunkle Streifen Mtr. 95 Pf

Reinwollene Stoffe
für Röcke und Morgenkleider, ca. 110 cm breit . . . . . Meter 1.25

Reinwollene Nadelstreifen
marine-weiss gestreift, ca 110 cm breit . . . . . Meter 1.25

Rock-Karos und Streifen
ca. 130 cm breit . . . . . Meter 1.25

Schürzen

Blusenschürzen
aus gutem, hell- und dunkelgestreiftem Siamosen, mit Blenden, Paspeln und Knöpfen reich garniert . . 1.25 1.50

Kleiderschürzen
mit Aermeln, aus hell- und dunkelgestreiftem Siamosen, mit Borden und Blenden reich garniert, sowie mit Bindebändern 1.75

Kleiderschürzen
aus gutem hellgestreiftem Siamosen, reich mit Blenden u. Knöpfen garniert 2.25

Restbestände in Damen- und Kinder-Schürzen bedeutend unter Preis!

Trikotagen

Directoire-Hosen
Trikot, in hell und dunkel . . . . 1.10 75 Pf.

Damen-Hemdhosen
weiß, mit eleganter Häkelpasse . . 2.45 1.95

Frauen-Trikot-Röcke
grau, mit gestreiftem Rand 1.95

Frauen-Hosen
grau und beige, innen gefüttert 1.65

Handarbeiten

Ein großer Posten zurückgesetzter Kissen, Decken, Läufer, Portieren etc.
im Preise bedeutend herabgesetzt!
Modelle in Leinen, Hedebo, Kelim, Turkestan bis **50** Prozent unter Preis!

Restbestände in garnierten und ungarnierten Damen- und Kinder-Hüten bedeutend unter Preis!

Auf sämtliche Pelzwaren 10% Rabatt
gewähre ich während des Inventur-Ausverkaufs

Auch in den anderen Abteilungen Auslage bedeutend herabgesetzter Inventur-Waren.

Dortmunder Tageblatt

Nr. 9. | Dortmund, Montag, den 12. Januar 1914. | 31. Jahrg.



Unser diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

beginnt heute Montag, den 12. Januar

und endet am 25. Januar.

Der Zweck dieser Veranstaltung ist der, um die Frühjahrs-Saison mit nur neuer, frischer Ware beginnen zu können, die vorhandenen Lagerbestände möglichst radikal zu räumen.

Die Vorteile für das kaufende Publikum bestehen darin, daß infolge der denkbar größten Preis-Reduzierungen jedermann Gelegenheit geboten wird, nicht minderwertige, sondern was das entscheidende ist nur ausschliesslich gute, bessere und allerbeste Konfektion zu auffallend niedrigen Preisen zu erwerben.

Unsere Inventur-Ausverkaufs-Angebote:

Herren-Paletots, Ulster

Serie I ein- und zweireihige Facons, gute dunkle Stoffe, früher Mk. 27.00 bis 30.00 . . jetzt Mk, **18.50**

Serie II moderne halbschwere und schwere Qualität allerbeste Verarbeitung, früher Mk 36.00 bis 42.00 . . jetzt Mk. **26.00**

Serie III bessere solide Qualitäten, ausgesucht feine Stoffmuster, früher Mk. 44.00 bis 50.00 . . jetzt Mk. **34.00**

Serie IV hierunter sind prachtvolle Ulster, die allerbesten hochfeinsten Stücke, früher Mk. 55.00 bis 70.00 . jetzt Mk. **41.00**

Herren-Pelz-Mäntel, Geh-Pelze Auto-Pelze, Sport-Pelze etc.

früher Mk.	200.—,	275 —,	350 —.	400. ,
jetzt	145.-,	190.-,	260.-	290.-

Bozener Mäntel aus wasserdichten Loden, gräul, Farben in allen Grössen **13.50**

Herren-Anzüge

Serie I ein- u. zweireihige mittelfarbige u. dunkle Anzüge . . früher Mk. 26.00 bis 32.00, jetzt **19.00**

Serie II zweireihige Facons, gute Strapazier-Qualitäten . . . früher Mk. 34.00 bis 40.00 jetzt **28.50**

Serie III ein- u. zweireihige Facons, alles durchaus solide moderne Stoffe, früher Mk. 42.00 bis 50.00. jetzt **36.00**

Serie IV allerfeinste Stoffqualitäten, mittelschwere Kammgarn und Cheviots, früher Mk. 52.00 bis 74.00 jetzt **44.50**

Loden-Joppen ein- und zweireihig, warm gefüttert, hoch geschlossen

Serie I	Serie II	Serie III
6.75	8.50	13.50 Mk.

Loden-Pelerinen graue und grüne Farben, sämtlich mit Kaputze

Serie I	Serie II	Serie III
9.25	12.75	16.50 Mk.

Herren-Hosen

Serie I dunkle starke Stoffe (Zwirn-Buxkin), früher Mk. 3.75 bis 5.00 jetzt **2.90**

Serie II kräftige Strapazier-Qualitäten, früher Mk. 4.50 bis 6.00 jetzt **3.75**

Serie III feine Cheviot- uud Kammgarn-Stoffe, früher Mk. 6.00 bis 8.00 jetzt **5.25**

Serie IV aparte Kammgarn-Streifen, gute Qualität, früher Mk. 8.00 bis 10.00 jetzt **6.50**

Serie V hierunter sind allerfeinste Sachen, beste Qual. hocheleganto Verarbeitung, früher Mk. 10.00 bis 14.00 jetzt **8.00**

Fantasie-Westen helle und mittlere feine Muster, hochaparte moderne Sachen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
1.90	2.90	3.90	4.90 Mk.

Ein grosser Posten **dunkle Buxskin-Westen** aus Resten gearbeitet, durchweg **1.65**

1 Posten Herren-Rock-Anzüge dunkle schöne Muster, hervorragende Qualit. Serie I früher bis Mk. 50.—, jetzt Mk **27.50** Serie II früher bis Mk. 75.— jetzt Mk. **38.00**

Jünglings- und Knaben-Kleidung

1 Posten **Jünglings-Paletots und Ulster** halbschwere Stoffe, früher bis Mk. 20.— . . . . . jetzt Mk. **9.00**

1 Posten **Jünglings-Paletots und Ulster** ein- und zweireihige gute Qualität, früher bis Mk. 26.— . . jetzt Mk **14.00**

1 Posten **Jünglings-Paletots und Ulster** hochfeine Qualität, früher bis Mk. 35.— . . . . . jetzt Mk. **19.00**

1 Posten **Jünglings-Anzüge** einreihige Sacco-Facon dunkle Strapazierstoffe, früher 12.00 . . . . . jetzt Mk. **6.75**

1 Posten **Jünglings-Anzüge** ein- und zweireihige Facons, moderne Muster, früher bis Mk. 16.— . . . . . jetzt Mk. **9.50**

1 Posten **Jünglings-Anzüge** tadellose hochfeine Sachen, solide Qualität, früher bis Mk. 24.— . . . . . jetzt Mk. **14.00**

1 Posten **Jünglings-Anzüge** feinste Farben und Stoffarten, chice Verarbeitung, früher bis Mk. 33.— . . . . jetzt Mk. **19.50**

1 Posten **Norfolk-Anzüge** Falten-Facon, geeignet als Schulanzüge, 3 Serien 19.50 14.— **9.50**

1 Posten **Knaben-Anzüge** Blusen-Facon, dunkle Farbe f. 3–6 Jahre Mk. **2.75**

1 Posten **Knaben-Anzüge** Jacken-Facon, starke Qual., f. 3–8 Jahre, Mk. **4.50**

1 Posten **Knaben-Anzüge** extra starke Stoffe, Tirtey etc., früher bis Mk. 14.00, jetzt Mk. **6.50**

1 Posten **Knaben-Anzüge** feine Cheviot-Qualität, früher bis Mk. 17.00, jetzt Mk. **8.75**

1 Posten **Knaben-Anzüge** gute Kammgarnstoffe, mit Ueberkragen früher bis Mk. 22.00, jetzt Mk. **11.75**

1 Posten **Knaben-Anzüge** hochaparte Form und Farbe, früher bis Mk 27.00, jetzt **15.75**

1 Posten **Knaben-Anzüge** allerfeinste Sachen, Modelle etc., früher bis Mk. 40.00, jetzt Mk. **19.50**

Ca. 800 Knaben-Leibchenhosen mittlere und dunkle Farbe, starke Stoffe aus Resten gefertigt, für das Alter von 3–11 Jahren . . . . . durchweg **90 Pf**

1 Posten **Knaben-Pyjacks und Paletots** blau und farbig, früher bis Mk. 8.— . . . . . jetzt Mk. **3.45**

1 Posten **Knaben-Paletots** farbig, ein- u. zweireihig, früher bis Mk 11.— jetzt Mk. **4.90**

1 Posten **Knaben-Pyjacks u. Paletots** blau und farbig, hervorragende Sachen, früher bis Mk. 16.— jetzt Mk. **7.00**

1 Posten **Knaben-Paletots** aparte Farben, feine Melangen. früher Mk. 20.— jetzt Mk. **9.00**

1 Posten **Knaben-Ulster** allerfeinster Qualität, chic verarbeitet, früher Mk. 30.— . . . . . jetzt Mk **13.50**

1 Posten **Knaben-Pelerinen** graue Loden, mit Kapuze, für 5–10 Jahren jetzt Mk. **3.75**

1 Posten **Knaben-Loden-Joppen** warm gefüttert, für 6–9 Jahre . . . jetzt Mk. **2.75**

Knaben-Hüte u. Mützen grosse Sortimente, aussergewöhnlich billig . . . . . von Mk. **0.25** an

Jedes Stück ist mit dem Ausverkaufspreis deutlich angezeichnet. Die Größen für korpulente Herren werden zu gleichen Preisen wie normale Größen verkauft. Aenderungen werden nur gegen besondere Berechnung vorgenommen. Versand nur gegen Quittung. Auswahlsendungen können nicht gemacht werden.

Hettlage & Co. Dortmund

Westenhellweg

Von Strafe und Kosten frei!

Oberst v. Reuter und Leutnant Schad freigesprochen.

Unter den letzten Nachrichten konnten wir bereits am Sonnabend unseren Lesern mitteilen, daß das Kriegsgericht in Straßburg sowohl den Oberst v. Reuter wie auch den Leutnant Schadt von der Anklage freigesprochen hat.

Nach der eigenartigen Beleuchtung, in der wir das Reichsland in den Tagen des Prozesses haben sehen müssen, erhebt sich die Frage: Was nun? Denn es hilft nun einmal nicht: die Ausschreitungen in Zabern sind nicht lediglich auf das Konto einer radaulustigen Menge zu setzen. Das anständige Bürgertum in Zabern hat sich nicht an den Krawallen beteiligt, aber daß es dem Militär höchst unfreundlich gegenüberstand, kann nicht wegdiskutiert werden. Was soll man denn sagen, wenn der Kreisdirektor den Obersten v. Reuter bittet, die Soldaten möchten des Abends in der Kaserne doch nicht „Ich bin ein Preuße kennt ihr meine Farben" singen, da das Lied in Zabern aufreizend wirken müsse! Was soll man sagen, wenn ein Staatsanwalt es höchst unvorsichtig findet, daß die Offiziersfrauen gemeinschaftliche Spaziergänge durch die Anlagen Zaberns unternehmen! (Wobei zu beachten ist, daß das zu einer Zeit geschah, als die 99er schon versetzt waren.) Natürlich sind die Elsaß-Lothringer keine Preußen, aber wenn sie das Preußenlied aufreizend finden, dann empfinden wir jede ernsthafte Erwähnung des alten Straßburger Ideals, Elsaß-Lothringen zum Bundesstaat zu machen, als Ungeheuerlichkeit. Und diese Stimmung, die sich nur widerwillig dem Historischgewordenen, den realpolitischen Verhältnissen fügt, herrscht nicht bloß in dem Städtchen Zabern. Bezeichnend u. a. ist, daß während des Reuter-Prozesses im Einverständnis zwischen Zivil- und Militärverwaltung in Straßburg eine Schwadron Husaren bereitgehalten wurde, um bei einem Ersuchen der Zivilverwaltung unverzüglich einzugreifen.

Verblüffend an der ganzen Sache ist besonders, wie plötzlich die wahre Stimmung im Reichsland gleichsam mit Blitzlicht-Beleuchtung enthüllt worden ist. Heute wissen wir, daß eine systematische Hetze der dortigen kleinen Presse gegen alles Deutsche im Gange ist, wir wissen auch, und das ist das ernsteste, daß von den verantwortlichen hohen Zivilstellen des Reichslandes diese Verhältnisse nicht genügend bekanntgegeben worden sind. Die Verfassung Elsaß-Lothringens dafür verantwortlich zu machen, geht nicht an. Aber des Reichskanzlers Sache ist es, jetzt darauf zu dringen, daß diese höchst gefährliche antideutsche Hetze im Reichsland unterdrückt wird — aber energisch!

Die Urteilsbegründung im Reuter-Prozeß.

Dem freisprechenden Urteil gegen den Oberst von Reuter und den Leutnant Schad schickte Kriegsgerichtsrat v. Jan eine längere Begründung voraus. Diese verbreitet sich zunächst in großen Umrissen über die Ergebnisse der Beweisaufnahme unter chronologischer Schilderung der Vorgänge in Zabern. Zunächst werden die einzelnen Fälle von Belästigungen und Beschimpfungen von Offizieren, Steinwürfe, Ansammlungen auf der Straße und das ungenügende Vorgehen der Polizei festgestellt, ebenso die Verhetzung des Zaberner Publikums durch den „Zaberner Anzeiger", dessen Artikel sogar auf der Straße angeschlagen worden seien. Dazu kämen die beleidigenden Zurufe, Rufe, wie „Vive la France!" und „Merde la Prusse!", die durch Zeugen festgestellt seien. Es könne kein Zweifel sein, daß alle diese Handlungen und Rufe eins bezweckten: die Beschimpfung des Militärs.

Gegenüber den Bekundungen der Zaberner Zeugen aus dem Richterstande, die angeben, von einer Ansammlung nichts gesehen und von Johlen nichts gehört zu haben, betont das Urteil, es sei nicht ausgeschlossen, daß diese positiven Wahrnehmungen den Juristen entgingen, da ja auch Pausen in den Rufen eingetreten seien. Von besonderem Werte sei die Feststellung, daß die erste Festnahme seitens des Militärs am 28. November durchaus berechtigt war. Durch rechtzeitiges kräftiges Zugreifen hätte manchem Uebelstande begegnet werden können. Stattdessen begnügte sich die Polizei und Gendarmerie damit, die Offiziere vor tätlichen Angriffen zu schützen. Am 28. November versagte die Polizeigewalt tatsächlich. Unter solchen Umständen, wo Vertreter der staatlichen Hoheit beschimpft und bedroht wurden, könne es kaum einem Zweifel unterliegen, daß jede Militärperson unbedingt dazu kommen mußte, sich an die Dienstvorschriften zu halten, ohne deren staatsrechtliche Gültigkeit zu prüfen. Unter Belegung mit Zitaten aus Laband und anderen wurde festgestellt, daß bezüglich der hier erfolgten Berücksichtigung älterer militärischer Vorschriften staatsrechtliche Bedenken nicht geltend gemacht werden könnten, daß ältere Bestimmungen vielmehr teils Gesetze, teils Reskripte im Sinne des Paragraphen 61 der Verfassung seien.

Auch einige Zeugen aus dem Zivilstande hätten bestätigt, daß das Eingreifen des Militärs geboten gewesen sei, um die Ruhe und die Autorität herzustellen. Der Angeklagte v. Reuter habe, wie er betonte, in dem Bewußtsein gehandelt, er sei zu seiner Handlungsweise berechtigt. Er war sich durchaus nicht einer unbefugten Anmaßung bewußt. Auch widerrechtliche Nötigung oder vorsätzliche, unberechtigte Festnahme durch Mißbrauch der Dienstgewalt seitens des Obersten nach Paragraph 243 des Reichsstrafgesetzbuches habe nicht vorgelegen. Auch die Inhaftbehaltung der Festgenommenen sei gerechtfertigt, da ihre Freilassung noch abends zu den schwersten Ausschreitungen und zu Blutvergießen führen mußte. — Bezüglich des Angeklagten Schad sei zu bemerken, daß von einer widerrechtlichen Freiheitsberaubung durch ihn nicht die Rede sein könne. Der Anschuldigung gegenüber, Leutnant Schad sei unberechtigt in die Wohnung der Zeugen Levy und Gunz eingedrungen, wird festgestellt, daß nach den bezüglichen militärischen Bestimmungen Schad als Wachthabender dienstlich mit der Festnahme von Personen beauftragt war, die sich etwaiger Gesetzwidrigkeiten schuldig machten. Leutnant Schad habe sich zu seinem Vorgehen berechtigt gehalten. Was die vorsätzliche, körperliche Mißhandlung Kormanns anlange, habe das Gericht keine Veranlassung, dem einzigen Zeugen, Kormann selbst, Glauben zu schenken. Auch sei nicht anzunehmen, daß durch einen Schlag mit der flachen Hand sich ein Backenzahn löse. Das Gericht hält den ganz schlüssigen Beweis nicht für erbracht und spricht nach dem Grundsatz in dubio pro reo auch in diesem Punkte den Angeklagten Schad vollständig frei.

Ueber die äußeren Vorgänge bei der Urteilsverkündung lassen sich die „L. N. N." aus Straßburg melden: „Stehend nehmen die Angeklagten ihren Freispruch entgegen und bewahren äußerlich vollkommen ihre Ruhe; aber wer dicht dabei stand, konnte doch ein frohes Aufleuchten in ihren Blicken erhaschen, und daraus ein Gefühl der Erleichterung lesen, das sich wohl mit stolzer Freude paarte, als die letzten Worte des Vorsitzenden von lauten Bravorufen unterbrochen wurden, mit denen das Publikum, Elsässer wie Altdeutsche, den Freispruch begrüßten. Während von den Journalistenbänken nunmehr ein Wettlaufen zum Telephon und Postamt einsetzte, drängten sich im Saale zahlreiche Offiziere um die freigesprochenen Kameraden. Das Händedrücken will kein Ende nehmen.

Straßburg hat aber heute keinen anderen Gesprächsstoff als den Reuter-Prozeß. Blitzschnell verbreitet sich die Nachricht in der Stadt. In den Cafés, auf den Straßenbahnen, überall wird das Urteil lebhaft besprochen und oft nicht gerade mit freundlichen Kommentaren versehen. Insbesondere erregt es vielfach Befremden, daß Oberst v. Reuter auch von der Anklage der Freiheitsberaubung freigesprochen worden ist. Einige Ueberschlaue wollen sogar wissen, daß auf Grund dieses Urteils wahrscheinlich sich im Reichstag eine Mehrheit finden werde, die den Etat ablehnen würde. Im Landtag will man dieselbe böse Absicht hegen. Die Besonneneren sind der Ansicht, daß wahrscheinlich von seiten des Gerichtsherrn — wie es heißt, auf höhere Weisung — Berufung eingelegt werden würde.

Das Urteil bringen in Straßburg die Mittagsblätter noch ohne Kommentar. Seit 11 Uhr durchziehen die Stadt Dienstleute und Eilboten, die Extrablätter feilbieten, die einen starken Absatz finden. Die erregte Stimmung wurde noch erhöht, als gegen 3 Uhr die Kunde sich in der Stadt verbreitete, daß auch Forstner freigesprochen worden sei. Die Nachricht begegnet überall zunächst ungläubigem Staunen. Allgemein erwartet man dann, daß am Dienstag im Landtag es zu Sturmszenen kommen wird. Die Bürgerschaft enthält sich indessen bis jetzt jeder unzulässigen Aeußerung ihrer Erregung."

Auch Leutnant v. Forstner freigesprochen!

An demselben Samstag, an dem das Urteil im Reuter-Prozeß gesprochen wurde, fand vor dem Oberkriegsgericht in Straßburg die Berufungsverhandlung über die Anklage gegen Leutnant v. Forstner wegen des Dettweiler Falles. Den Vorsitz führte Oberst Mengelbier, die Anklage vertrat Kriegsgerichtsrat Jörgens, Verteidiger des Angeklagten war Rittmeister Köhler vom Dragonerregiment Nr. 15 in Hagenau. Als Beisitzer fungierten Oberst v. Scherbening und die Hauptleute Frhr. v. Reitzenstein, v. Kalm und Voges, sowie Kriegsgerichtsrat Meyes. Anwesend waren u. a. Oberst v. Reuter, Generalstabschef Oberst Graf Waldersee. Verhandlungsführer ist Oberkriegsgerichtsrat Stud.

In der Verhandlung wurde bekannt, daß v. Forstner am 17. November wegen des Ausdruckes „Wackes" sechs Tage Stubenarrest erhalten hatte.

Oberst v. Reuter erklärte als Zeuge, daß er seinen Offizieren unter Hinweis auf die Instruktion über den Waffengebrauch strikten Befehl erteilt habe, keinerlei Beleidigungen zu dulden und im Notfalle von der Waffe Gebrauch zu machen. — Die Beweisaufnahme ergab dasselbe Bild wie die erste Verhandlung. Es wurde festgestellt, daß Blank, ein äußerst kräftiger Mann, zuerst von vier Leuten festgehalten worden war, sich aber von zweien losgerissen hatte. Forstner erklärte, er habe damit rechnen müssen, daß Blank, der bei seiner Festnahme dem Fahnenjunker Witz zwei Schläge versetzt hatte, auch ihn schlagen würde. Einem Schlag habe er aber unter allen Umständen vorbeugen müssen, denn nach geschehener Beleidigung wäre das Ehrenkleid der Armee geschändet und sein Verbleiben in der Armee ausgeschlossen gewesen.

Nachdem der Vertreter der Anklage selbst die Freisprechung des Angeklagten beantragt hatte, beschloß das Oberkriegsgericht in diesem Sinne und sprach den Angeklagten Leutnant Freiherrn v. Forstner frei.

Die Urteilsbegründung

stützt sich auf § 53 des Reichsstrafgesetzbuches. Das Gericht hat vor allem anerkannt, daß der Schuster Blank tatsächlich den Ausspruch: „Warte, Junge, jetzt wirst Du gemetzt!" gebraucht hat. Der Fahnenjunker Witz, der den Ausdruck hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Tasche griff, als wollte er ein Messer herausziehen. Er hat diesen Mann mit Bestimmtheit als Blank bezeichnet. Da er einen zweiten Mann nicht bemerkt hatte, könne kein anderer in Frage kommen. v. Forstner konnte also annehmen, daß Blank sich auf ihn stürzen wollte. Notwehr lag also in vollem Umfange vor.

Pressestimmen zum Reuter-Prozeß.

Die konservative „Kreuz-Ztg." beschränkt sich zunächst auf eine Zustimmung zu den in der Urteilsbegründung hervorgehobenen Momenten. — Die „Deutsche Tageszig.", das Organ des Bundes der Landwirte, schreibt: „In Straßburg hat ein System vor Gericht gestanden: das System der unverantwortlichen Zuchtlosigkeit, mangelnder Energie und mangelhafter Auffassung von den Pflichten; das System einer Auflösung der notwendigen Begriffe von Zucht, Ordnung und Autorität, das sich in unserer Westmark immer bedenklicher bemerkbar macht; das System einer gewissenlosen Hetze gegen alles Deutsche und insbesondere alles Preußische; das System, das die Reichslande von der engen Verbindung mit dem übrigen Deutschland loslösen und aus einer wirklichen Grenzmark gegen das Ausland zu einer Art Zwischenglied zwischen Deutschland und Frankreich machen möchte, das keine besondere Pflichten gegen Deutschland mehr anerkennt.

Die freikonservativen „Berliner Neuesten Nachrichten" begrüßen das Urteil mit hoher Genugtuung, bemerken aber, daß damit die Affäre von Zabern nicht beendet sei. „Der Prozeß bewies, daß die westliche Grenzmark sich im latenten Aufruhr, zum mindesten in bewußter Auflehnung gegen den Reichsgedanken befindet, und nicht zuletzt durch die Schuld der kaiserlichen Zivilbehörden, die dem landesverräterischen Treiben der Franzosenfreunde eine im höchsten Maße befremdliche, nahezu an Wohlwollen grenzende Gleichgültigkeit bezeigen. Die Anklage darf daher auch nicht vor den höchsten Beamten, dem Grafen Wedel usw., halt machen. Das Beispiel von oben wirkte zersetzend bis auf die untersten Organe. Sollte der Herr Reichskanzler, der dieser Bevölkerung mit sozialdemokratischer Hilfe konstitutionelle Freiheiten gab, den Augenblick immer noch nicht als gekommen erachten, wo er vom Kaiser die Vollmacht zu eiserner Strenge erbitten muß? Eine feste Faust allein noch kann hier Wandel schaffen.

Die „Tägl. Rundschau" begrüßt den Freispruch und bemerkt: „Die Straßburger Verhandlungen haben die elsässischen Verhältnisse in eigenartiger Weise beleuchtet. Wichtiger als die Betrachtung des Vergangenen ist die Frage, was geschehen kann, um solchen Skandalen in Zukunft vorzubeugen. Und da ergibt sich als erste Pflicht, die Gründe des völligen Versagens der Zivilverwaltung zu besprechen. Der Mangel an Staatsgesinnung, der auch einen Teil der elsässischen Beamtenschaft ergriffen hat und der eng zusammenhängt mit dem von einer irregeleiteten öffentlichen Meinung und einer schwachen Regierung genährten elsässischen Wahne, daß Elsaß-Lothringen vom Reich immer mehr Freiheiten und Rechte fordern darf, ohne selbst den ernsten Versuch zu machen, sich dem Reich zu nähern und sich in den deutschen Staatsgedanken einzuleben."

Die fortschrittliche „Voss. Ztg." führt aus: „Es wird unumgänglich sein, für die Zukunft den nötigen „Kontakt" zwischen Zivil- und Militärbehörden herzustellen und die Zuständigkeit in einer dem heutigen Recht und Rechtsgefühl entsprechenden Weise genau abzugrenzen, insbesondere aus der Dienstinstruktion die Kabinettsorder von 1820 zu entfernen und neben der Autorität des Militärs den Rechtsschutz der Bevölkerung ausreichend zu verbürgen. Und man wird auch gut tun, der Eigenart der Bevölkerung Rechnung zu tragen und nicht überall die gleiche Schablone anzulegen. Schließlich wollen die meisten Parteien, die an dem Vorgehen des Militärs Anstoß genommen haben, nichts anderes als die Regierung und die Militärs selbst, nämlich daß Elsaß-Lothringen untrennbar mit dem Reich verbunden bleibe. Dabei ist jedoch, wie der Reichskanzler jüngst schrieb, zu bedenken, daß, was die Gewalt gewonnen hat, die Gewalt allein auf die Dauer nicht behaupten kann."

Das freisinnige „Berliner Tageblatt" äußert sich absprechend, betont aber, daß Oberst v. Reuter auch auf die scharfen Gegner seiner Rechtsauffassung persönlich einen sympathischen Eindruck gemacht habe. „Vom Reichstage," so schließt das Blatt, „müsse man jetzt erwarten, daß er dem Straßburger Urteil die unerläßliche Korrektur hinzufüge, indem er die Handhabe, deren der gutgläubige Oberst sich bediente, die ungeheuerliche, staatsfeindliche, alle gesetzliche Sicherheit aufhebende preußische Kabinettsorder aus dem Jahre 1820 für rechtsungültig erklärt." — Zur Freisprechung des Leutnants v. Forstner sagt dasselbe Blatt: „Somit geht also auch der Leutnant v. Forstner straffrei aus. Es ist konstatiert, daß ein 20jähriger Leutnant heute in Preußen mit dem Säbel um sich schlagen und friedliche Leute verwunden darf, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird. Es mag sein, daß die 43 Tage Gefängnis, die dem „jugendlichen Helden" in der ersten Instanz zudiktiert worden waren, eine etwas harte Strafe darstellten. Man könnte sehr wohl sein geringes Unterscheidungsvermögen, die Erziehung, die er erhalten hatte, und die Anweisungen, die ihm der Oberst von Reuter erteilte, als strafmildernd gelten lassen, aber der Freispruch muß denn doch auf die öffentliche Meinung nicht nur im Elsaß geradezu aufreizend wirken; auch dann, wenn man ihn als die natürliche Konsequenz des freisprechenden Urteils, das einige Stunden vorher im Reuterprozeß verkündet worden war, betrachten muß. Die Affäre von Zabern ist durch die heutigen Urteile nicht beendet, es wird noch lange von ihr zu hören sein."

Die „Köln. Ztg." schreibt: „Was vorliegt, das sind Mißgriffe, die Militärpersonen dem Zivil gegenüber begangen haben, und mindestens ebenso schwere Mißgriffe, die das Zivil dem Militär gegenüber begangen hat. Beide müssen an den beteiligten Personen gesühnt werden und sind zum Teil schon gesühnt worden. Das Kriegsgericht hat die Mißgriffe des Obersten nicht für genügend erachtet, gerichtliche Strafen über ihn zu verhängen; aber wir hoffen, seine Fehler in der Behandlung der Zivilbevölkerung werden ihre disziplinarische Strafe finden. Und auf der andern Seite wird ja wohl auch die Zivilverwaltung in Zabern von ihrer vorgesetzten Behörde bald mit einigen gründlichen Veränderungen bedacht werden. Aber das alles sollte unseres Erachtens nun bald aufhören, ein Stoff der Erregung für die ganze Nation zu sein. Die hat Wichtigeres zu tun, als sich durch örtliche Zwischenfälle in einer kleinen Garnison die Freude an ihren beiden höchsten Gütern, ihrer bürgerlichen Freiheit und ihrem Volksheer, verderben zu lassen."

Die „Leipz. N. Nachr." bemerken: „So sehr man besonders nach den Feststellungen über die tatsächlich in Zabern vorhandenen Zustände einem Urteil zustimmt, das einem verdienten Offizier, der im Bewußtsein seiner Pflicht gehandelt hat, keine harte oder entehrende Strafe zudiktiert: der völlige Freispruch entspricht doch wohl kaum dem allgemeinen Rechtsempfinden wenn auch die Richter des Straßburger Kriegsgerichts auf solche Volksstimmungen keine Rücksicht nehmen können, sondern streng nach Pflicht und Gewissen entscheiden müssen und das selbstverständlich auch getan haben." Und zur Freisprechung Forstners sagt dasselbe Blatt: „Etwas überraschend wirkt jedenfalls die wenige Stunden später erfolgte völlige Freisprechung des Leutnants v. Forstner. Mußte das erste Urteil zu Gefängnis als außerordentlich hart, ja zu hart, erscheinen, so ist der Spielraum zwischen einer Gefangnisstrafe von 43 Tagen und absoluter Freisprechung doch zu groß, als daß die öffentliche Meinung dieser Entscheidung ohne weiteres folgen wird."

Die „Braunschw. N. Nachr." meinen: „Eine Aufgabe wird durch das Urteil dem Reichstag gestellt. Er wird nicht umhin können, sein dem Reichskanzler ausgestelltes Mißtrauensvotum wegen des Zaberner Falles zurückzunehmen. Kriegsgerichtsverhandlungen und -urteil haben die Vorgänge in einem gänzlich anderen Lichte gezeigt, als der Reichstag sie bei seinem Beschluß sah. Die Voraussetzungen sind völlig verschoben und zusammengefallen. So kann das Mißtrauensvotum wenigstens in der ausgesprochenen Form und mit der abgegebenen Begründung nicht aufrechterhalten werden. Will der Reichstag dem Kanzler sein Mißtrauen aussprechen, so kann er es nur deshalb tun, weil er so lange den Grafen v. Wedel im Besitze der Statthalterschaft gelassen hat. Ihn, der das unhaltbare Verhalten der Zivilbeamtenschaft gegenüber dem Militär und, fügen wir hinzu, gegenüber den aus Altdeutschland eingewanderten Beamten, der die Schuld der Beamten an diesem Verhältnis durchschauen mußte, und doch nichts zu seiner Abhilfe tat, trifft die Schuld an den Zaberner Vorgängen fraglos, namentlich nach seinem Eingreifen in Donaueschingen, aufs schwerste. Er wird jetzt nach dem offensichtlichen Zusammenbruch der bisherigen statthalterlichen Verwaltungspraxis wohl oder übel seinen Posten verlassen müssen."

Der Druck der Militärpartei.

In wachsendem Maße hatte sich in Deutschland während der letzten Jahre die journalistische Sitte eingebürgert, in der kritischen Beurteilung schwebender Prozesse möglichst große Zurückhaltung zu üben und sich die Glossierung der Gerichtsentscheidungen vorzubehalten bis nach dem Abschluß des Verfahrens. Man ging bei dieser Praxis von der Auffassung aus, daß auch der Anschein vermieden werden müsse, als wolle man durch eine öffentliche Erörterung vor dem Abschluß des Prozesses eine Beeinflussung der Richter oder der Zeugen herbeiführen. Gewiß eine an sich löbliche Absicht, deren Innehaltung freilich namentlich bei wochenlang dauernden Prozessen recht schwierig war! Insbesondere war immer die konservative Presse, die sich mit scheinheiliger Entrüstung dagegen wandte, wenn einmal bei spannenden und langdauernden Prozessen irgend eine oppositionelle Zeitung es riskierte, vor der Beendigung des Verfahrens eine kritische Meinung über den Gang der Verhandlungen zu äußern.

In unerhörter Weise ist jetzt bei den Zaberner-Prozessen die Presse der Militärpartei von jenem Grundsatz abgewichen. Man kann sagen: die Beeinflussung der Gerichtsbehörden ist engros betrieben worden, ein bewußter und gewollter Druck wurde ausgeübt, um die ganze Stimmung der Gerichte nach einer bestimmten Tendenz hin zu lenken und eine völlig objektive Rechtsprechung zu erschweren. Während die liberale Presse sich größter Zurückhaltung in der Beurteilung der Ergebnisse des Forstner- und des Reuter-Prozesses befleißigte, so lange die Verhandlung noch schwebte, war die konservative Presse unentwegt am Werke, um ihr Urteil über die Lage des Prozesses, über die Zeugenaussagen etc. zu publizieren: und es geschah dies in einer Weise, daß die Gerichtshöfe erkennen mußten: wie ziehen uns den höchsten Zorn der Machthaber Preußens zu, wenn wir auf ein anderes Urteil als auf die Freisprechung loskommen!

Als trotz- und alledem das Straßburger Militärgericht in der Prozeßsache des Leutnants v. Forstner mit vollem Fug und Recht auf eine Gefängnisstrafe von 43 Tagen erkannt hatte, da brach ein Sturm der Entrüstung im konservativen Blätterwald aus. Die angeblichen Schützer der staatlichen Autorität entblödeten sich nicht, die Autorität eines im Namen des Kaisers rechtssprechenden Gerichts herabzusetzen und es so darzustellen, als ob das Straßburger Militärgericht von allen guten Geistern der Juristerei verlassen gewesen sei und lediglich nach dem Diktat der „Demokratie" gehandelt habe. Der Polizeipräsident v. Jagow tat ein Uebriges und dekretierte frisch und frei, daß die Berufungsinstanz andere Wege einzuschlagen habe, als der erste Gerichtshof. Zwar war es bisher in der preußischen Beamtenschaft geradezu unerhört, daß ein hoher Beamter die Entscheidungen anderer Behörden öffentlich kritisierte und ihnen vorschreiben wollte, was sie zu tun hätten: aber bei der bedauernswerten Schwäche unserer Regierung konnte sich ja Herr v. Jagow ein derartiges Auftrumpfen gestatten; es ist ihm bisher nichts passiert, und man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, daß ihm auch in Zukunft nichts passieren wird.

Der Ansturm der Militärpartei gegen das Urteil im Prozeß Forstner zielte aber wohl von vornherein höher hinauf. Man wußte in jenen Kreisen, daß es nicht so sehr auf die verhältnismäßig unbedeutende Dettweiler Affäre ankam, sondern auf den Prozeß gegen den Obersten v. Reuter. Ergab hier die Verhandlung eine Verurteilung des Angeklagten wegen widerrechtlicher Anmaßung der Polizeigewalt, so bedeutete dies einen schweren Schlag für die Militärpartei. Im Kampfe zwischen bürgerlichen und soldatischen Gewalten, zwischen dem Verfassungsstaat und dem Dreiviertelabsolutismus war dann eine wertvolle Etappe für die bürgerliche Auffassung errungen. Dies mußte mit allen Mitteln verhindert werden. Und der scharfe Vorstoß wegen des Forstner-Urteils diente unzweifelhaft in er Linie dem Zweck, die Militärgerichtsbehörden mürbe zu machen und sie in die Stimmung zu versetzen, wo sie die ganzen Zaberner Vorgänge mit allem Beiwerk in ganz anderem Lichte betrachteten, als dies vielleicht bisher geschehen war.

Dieses Verfahren wurde in fast noch verstärkterem Maße während des Prozesses Reuter fortgesetzt. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß ein Blatt wie die „Post" in kaum noch verblümter Weise den bürgerlichen Zeugen, namentlich den hochangesehenen Staatsanwälten und Landgerichtsräten, den Vorwurf des Meineides machte; auch die deutsche Tageszeitung bemühte sich in verschiedenen langen Artikeln die beeideten Zeugnisse der bürgerlichen Prozeßbeteiligten und der Männer der Zivilverwaltung herabzusetzen und zu verhöhnen; und am Freitag, morgen gab sie dem Militärgericht noch eine juristische Lektion mit auf den Weg, die darauf hinaus kam, daß die ausgegrabene Kabinettsordre von 1820 zu Recht bestehe und daher zur Freisprechung führen müsse, auch von der Anklage der Freiheitsberaubung wegen der Einsperrung in den Pandurenkeller. Das agrarische Blatt übernahm also, nachdem der „Anklagevertreter" und der Verteidiger gesprochen hatten, schriftlich das — dritte Plaidoyer zu Gunsten der Angeklagten! Wir hätten aber sehen wollen, wie das Blatt des Bundes der Landwirte geschäumt hätte vor sittlicher Entrüstung, wenn etwa im Moabiter Prozeß oder bei einer ähnlichen Affaire ein Blatt der Linken es gewagt hätte, der Autorität des Gerichtshofes dadurch zu nahe zu treten, daß es ihm juristische Belehrungen darüber zuteil werden ließ, auf Grund welcher Paragraphen er zu einer Freisprechung kommen müsse! Aber die Konservativen, die stets so empfindlich sind gegenüber einer Antastung der staatlichen Autorität, wenn diese ihnen günstig ist, sie genieren sich nicht im geringsten, die staatliche Autorität anzugreifen und unter unzulässigem Druck zu setzen, wenn dies wiederum ihren Interessen entspricht. Daß hierbei Hand in Hand geht eine Verunglimpfung der Zaberner Bevölkerung und eine systematische Herabsetzung der Zivilverwaltung, braucht als fast selbstverständlich gerade nur erwähnt zu werden.

Wenn nicht alles täuscht, werden die Zaberner Prozesse der Ausgangspunkt sein für tiefgreifende Kämpfe zwischen den Mächten des Militärabsolutismus und denen der bürgerlichen Rechts- und Staatsauffassung. Und wir hegen die feste Zuversicht, daß die letzteren trotz- und alledem siegen werden, weil ihr Sieg den Sieg der fortschreitenden Kultur bedeutet und das Gute schließlich noch immer triumphiert hat.

Ausland.

Türkei.

* Die „Agence Havas" meldet aus Konstantinopel: Zwischen Bulgarien und der Türkei finden fortgesetzt sehr rege Unterhandlungen statt, die die Unterzeichnung eines Offensiv- und Defensivbündnisses zum Gegenstand haben. Die Verhandlungen werden gleichzeitig von Fethi Bei in Sofia und von Totschew in Konstantinopel geführt.

Mexiko.

* Auf Veranlassung des Bevollmächtigten Wilsons Lind, versuchten angesehene Persönlichkeiten unter den Ausländern, den Präsidenten Huerta davon zu überzeugen, daß es für das Land heute besser wäre, wenn er abdanke. Huerta entgegnete wörtlich: Wilson wird mich eher in der Hölle Gesellschaft leisten, als daß ich mich zurückziehe.

Handel und Verkehr.

Kampfmaßnahmen des Rheinisch-Westfälischen Cement-Verbandes. Nachdem sich die Verhandlungen mit den noch außenstehenden Werken zerschlagen haben, beschloß die Verwaltung des Rheinisch-Westfälischen Cement-Verbandes mit dem Verkauf einer Cement-Mark „Bürener-Extra" vorzugehen und der Preis hierfür auf Mark 100.— per Doppelwagon zu normieren.



Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Werter Herr!
Mein alter Beinschaden heilt schon durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts half, geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank aussprechen.
Rodterl. R. Schulz.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co. Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Lehrstellennachweis für kaufmännische Berufe.

Dortmund, 12. Jan.

Der Magistrat hat im Jahre 1912 die städtische Geschäftsstelle für Jugendpflege errichtet, die die Aufgabe hat, die Organisationen in unserer Stadt, die sich der Jugendpflege widmen, zu unterstützen, und im Falle des Bedarfs neue Einrichtungen auf dem genannten Gebiete herbeizuführen. Ein neues, wichtiges Arbeitsgebiet der Geschäftsstelle für Jugendpflege bildet die Berufswahlberatung und Lehrstellenvermittlung. In Dortmund verlassen zum 1. April 2000 Knaben die Volksschulen und treten ins öffentliche Leben. Bei den meisten ist der Eintritt in einen Beruf dem Zufall überlassen. In vielen Fällen wird ein Beruf ergriffen ohne genaue Prüfung der Neigung, der Befähigung, der Eignung des gesundheitlichen Zustandes der Jungen; Unlust im Berufe und schlechtes Vorwärtskommen sind die Folgen. Viele Eltern sind gänzlich ratlos bei der folgenschweren Entscheidung. Solche Mißstände haben die Geschäftsstelle für Jugendpflege veranlaßt, Maßnahmen zu treffen, die auf eine Förderung des Lehrlingswesens abzielen. Die Handelskammer, die Handwerkskammer, die Vertreter der Schule und die kaufmännischen Verbände haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt.

Das Zusammenwirken gelangt in folgender Weise zur Durchführung. Vor Weihnachten sendet die Geschäftsstelle für Jugendpflege durch die Stadtschuldeputation und Rektoren der Volksschulen jedem zur Entlassung kommenden Schüler ein Flugblatt zu, das achtenswerte Fingerzeige für die Berufswahl enthält. Im Schlußsatz werden die ratsuchenden Eltern gebeten sich an die Geschäftsstelle für Jugendpflege zu wenden. Gleichzeitig gelangen Fragebogen zur Verteilung, die die betreffenden Schüler auszufüllen haben. Das gesamte Material geht an die Geschäftsstelle für Jugendpflege zurück. Die Fragebogen der Knaben, die ein Handwerk erlernen wollen, werden an den Lehrstellennachweis der Handwerkskammer weiter gegeben, die übrigen Fragebogen verbleiben in der Geschäftsstelle für Jugendpflege. Sie vermittelt insbesondere kaufmännische Lehrstellen und Fabriklehrstellen. Um nun hier die Vermittlungstätigkeit erfolgreich zu gestalten, ergeht an alle Besitzer kaufmännischer Geschäfte und Fabriken, die Lehrlinge einzustellen beabsichtigen, die Bitte, offene Stellen der genannten Geschäftsstelle anzuzeigen. Da die Fragebogen außer den Personalien den erwählten Beruf und Angaben über die geistigen Fähigkeiten der Stellensuchenden enthalten, so ist die Geschäftsstelle für Jugendpflege in der Lage geeignete Knaben den Arbeitgebern zuzuweisen. Es liegt im Interesse jedes Arbeitsgebers, wenn er im Bedarfsfalle die Mitwirkung der genannten Geschäftsstelle in Anspruch nimmt. Die Vermittlung erfolgt kostenlos.

Inventur-Ausverkauf

Beginn heute Montag, den 12.

Saisonwaren und zurückgesetzte Waren, um vollständig zu räumen, fabelhaft billig.

Grosse Gelegenheitsposten Weiss- und Baumwollwaren, Wäsche, Kleiderstoffe etc.

Hemdentuche

Hemdentuch 80 cm breit, elsässer Ware . . . . . Meter 22 ₰
Hemdentuch 80 cm breit, starkfädige Marke . . . . Meter 28 ₰
Hemdentuch 80 cm br., Spez.-Marke Bielefeld. Bleiche Mtr. 34 ₰
Hemdentuch 80 cm breit, starkfäd., elsässer Ware Meter 44 ₰
Edeltuch 82 cm breit, bestes Material Meter 55 ₰
Maccotuch Imit. 80 cm br., feinfäd. f. Leibwäsche Mtr. 35 ₰
Wäschebatist 80 cm breit, hochfeine elsässer Marke Mtr. 42 ₰
Echt Maccotuch 80 cm br., garantiert egyptische Baumwolle . . . . . Meter 52 ₰
Hemdentuch vollgebl. 130 cm Meter 55 ₰ 160 cm Meter 64 ₰
Linon gute elsäs. Ware 130 cm Meter 68 ₰ 160 cm Meter 98 ₰
Laken-Doulas 150 cm breit, schwer. südd. Fabrikat Mtr. 88 ₰
Hemdentuch 160 cm br., vorzügliche elsässer Ware Meter 94 ₰

Weisse Bettdamaste

Bettdamast 80 cm breit, ganz vorzügliche Qualität. Mtr. 48 ₰
Bettdamast m. Hochglanz 130 cm Meter 65 ₰ 160 cm Meter 82 ₰
Bettdamast 160 cm br., Gar.-Marke, hochf. mercerisiert Mt. 1.45
Bettdamast echt Macco-Brok. 130 cm Mtr. 1.35 160 cm Mtr. 1.75

Gebleicht Biber

Gebleicht Köperbiber 70 cm breit Meter 27 ₰
Gebleicht Köperbiber 80 cm breit Meter 34 ₰
Gebl. Köperbiber 80 cm br. ,schwere Ware . . . Meter 42 ₰
Gebl. Köperfinette 80 cm br., feinf. els. Marke Mtr. 48 ₰
Pelzpiqué 80 cm breit, süddeutsches Fabrikat . . . . . Meter 38 ₰
Double-Piqué vorzügliche Ware Meter 78 ₰

Küchen-Wäsche

Wischtücher rot kariert Panama Stück 10 ₰
Wischtücher ca. 60/60, Gerstkorn oder Jacquard Stück 20 ₰
Reinl. Gläsertücher ca. 60/60, rot kariert, Stück 25 ₰
Graue Handtücher 48/100, Halblein. Stück 24 ₰
Gerstkorn-Handtücher 55/100, weiss m. Rand, gesäumt u. gebänd. Stück 35 ₰
Gerstkorn-Handtücher ca. 60/100, weiss, gesäumt und gebändert . . . ½ Dtz. 2.75

Ein Posten reinleinene
Bielefelder Damast-Handtücher
60/100 u. 50/130, regulärer Wert bis 18.00 p. Dtz. . . . . Dutzend 12.00

Bett-Wäsche

Kissen-Bezüge gebogt . . . Stück 48 ₰
Kissen-Bezüge gutes Wäschetuch Rosenbogen-Fest. St. 59 ₰
Kissen-Bezüge mit imit. Klöppel-Einsatz . . . . Stück 75 ₰
Kissen-Bezüge mit Feston-Einsatz Stück 88 ₰
Kissen-Bezüge prima Linon, gebogt Stück 1.25
Paradekissen mit imit. Klöppel-Garnitur . . . Stück 1.25
Paradekissen prima Linon, m. Fest.-Garnierung . . Stück 1.95
Paradekissen mit reicher Feston- oder Klöppelgarnierung
2.45 2.95 3.90 4.80 6.90

Bettbezüge Rosenbogenfeston	130/200	160/200
	3.40	3.90

Ueberschlag-Bettücher 160/250, zu obig. Bezügen passend 2.45
Ueberschlag-Bettücher 150/220, Doulas mit Hohlsaum . . 1.95
Creas-Bettücher 150/220, bekannt gute Qualität . . 1.95
Halbleinen-Bettücher 160/225 . . 2.65

Tisch-Wäsche

Bielefelder Tischtücher vorzügl. Fabrikat Stück	115/115	115/135
	1.35	1.65

Reinlein. Tischtücher 115/160 Jacq. Stück 2.65

Damast-Tischtücher schneeweiss, gesäumt

110/150	130/160	130/200
1.35	1.95	2.85

Servietten dazu passend . . . Stück 35 ₰
Damast-Servietten 50/50 gesäumt ½ Dutzend 1.00
Halbleinen-Servietten 60/60. Stern- u. Blumendess. ½ Dtzd. 1.95
Tee-Gedeck mit 6 Servietten 136/136 . . . . Stück 2.95

Bunte Baumwollwaren

Bettkattun frische rosa Muster Meter 18 ₰
Bettkattun kräftige Hausmacherware Meter 33 ₰
Bettkattun prima Satin-Augusta Meter 48 ₰
Bettkattun 160 cm br., schwere Satin-Köperware, Wert 1.35 Mtr. 85 ₰
Bettsiamosen 80 cm br., vorzügliche Fabrikat, fein- und grobfädige Qualität . . . . Meter 38 ₰
Schürzensiamosen ca. 140 cm breit gute Qual. Mtr. 59 ₰
Schürzensiamosen 140 cm br., feinf. Cottonade Mtr. 88 ₰
Schürzendruck 140 cm breit, echtfarbig . . . . Meter 65 ₰
Schürzendoppeldruck 140 cm br., zweiseitig bedruckt Mtr. 75 ₰
Kleidervelour gute Qualität., Türken-Streifen u. Tupfen Mtr. 29 ₰

Türkische Schürzen-Satins
vorzügl. Qual., welche bis 1.00 gekostet haben . . . . . Meter 48 ₰

Ungebleicht Nessel

Ungebl. Nessel 70 cm breit, gute westfälische Ware Meter 20 ₰
Ungebl. Nessel 75 cm breit, gute westfälische Ware Meter 23 ₰
Bettuch-Nessel 155 cm breit Meter 42 ₰
Bettuch-Nessel 160 cm breit, schwere Qualität . . Meter 68 ₰
Ungebl. Biber 70 cm breit, gute Köperware . Meter 28 ₰
Ungebl. Biber 80 cm breite, schwere südd. Ware . Meter 48 ₰

Damen-Wäsche

Damen-Hemden Ref.-Fasson, m. Hohlsäum. u. Barm. Bog. 85 ₰
Damen-Hemden viereck. Ausschnitt, m. breit. Festongarn. und Banddurchzug . . . . . 95 ₰
Damen-Hemden viereck. Ausschnitt od. Schalfasson, mit breit. Festongarnier. 1.35

Damen-Fantasie-Hemden
aus Ia. Wäschetuch, Hohls. u. Feston-Garnierung . 1.55
Ia. Wäschetuch, reich mit Feston, verschied. Ausf. . 1.95

Damen-Hemden allerbeste Stoffe, mit Feston od. gest. Pass. 2.45

Damen-Knie-Beinkleider
Hemdentuch, prima Qual., mit br. Fest.-Einsatz u. Volant . . 1.35 1.55 1.95

Damen-Beinkleider
langes od. Kniefass., Hemdentuch od. Biber
95 ₰ 1.35 1.75 1.95 2.25

Damen-Nachtjacken
gerauht Croisé, in vielen Macharten
95 ₰ 1.35 1.75 1.95 2.45

Damen-Nachthemden
verschiedene Formen, mit breit. Stickereien
2.75 2.95 3.95 5.25 7.50

Damen-Korsetts
mit schönen Festongarnierungen
3.50 4.75 5.50 7.25 9.75

Damen-Festonröcke
mit hübschen Feston-Volants
1.95 2.95 4.25 5.75 7.50

Damen-Untertaillen
viele neue Macharten, auch amerik. Fassons
58, 75, 95 ₰ 1.45 1.75 1.95

Bettinlett und Federn

Uni rot Inlett 130 cm breit, echtfarbig und federndicht, sonst 2.15 Mk. . . . Meter 1.45
Uni rot Inlett 160 cm breit, echtfarbig und federndicht, sonst 2.50 Mk. . . . Meter 1.75
Daunenköper 130 cm breit, echt türkisch rot, garant. dicht, sonst 3.25 Mk. . . . Meter 2.25
Daunenköper 160 cm breit, echt türk. rot, garantiert dicht, sonst 3.75 Mk. . . . Meter 2.75
Gänsefedern gemischt, hellgrau, schöne füllkräftige Ware, sonst 3.50 Mk. . . . . Pfd. 2.50

Seltener Gelegenheitskauf!
Reine Gänsefedern halbweiss, mit voll. Daun., sonst 5.00 Mk. Pfd. 3.50
Reine Gänsefedern ganz weiss, mit vollen Daunen, erstklassige Ware, von höchster Füllkraft, sonst 5.75 Mk. . . . . Pfd. 3.90
Reine Gänsedaunen silbergrau, hervorragend schöne Qualität, sonst 7.50 Mk. . . . . Pfd. 4.90

Riesige Auslage
Damen- u. Kinder-Schürzen
Gesamt-Vorrat über 20 000 Stück.

Damen-Blusen-Schürzen
aus guten Siamosen, blau-weiss getupft und türkische Satins, sonst bis 4.50 Mk.
65 ₰ 1.35 1.85 2.25

Damen-Blusen-Kleiderschürzen
prima Siamosen, blau-weiss getupft u. eleg. türkische Satins, sonst bis 7.50 Mk.
1.95 2.45 2.95 3.75

Weisse Servier-Schürzen
aus besten Stoffen, mit schönen Stickereien sonst bis 4.75 Mk.
95 ₰ 1.35 1.85 2.75

Farbige Zier-Träger-Schürzen
aus prima türkischen Satinstoffen, hübsch garniert, sonst bis 2.50 Mk.
75 ₰ 1.25

Weisse Zier-Träger-Schürzen
Batist und à-jour, reich mit Feston-Garnierungen, sonst bis 3.00 Mk.
85 ₰ 1.25 1.65

Farbige Mädchen-Schürzen
aus besten Siamosen u. Satinstoffen, hübsche Macharten, für das Alter von 2—14 Jahren sonst bis 3.50 Mk.
65 ₰ 95 ₰ 1.25 1.75

Weisse Mädchen-Schürzen
Ia. à-jour- und Batiststoffe, mit eleganten Stickereien, für das Alter von 2—12 Jahren sonst bis 3.75 Mk.
95 ₰ 1.35 1.75 2.25

Schwarze Mädchen-Schürzen
Ia. Panama, mit erstklassigen Zutaten, für das Alter von 2—14 Jahren sonst bis 4.75 Mk.
1.25 1.85 2.45

Knaben-Schürzen
aus guten Siamosen, Köper und Leinen, die neuesten Ausführungen sonst bis 1.45 Mk.
24 ₰ 35 ₰ 65 ₰ 95 ₰

Russen-Kittel
weiss Diagonalstoff mit hübscher Borde garniert sonst bis 2.25 Mk., alle Grössen 85 ₰

Die Bestände in
Damen-Konfektion und Putz
um vollständig zu räumen, **teils für die Hälfte des Wertes.**

Meyer & Günther

Dortmund
Steinplatz.

Gebr. Kaufmann
Dortmund

Heute Montag

beginnt unser bekannt grosser

Inventur-Ausverkauf

Die bedeutend ermässigten Ausverkaufspreise
Die enormen Mengen extra ausgelegter Waren
Die Gelegenheitsposten „Weit unter Preis"

müssen Aufsehen erregen!

Einige Beispiele der Inventur-Ausverkaufspreise!

Weisswaren

Hemdentuch 80 cm breit, starkfädige Ware . . . Inventurpreis **24** Pf.
Hemdentuch 80 cm breit, Ia. Cretton Inventurpreis **29** Pf.

Unsere 5 Reklamemarken

Geka 2	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	3.00
Geka 3	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	3.30
Geka 5	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	4.20
Geka 8	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	4.90
Geka 10	Kupon 10 Meter	Inventurpreis	5.40

Renforcé 82/84 cm breit, elegante Ware, für Damenwäsche, Inventurpreis **49** Pf.
Hemdentuch 160 cm breit, bekannt gute Ware, . . . Inventurpreis **59** Pf.
Hemdentuch 160 cm breit, Ia. südd. Ware, Inventurpreis **98** Pf.
Croiséflanell 75 cm breit Inventurpreis **33** Pf.
Rauhpiqué 75 cm breit, schwere Elsässer Ware . . . . Inventurpreis **49** Pf.
Bettdamast 160 cm breit, solide Ware Inventurpreis **85** Pf.
Bettdamast 160 cm breit, mit Seidengl., Ia. Qualität . . Inventurpreis **1.25**
Bettdamast 130 cm breit, gute Ware Inventurpreis **69** Pf.
Frottierstoff 160 cm breit, allerschw. Ware Inventurpreis **2.45**

Rohe Baumwollwaren

Hemdennessel 75 cm breit, Ia. westf. Ware . . Inventurpreis **22** Pf.
Bettuchnessel 155 cm breit, Ia. Qual. Inventurpreis **44** Pf.
Bettuchnessel 160 cm breit, allerbeste Els. Ware . Inventurpreis **69** Pf.
Bettuchbiber 150 cm breit, schwere Köperware . . . Inventurpreis **63** Pf.
Köperflanell 75 cm breit, solide Ware Inventurpreis **25** Pf.
Köperflanell gute süddeutsche Ware, 75 cm breit . . . Inventurpreis **29** Pf.

Leinenwaren

Bettuchhalbleinen 150 cm breit, sol. Qual. Inventurpreis **69** Pf.
Bettuchhalbleinen 150 cm br., starkfädig Inventurpreis **98** Pf.
Bettuchhalbleinen Ia. vollweisse Ware 160 cm breit . . . Inventurpreis **1.55**
Halbleinen Hemden, 70 cm breit, starkfädig . . Inventurpreis **33** Pf.
Handtuchstoff 50 cm breit, bwl., weiß u. bunt gest. Inventurpr. **21** Pf.
Gerstkorn bwl. 66 cm breit, weiss mit Quadrand Inventurpreis **27** Pf.
Gerstkorn Halbleinen, 60 cm breit, Ia. Ware . Inventurpreis **39** Pf.
Gebild Ia. Halbleinen, 60 cm br., schles. Ware . . . Inventurpreis **48** Pf.
Tischtuchgebild baumw., 110 cm breit Inventurpreis **69** Pf.
Tischtuchgebild Ia. Halbleinen, 130 cm breit Inventurpreis **1.45**

2000 Dutzend Küchentücher
gesäumt und gebändert

58/60 ½ Dtzd. **80** Pf. — 58/70 Stück **33** Pf. — 60/70 Stück **24** Pf.

Bunte Baumwollwaren

Bettkattun 80 cm breit, schöne rosa Muster . . Inventurpreis **18** Pf.
Bettkattun Ia. schwerer Cretton, schöne kl. Dessins . Inventurpreis **33** Pf.
Roter Damast mit Seidengl., 160 cm breit . . Inventurpreis **89** Pf.
Bettsiamosen 80 cm br., solide Ware Inventurpreis **33** Pf.
Schürzensiamosen 140 cm br., nur unsere bekannte Ia. Ware . Inventurpreis **59** Pf.
Schürzensiamosen 140 cm br., Ia. feinfädige südd. Ware . . . . . **89** Pf.
Kleidersiamosen hell und dunkel Inventurpreis **59** Pf.
Schürzendruck 140 cm breit, nur Ia. Ware . Inventurpreis **69** Pf.
Reinw. Flanelle 75 cm br., alle Farbenmotive Inventurpreis **98** Pf.
Rockvelour zweiseitig, allerschwerste Ware . . . Inventurpreis **69** Pf.

Tisch- u. Bettwäsche.

Tischtücher Ia. Jaquard und Halbleinen

100×110	100×150	130×160	130×160
95 Pf.	1.55	1.65	2.45

Servietten Ia. Damast, Jaquard und Halbleinen, 60×60cm
Pf. **38** Pf. **44** Pf.

Kissenbezüge mit Glanzgarn festoniert oder Feston-Durchsatz, Ia. Creton
59 Pf. **98** Pf. **1,10**

Kissenbezüge Ia. Creton, mit reinlein. Klöppel-Ecken . . . . . Stück **95** Pf.

Bettbezüge Ia. Cretton, Glanzgarn festoniert

130×200	160×200
3.75	4.25

Parade-Kissen elegant mit Klöppel und Feston-Spitze garniert
1.95 **2.25** **3.85**

Ueberschlaglaken Glanzgarn festoniert oder mit Feston-Durchsatz

160×230	160×250
2.65	3.60

Bettücher 160×225 Ia. Cretton . . . **1.85**
Ia. Halbleinen . . . .

150×225	160×225
2.35	2.95

200 Tischtücher bis 230 cm lang, teils Reinleinen, teils Halbleinen . . . . . jedes Stück **1.25**
— Wert bis 5.50. —

Ein Posten Corsets
vorwiegend lange moderne Formen, teils mit Strumpfhaltern

Serie I	Serie II	Serie III
1.45	2.45	3.75

Ein Posten reinw.
Damenstrümpfe
gewebte und gestrickte Qualitäten
65 Pf. **95** Pf. **1.25**
Wert bis 2.25 Mark.

Damenwäsche

Ueber 8000 Wäscheteile zu Ausverkaufspreisen ausgelegt.

Vorderschlusshemd guter Cretton mit Barmer Festonbogen
85 Pf. **1.25** **1.55**

Vorderschlusshemd mit Glanzgarn-Languette oder Madapolam-Feston
1.45 **1.85** **2.15**

Herzpassenhemd mit Glanzgarn-Languette Barmer Bogen
1.35 **1.85** **2.15**

Schulterschlußhemd Ia. Cretton mit Barmer Festonbogen
95 Pf. **1.45** **1.65**

Schulterschlußhemd mit Madapol.-Feston
1.45 **1.75** **2.10**

2000 gestickte Passenhemden
95 Pf. **1.25**

Echte Madeirapassen
1.45 **1.65** **2.10**

Beinkleider Croisèflanell, festoniert
95 Pf. **1.20** **1.35**

Beinkleider Chiffon u. Croiséflanell mit breiter Feston-Garnierung
85 Pf. **1.10** **1.35**

Kniebeinkleider Chiffon mit breitem Feston
95 Pf. **1.35** **1.65**

Nachtjacken Croisèflanell mit Feston u. Fältchen
95 Pf. **1.25** **1.95**

Nachthemden mit reicher Garnierung
1.95 **2.95** **4.50**

Festonunterröcke mit reichen Ia. Festongarnierungen
3.90 **4.90** **6.50**

Untertaillen mit br. Festondurchsatz und Besatz
95 Pf. **1.25** **1.45**

Untertaillen amerik. Form, m. reich. Festongarn.
1.45 **1.65**

20000 Meter Kleiderstoffe

(teils auf Extratischen ausgelegt)
zu enorm billigen Ausverkaufspreisen.
Das Spezial-Kleiderstoff-Angebot folgt morgen!

12 Gelegenheits-Posten

Für den Jnventur-Ausverkauf extra reserviert!

800 elegante Russenkittel
teure Musterstücke
95 Pfg. **1.45** **1.95**
Sonst bis **5.00** Mark.

250 prima Moiré-Unterröcke
alle Farben
2.75 **3.95** **4.95** **6.50**
Sonst bis **13.00** Mark.

50 Dutzend Handtücher
größtenteils rein Leinen, Restposten einer Fabrik
Stück **35** bis **65** Pf.
Wert bis **1.25** Mark.

200 weisse Zierschürzen
mit Träger, mit selten schönen Stickereien
95 Pf. **1.45** **1.95**
Sonst bis **4.00** Mark.

180 eleg. Tuch-Unterröcke
nur reine Wolle, mit hoh. Plissé-Volant u. Tressenbes.
Jedes Stück **2.95**
Sonst bis **6.00** Mark.

200 Madeira-Taschentücher
größtenteils mit 4 gestickten Ecken
Stück **95** Pf.
Sonst bis **1.95** Mark.

300 weisse Kinderschürzen
bis Länge 55
95 Pf. **1.25** **1.65** **1.95**
Sonst bis **4.50** Mark.

300 Reform-Beinkleider
aus Trikot und Lodenstoff
2.95 **4.75**
Sonst bis **8.00** Mark.

3000 Meter Tüll- und Spachtel-Stoffe
für Blusen und Kleider
95 Pf. **1.45** **2.45**
Sonst bis **5.50** Mark.

120 weisse Damen-Servier-Schürzen
1.25 **1.65** **1.95**
Sonst bis **3.50** Mark.

600 Meter Tennisbiber
gute Ware, Meter **29** Pf.
Sonst bis **65** Pf.

2000 Meter 120 cm Volle-Volants
für große Kleider
1.95 **2.90** **3.75**
Sonst bis **6.75** Mark.

Dortmunder Tageblatt

Nr. 9. | Dortmund, Montag, den 12. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Ludwig Clemens Dortmund

Grosser Inventur-

Ausverkauf.

Restbestände und andere vorteilhafte Gelegenheitsposten.

Trikotagen

Herren-Hemden Felsen-Qualität, Vorder- und Schulterschluß 1.10, **1.00**

Herren-Hemden solide Felsen-Qualität 1.70, 1.60, **1.50**

Herren-Hemden prima Felsen-Qualität, vorzügliche Verarbeitung . . . 2.35, 2.10, **2.00**

Herren-Hemden vorzügl. Felsen-Qualität, extra schwer 2.55, 2.45, **2.35**

Normal-Hemden wollgemischt, äusserst solide Qual., Vorder- u. Schulterschluß 2.25, **2.00**

Normal-Hosen wollhaltig, solide Qualität . . . 1.25, 1.15, **95 Pf.**

Umschlagtücher in grosser Auswahl! 3.75, 2.50, 1.95, 1.65, 1.35

Kleiderstoffe

Kostümstoffe 110 cm breit, für Röcke und Jackenkleider . . . . . Meter **1.35**

Mod. Plaid-Karos für Kleider und Röcke, ca. 110 cm breit . . . . Meter **1.50**

Neue Blusenstreifen aparte Dessins. . . Meter 2.10, 1.50, **98 Pf.**

Blusen-Crêpe ca. 75 cm breit, in allen modernen Farben . . . . . Meter **1.75**

Neue Schotten f. Blusen u. Kinderkleider . . . . . Meter **1.45**

Reste

und **Abschnitte** in Längen von 1—6 Metern, für

Kleider, Blusen, Röcke und Kinder-Kleidchen.

Korsetts

Frack-Korsett aus grauem Drell. . 1.85, **1.50**

Direktoire-Korsett aus crême Drell, mit Strumpfhalter. **2.25**

Ball-Korsett aus weißem Drell, mit Strumpfhalter 4.00, **3.50**

Moderne Korsetts elegant. Form, in beige Drell 3.50, **3.00**

Für starke Damen

Solides Drell-Korsett mit ausfestons. Kanbe und Strumpfhalter **4.75**

Ein Posten **Origin. Pariser Korsetts** Marke H. P. a la Bergère, ca. **33 1/3 %** im Preise ermässigt.

Festons

Madapolam-Festons Stück à 4,10 Meter 1.35, 1.15, 95 Pf., 75 Pf. **50 Pf.**

Rockvolants reichbestickt, 2¼ Meter lang Stück 4.50, 3.25, 2.50, **1.95**

Bis zu 50% Preis-Ermässigung auf Damen- und Kinder-Konfektion.

Besätze

Ein großer Posten **Tüllstoffe Spachtel- u. Tüllborden** **für die Hälfte** des sonstigen Verkaufspreises!

Damenwäsche

Damenhemden Vorder- und Schulterschluß 1.45, 1.25, 0.95, **85 Pf.**

Beinkleider gebleicht Croisé 1.65, 1.45, 1.10, **95 Pf.**

Nachtjacken gebleicht Croisé 1.95, 1.65, 1.35, **95 Pf.**

Fantasiehemden mit reicher Feston-Garnier. 1.95, 1.65, 1.25, **85 Pf.**

Anstandsröcke in Croisé und Piqué 1.95, 1.75, 1.25, **95 Pf.**

Feston-Röcke mit hohem Volant 3.95, 3.75, 2.95, **2.45**

Weiss- und Leinenwaren

Hemdentuch ca. 80 cm breit, solide Qual. Meter 33, **25 Pf.**

Renforcé 82/84 cm breit, feine Elsässer Ware . . . Meter 58, 48, **38 Pf.**

Makkotuch imit., 82/84 cm breit, Mtr. 59, 50, **45 Pf.**

Ungebl. Biber haltbare gute Köperware, ca. 75 cm breit . Meter 38, **30 Pf.**

Haustuch für Bettücher weiß gebleicht 88, 150 cm br. Meter **78 Pf.** 160 cm br. Mtr.

Bettuch-Nessel ca. 155 cm breit, vorzügliche Ware . . . . . Meter 53, **48 Pf.**

Bett-Damast schöne glanzreiche Ware, ca. 130 cm breit Meter 1.25, 0.85, **67 Pf.**

ca. 160 cm br. Meter 1.28, 0.98, **81 Pf.**

Ein grosser Posten **Hemdentuch** ca. 80/82 cm breit, vorzügliche Qualität . . . . . Meter **33 Pf.**

Grosse Posten Handtücher, Trockentücher, Tischtücher, Servietten ausserordentlich preiswert.

Schürzen

Blusenschürzen 1.95 1.45 1.15 85 Pf. 65 Pf.

Kleiderschürzen 3.45 2.95 1.95 1.85

Weisse Zierschürzen hübsche Macharten 1.45 1.25 95 Pf.

Ausserdem grosse Posten **Mädchen- u. Knaben-Schürzen**



Bunte Baumwollwaren

Schürzen-Siamosen ca. 140 cm breit, prima Fabrikat, schöne klare Dessins, waschecht . . . . Meter **58 Pf.**

Schürzen-Druck ca. 140 cm breit, bekannt gute Qualität, waschecht . . . . . Meter 93, **78 Pf.**

Ein Posten **Bettkattun** gute Qualitäten u. hübsche klare Muster Meter 42, 30, **28 Pf.**

Kleider-Velour nur moderne Muster . Meter 58, 48, **38 Pf.**

Velour für Unterröcke helle u. dunkle Streifen Meter **60 Pf.**

Auch in den übrigen Abteilungen sind grosse Posten Waren extra ausgelegt. Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen!

Der Zweck heiligt die Mittel.

Nirgends zeigt das Leben seine Blößen offener und aufschlußreicher als vor dem Gerichtshof. Es wäre nicht schlecht, wenn diesen Blößen mehr und eingehender Aufmerksamkeit gewidmet würde, denn eigentlich vollendet sich oder beginnt alles, was wir mit sozialer Gesetzgebung oder moralischer Hebung des Volksbewußtseins anstreben, im Gerichtssaal. Es ist das große Forum, vor dem ein Volk sein Urteil empfängt, weil vor ihm die hunderttausend Geschicke vorüber ziehen, in deren Erlebnissen oder Taten sich die Welt und das Volk malen. Unsere Gerichtsberichte haften leider viel zu oft an den nackten Tatsachen, ohne das Menschliche ganz zu erfassen, das fast in jeder Strafsache steckt. Uns interessiert ja nicht so sehr der Paragraph, der vielleicht verletzt würde, sondern der Weg, den jedes einzelne Individuum zurückgegen mußte, bis es auf der Anklagebank ankam.

In Stolp in Pommern sollte am Freitag voriger Woche eine Straftat zur Aburteilung kommen, die ein um so größeres Interesse für sich in Anspruch nahm, als der Gegenstand der Verhandlung eigentlich hätte heißen können: Schulbeispiel, wie man die Berechtigkeit nicht bedienen soll. Es war der Fall des angeblichen Detektivs Schwarz, der von der Familie des Gymnasiasten Tiemann, der entweder ermordet wurde oder sich selbst tötete, mit Nachforschungen wegen dieses Todes betraut worden war. Die Verhandlung wurde zwar abgebrochen, und auf unbestimmte Zeit vertagt, aber die Vernehmung des Angeklagten erfolgte vollständig, so daß man ein lückenloses Bild seines Vorgehens erhält. Er hat all das zugeben müssen, was nach Ansicht des Staatsanwalts die Anklage wegen Anmaßung eines Amtes und Freiheitsberaubung rechtfertigt, so daß man zu den Aussagen des Angeklagten Stellung nehmen kann, ohne dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, in ein schwebendes Gerichtsverfahren einzugreifen.

Die Familie Tiemann fand eines Abends ihren Sohn an einer Türklinke erhängt vor. Außer ihm war nur das Dienstmädchen Heinrich in der Wohnung. Da man sich nicht den geringsten Grund für einen Selbstmord denken konnte, kam man zur Annahme eines Mordes und zwar wurde dieser dem Dienstmädchen Heinrich und seinem Liebhaber zur Last gelegt. Die Untersuchung förderte keine Beweise dafür zu Tage und die Behörde erkannte auf Selbstmord als Todesursache. Die Familie beruhigte sich aber nicht bei diesem Ergebnis. Durch einen Zufall kam sie mit dem „Privatdetektiv" Schwarz zusammen, der schon wegen Betrugs und Diebstahls, im ganzen sechs Mal, vorbestraft ist, dem vom Polizeipräsidium die Eröffnung eines Rechtsbureaus untersagt worden ist, und der trotzdem überall die Fiktion aufrecht erhielt, er sei eine Art Mitglied der Polizei. Dieser Schwarz griff nun die alte Spur wieder auf und begab sich nach Rummelsburg, wo das Dienstmädchen Heinrich bei ihrem Vater wohnte. Er spielte die Rolle eines Möbelfabrikanten, machte die Bekanntschaft der Heinrich, verlobte sich öffentlich mit ihr und erpreßte dem Mädchen, das, um dem reichen Bräutigam einen Gefallen zu tun, noch weit mehr „gestanden" hätte, das Zugeständnis, sie und ihr früherer Bräutigam hätten den jungen Tiemann ermordet, und schleppte sie dann triumphierend zum Amtsgericht. Als das Mädchen diese Entpuppung ihres Bräutigams sah, widerrief sie das erpreßte Geständnis, die eingehende Untersuchung erwies zu allem seine Unwahrscheinlichkeit, und heute sitzt Schwarz statt der Heinrich in Untersuchungshaft. —

Der Zweck heiligt die Mittel! Diese alte Unwahrheit war das einzige, was Schwarz zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte. Das schlägt aber der Gerechtigkeit, so wie wir sie heute auffassen, ins Gesicht, denn sonst könnten wir geradenwegs zur Folterkammer zurückgehen. Ja, diese moderne Folter des angeblichen Detektivs ist eigentlich viel schlimmer, als die alte, brutale. Er hat das Mädchen am Herzen zu fassen verstanden, er hat ihr Liebesbedürfnis, ihre Freude, einen ordentlichen Mann zu bekommen, ihre Willfährigkeit, diesem Mann zu Gefallen zu leben, mißbraucht, um sein Geschäft zu betreiben. Denn nichts als Geschäft war natürlich die ganze Sache. Schwarz wollte Geld verdienen. Ob dabei der Gerechtigkeit ein Dienst geschehe oder nicht, war ihm ganz einerlei. Er war selbst mit ihr zu oft in Konflikt gekommen, als daß man ihn als ihren getreuen Diener ansprechen kann, wie er es gern darstellen möchte. Der Zweck heiligt kein Mittel, und Herr Schwarz, der sich das Mittel so angenehm wie möglich machte (er ließ seiner „Braut" für 28 Mark falsche Zähne einsetzen; „sie gefiel ihm dann besser", sagte er), kann sich nicht einmal auf diesen faulen Grundsatz berufen. Die Gerechtigkeit selbst faßt manchmal nicht sehr sanft zu und kriegt nicht immer den Richtigen zu fassen. Daß aber noch Unbefugte, dazuhin mit so wenig sauberen Händen, dazwischen kolpatschen und das im Namen der Justiz zu tun vorgeben, muß mit äußerster Schärfe zurückgewiesen werden. Der Fall soll aber auch eine Lehre für die Privatpersonen sein, die sich von den Gerichtsbehörden nicht richtig bedient glauben und nun auf eigene Faust ihr Recht suchen. Das soll ihnen nicht verwehrt werden, ja, es kann sehr oft seine Vorteile haben, denn auch die Gerichte sind nicht unfehlbar, aber sie sollen sich dann solcher Menschen bedienen, deren eigener Wert dafür spricht, daß sie auch den Wert ihrer Aufgabe nicht entwürdigen.

Die internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig.



Gesamtansicht der internationalen Buchgewerbe- und Graphik-Ausstellung in Leipzig.

Im Frühjahr dieses Jahres wird in Leipzig die internationale Buchgewerbe und Graphik-Ausstellung (Bugra) eröffnet. An der sehr interessanten Ausstellung, deren Gesamtanlage unser heutiges Bild zeigt, sind die meisten europäischen Staaten beteiligt. Jedenfalls werden sich auch Japan und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit einer besonderen Abteilung beteiligen. Die Ausstellung ist auf dem Gelände der Baufach-Ausstellung von 1913 erbaut, doch wird sie diese an Größe und Bedeutung übertreffen. Wir sehen auf, unserem Bilde im Vordergrunde die Ausstellung und hinten links das Völkerschlachtendenkmal.

Literatur.

Die moderne Fischküche für Privathaushalt und Restaurationen, 160 neue Rezepte für den einfachen und feinen Tisch, herausgegeben von Elfriede Beetz. 80 Seiten. Preis Mark 1.10 portofrei. Verlagsanstalt Emil Abigt, Wiesbaden. — Gerade jetzt sollte der Fisch auf keinem Küchenzettel fehlen. Die bekannten Kochbücher behandeln die Fischnahrung teils nur nebensächlich, teils berücksichtigen sie nicht die neuesten Erfahrungen. Wer öfter Fischgerichte in den hier geschilderten Zubereitungsarten auf den Tisch bringt, spart Wirtschaftsgeld und — Fische haben mehr Nährkraft wie das dreifach teuere Fleisch. Das Buch ist billig und daher jedermann zu empfehlen.

Turnen, Sport und Spiel.

Der Wettkampf-Ausschuß des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele hält am 14. dieses Monats im Palast-Hotel zu Berlin eine Sitzung ab, in der die Grundsätze betr. Aufnahme neuer Verbände und die Teilnahme Deutschlands an den Baltischen Spielen 1914 beraten werden. Außerdem liegen einige Gesuche um Stiftungen von Ehrenpreisen vor.

Marktpreise.

Dortmund, den 10 Januar 191/

	Höchster Preis M	Pf	Niedrigster Preis M	Pf	Häufigster Preis M	Pf
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2	10	1	80	2	
b. Bug	1	90	1	70	1	80
c. Bauch	1	80	1	50	1	70
Kalbfleisch						
a. Keule	2	40	1	90	2	20
b. Bug	2	20	1	80	2	10
Hammelfleisch						
a. Keule	2	20	1	80	2	
b. Bug	2		1	60	1	90
Schweinefleisch						
a. Keule	2		1	70	1	80
b. Bug	1	90	1	60	1	70
c. Kopf u. Beine . . .	1			80		90
d. Rückenfett (roh) .	1	70	1	50	1	60
Schinken (inländ.) . . .	3		2	40	2	70
Speck (geräuchert) . . .	2	20	1	90	2	10
Rohfleisch	1			90		90
Eßkartoffeln 100	3		4	40	5	
Eßbutter 1	3		2	70	2	80
Eier . . . . . 1 Dtzd.	1	50	1	20	1	30
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4		4	95
Wiesenheu	9		5		6	20

Olympia-Theater. Der vorzügliche Besuch des Olympia-Theaters ist gewiß ein Zeichen, daß das Gastspiel der renomierten „Prangs Kölner Bühne" außerordentlich gefällt. Bei dem urkomischen Lachschwank „Madame Knaster" durchbrausen allabendlich wahre Beifallsstürme das Haus. Da das Stück nur noch bis inkl. Donnerstag, den 15. Januar gespielt wird, versäume niemand der „Madame Knaster" seinen Besuch abzustatten.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 10. Januar.

Ein Streit zwischen Oesterreichern und Kroaten fand am 2. Januar vorigen Jahres in Wiescherhöfen statt, wobei der 63 Jahre alte Zechenarbeiter Bacara zu Tode kam. Der alte Mann wurde zu Tode geprügelt; an einer Stelle des Kopfes wurde ihm auch die Schadeldecke zertrümmert, sodaß Knochenteile in das Gehirn eindrangen. Zwei Tage später war der Mann tot. Wer den verhängnisvollen Schlag dem Verstorbenen beibrachte, hat nicht ermittelt werden können, da sich denn auch die Untersuchung schwierig gestaltete, weil die Täter sich schleunigst in die ungarischen Berge zurückzogen. Inzwischen gelang es den auf der Zeche de Wendel arbeitenden Bergmann Bartel Salomier als Beteiligten zu ermitteln. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und zwar nur wegen Körperverletzung. Der Vertreter der Anklage hatte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren beantragt.

Ein Wartesaaldieb erschien heute in der Person des Kesselschmiedes Aloys Ciesla, der seinen ehrlichen Broterwerb an den Nagel gehangen hat, vor der Strafkammer. Am 10. November stahl er im Wartesaal des Hauptbahnhofes zwei schlafenden Arbeitern die Uhren aus der Westentasche. Dann versuchte es Ciesla mit Mansardendiebstählen. Am 27. Oktober stahl er von einer Mansarde einen Geldbetrag und in einem anderen Falle einen Mantel und Anzug. Die Strafkammer verurteilte den Burschen unter Annahme mildernder Umstände zu zehn Monaten Gefängnis.

Ein alter Bekannter bei den Dortmunder Gerichten ist der Gelegenheitsarbeiter Heinrich Brinkmann aus Mengede. Der große Unbekannte ist ein spezieller Freund des Binrkmann, der sich heute wegen mehrerer Straftaten zu verantworten hatte. Der Vorsitzende Landgerichtsrat Westhoff veranlaßte den Mann, sein Sprüchlein vom großen Unbekannten aufzusagen und richtig, Brinkmann erzählte also folgendes: Im finsteren Walde bei Mengede saß ein Mann mit blauen Kittel und schnitt Rohr. Dieser Mann übergab mir eine Zange, ein Schloß und einige andere Gegenstände mit dem Auftrage, diese zu versetzen. Das gelang mir nicht, ich brachte die Sachen wieder an den Mann mit dem blauen Kittel zurück". Die Sache war also nach der Erzählung Brinkmanns recht harmlos. Da Herr Brinkmann aber als ein Mann bekannt ist, der den Begriff zwischen Mein und Dein nicht auseinanderhalten kann, konnte ihm nicht geglaubt werden; die Gegenstände waren gestohlen. Es stellte sich auch heraus, daß Brinkmann in Münster, Dortmund und anderen Orten sich unter dem Namen Loch in die Gefängnisregister eintragen ließ, so mußte auch seine Verurteilung wegen Urkundenfälschung erfolgen. Br. alias Loch spaziert auf sechs Monate und eine Woche ins Loch, welche Strafe ihm das Gericht auferlegte.

26 Mal vorbestraft ist der Schlosser Jakob Basten aus St. Hubert stammend. Er stahl auf der Reise von Hagen nach Hamm dem Arbeiter Bartoli einen Koffer. Basten war geständig, er kam mit einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten davon.

Eine unerlaubte Visite machte der Bäckergeselle Ewertowski in der Nacht zum 13. November dem Bäckermeister Edelmeier in Unna, aus dessen Dienste er entlassen worden war. Ewertowski ging über die Absicht, nur sein zurückgelassenes Zeug zu holen hinaus, denn er nahm seinem früheren Arbeitskollegen eine Uhr und andere Wertgegenstände mit. Da nur einfacher Diebstahl in Frage kam, erhielt Ewertowski nur eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Wie der deutsche Rudersport 1916 gewinnen will.

Der deutsche Rudersport ist in den letzten Jahren mächtig in die Breite gewachsen. Insbesondere ist auch für die Heranbildung eines ruderfreudigen Nachwuchses durch die Vermehrung und den Ausbau der Schülerruderbereine viel geschehen. Nicht ganz Schritt gehalten hat mit dieser Entwicklung die Steigerung des sportlichen Könnens. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß auf den letzten Olympischen Spielen in Stockholm unsere deutschen Einer und Achter geschlagen wurden, trotzdem die Gegnerschaft nicht immer die schärfste war. Demgegenüber stand damals nur der erfreuliche Erfolg des deutschen Vierers (vom Ludwigshafener Ruderverein), der allerdings in einem Rennen mit Steuermann ausgefahren wurde, einer Bestimmung, die u. a. die besten englischen Mannschaften von der Beteiligung abgehalten haben mag. Das Programm der nächsten Spiele in Berlin wird auf dem Gebiete des Rudersports umfangreicher sein, besonders auch das Rennen im klassischen Viererboot ohne Steuermann bringen. Der deutsche Rudersport arbeitet schon jetzt eifrig an der Verbesserung des deutschen Könnens für die nächste Olympiade. Dabei ist mit Freuden festzustellen, daß seit den Stockholmer Spielen schon Fortschritte zu verzeichnen sind. Der Deutsche Ruderverband bemühte sich eifrig, seine Vereine zu einer starken Beschickung wichtiger Auslandsregatten zu veranlassen. So wurden zur berühmtesten aller Wettfahrten, der Henley Achal Regatta, im Jahre 1913 von drei deutschen Vereinen Meldungen abgegeben. War auch ein deutscher Sieg noch nicht zu verzeichnen, so wurde die deutsche Vierermannschaft (vom Mainzer Ruderverein) doch erst im Endlauf durch ein unglückliches Versteuern geschlagen. Erfolgreicher war dagegen das Auftreten der deutschen Mannschaften auf der Europa-Meisterschaftsregatta zu Gent im August 1913. Dem Internationalen Verbande, der diese Regatta alljährlich veranstaltet und in den Deutschland erst vor kurzem eingetreten ist, gehören z. B. folgende Länder an: Belgien, Frankreich, Italien, Oesterreich, Ungarn, die Schweiz, Rußland, Holland, Deutschland. Nur die Meisterruderer dieser Länder treffen sich auf der genannten Regatta. Es muß daher hoch bewertet werden, daß Deutschland bei seinem ersten Auftreten gleich im Einer- und im Achterrennen siegreich blieb und im Vierer nur gegen eine besonders gute Züricher Studentenmannschaft unterlag.

Der Deutsche Ruderverband hat ferner als sehr wichtig anerkannt, die deutsche Meisterschaftsregatta nach Möglichkeit auszubilden, um auf ihr wirklich Ausscheidungsrennen der Besten zu haben und allen erstklassigen Anwärtern die Teilnahme zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke hat der Verband 1913 zum ersten Male die Reise- und Bootbeförderungskosten vergütet, trotzdem die Regatta im entlegenen südwestlichsten Winkel des Reiches, auf der idealen Bahn des Kehler Rheinhafens bei Straßburg, zum Austrag kam. Der günstige Erfolg der Maßnahme war sogleich dadurch zu erspüren, daß zwei der besten deutschen Achtermannschaften aus Berlin für Straßburg ihre Nennungen abgaben.

Seit der letzten Olympiade hat außerdem im deutschen Rudersport eine große Propaganda zur Bildung von Achtermannschaften aus verschiedenen Vereinen, zunächst eines Platzes, eingesetzt. Den Anlaß hierzu gab der Sieg der englischen Leander-Mannschaft in Stockholm, die aus den besten Ruderern Englands zusammengesetzt war. Auf dem Rudertage in Königsberg bildete sich mit dem genannten Zwecke der Verein „Deutschland" zur Förderung deutscher Ruderei. Die Bildung solcher Mannschaften wurde in Berlin, Königsberg, Magdeburg, Elbing, Hamburg betrieben, allerdings bis jetzt noch ohne Erfolg. Dagegen steht für dieses Jahr nach den inzwischen getroffenen Vorbereitungen die Zusammenstellung kombinierter Achter zunächst für Mannheim, Berlin und Hamburg in sicherer Aussicht.

Als eine sehr wichtige Vorbereitungsarbeit für die nächsten Spiele sieht man in leitenden Kreisen des Rudersports die Veranstaltung der Europa-Meisterschaftsregatta 1914 in Berlin an, die Deutschland übernommen hat, obwohl eigentlich Frankreich an der Reihe gewesen wäre. Diese Regatta wird im August stattfinden, und zwar unter möglichst gleichen Verhältnissen wie das Ausrudern der Olympiarennen im Jahre 1916. So sollen z. B. auf der Bahn des Berliner Regattavereins in Grünau umfangreiche Abschlängelungen vorgenommen werden, um das Steuern zu erleichtern und den Booten größeren seitlichen Schutz gegen Wind und Wellen zu gewähren. Die Kosten dieser Arbeiten werden auf mehrere Tausend Mark veranschlagt. Außerdem werden stets nur höchstens vier Boote zum Start zugelassen werden, damit durch die hierdurch bewirkte Verschmälerung der Bahn diese vollständig gerade gelegt werden kann. Es ist zu erwarten, daß sämtliche zum Internationalen Verbande gehörenden Landesverbände zu dieser Regatta melden und zu ihnen noch die Mannschaften des Nordischen Verbandes treten werden, dessen Eintritt in den Verband bevorsteht. Die an die ausländischen Mannschaften zu zahlenden Reiseentschädigungen — wie sie im Gesetz des Internationalen Verbandes festgelegt sind — werden die Höhe von 10 000 Mark erreichen, so daß sich der gesamte Kostenaufwand auf rund 20 000 Mark belaufen wird. Es steht also eine Veranstaltung in Aussicht, die auch ganz allgemein eine starke Belebung des allgemeinen Interesses für die Ruderei zur Folge haben muß.

Auf einen vorzüglichen Plan ist schließlich der schon genannte Verein „Deutschland" verfallen. Ausgehend von der Erkenntnis, daß eine wesentliche Stütze des deutschen Rudersports die deutschen Studenten bilden müssen, diese aber in ihrer großen Masse wie jedem Sport so auch dem Rudern noch fern stehen, sollen für die Akademiker so günstige Möglichkeiten zur Ausübung des Rudersports geschaffen werden, daß sie sich eher als früher zu seiner Betreibung entschließen können. Große Hindernisse waren in dieser Hinsicht bisher die geringen Geldmittel der studentischen Vereine, die ihnen die kostspielige Beschickung auswärtiger Regatten, die Verpflichtung tüchtiger Lehrmeister u. a. unmöglich machte, ferner die durch den häufigen Wechsel der Mitglieder bedingte geringere Leistungsfähigkeit gegenüber den bürgerlichen Vereinen. Daher sollen in Zukunft in jeder deutschen Universitätsstadt akademische Rennen veranstaltet werden, die nur für Ruderer offen sind, die auf einer Regatta im Riemboot noch keinen Sieg errungen haben. Die Rennen sollen im Halbausleger-Klinkervierer oder Segiga ausgefahren werden, damit eine Mannschaft nicht auf den Transport ihres Rennboots angewiesen ist. Die Unkosten sollen auch durch niedrige Einsätze so gering wie möglich gehalten werden. Um für diese Anfängerrennen den nötige Anreiz zu schaffen, hat der Ausschuß des Vereins „Deutschland" beim Deutschen Reichsausschuß die Stiftung besonderer Ehrenzeichen beantragt, der der Reichsausschuß sympathisch gegenübersteht. Der sportliche Wert dieser Rennen soll noch dadurch erhöht werden, daß die deutschen Verbandsvereine, die schon mehr als hundert Ehrenpreise errungen haben, gebeten werden, aus dem Schatz ihrer Andenken eins für die neuen Studentenrennen zu überlassen. In anerkennenswerter Opferwilligkeit haben solche Preise bereits zugesagt: der Mainzer Ruderverein, Rudergesellschaft Sachsenhausen, Frankfurt a. M., Rudergesellschaft „Wratislawia", Breslau, Ruderklub Alemannia von 1866, Hamburg, Dresdener Ruderverein, Mannheimer Ruderverein, „Amicitia", Mannheimer Ruderklub, Berliner Ruderklub „Hellas". Der Deutsche Ruderverband soll dann nach den Vorschlägen des Ausschusses die Durchführung eines allgemeinen Universitäts-Achterrennens selbst in die Wege leiten und hierfür die Stiftung eines Kaiserpreises erbitten. Diese Rennen würden dann das lange entbehrte Gegenstück zu den großen Universitätsrennen des Auslandes werden.

Alle diese Maßnahmen sind sehr wohl imstande, den deutschen Rudersport in der noch zur Verfügung stehenden Zeit bis 1913 zu größeren Erfolgen zu befähigen. So liefert die Existenz der Olympischen Spiele in einem einzelnen Fall von neuem den Beweis, daß der olympische Gedanke der gesamten Entwicklung des Sports und damit der Allgemeinheit zugute kommt.

Salem Aleikum
Salem Gold (Goldmundstück) Cigaretten
Etwas für Sie!



Preis № 3 | 4 5 6 8 10
3 | 4 5 6 8 10 Pf. d Stck.
Trustfrei!
Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden
Inh. Hugo Zietz Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

„Pianola"
der bedeutendste und künstlerisch vollendetste „Kunst-Klavierspiel-Apparat"
in Flügel und Pianos eingebaut
stets auf Lager.
Vorführung jederzeit im eigenen Musiksalon.
Franz Reinelt, Klaviermacher
Ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft
Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Markt.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Betten ☛ Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus A. Eick & Comp., Dortmund
Balkenstrasse 26—32, Hilgenlaistrasse 5 (beim Bezirkskommando)

...erlichen Gärtchen. Ein Neffe Imbergers lebte bei ihnen. Mazence hieß dieser kräftig gebaute Dreißiger, der unter dem Vorwand, Malerei zu studieren, ein recht lockeres Leben geführt und sein nicht unbeträchtliches Vermögen in Paris, Italien und im modernen Orient vergeudet hatte. Trotz seiner lebemännischen Eigenschaften verstand er es, sich das Vertrauen des gutherzigen Onkels Imberger zu erhalten, der ihn schließlich in sein Haus aufgenommen hatte.

Die junge Frau, der die Freundschaft zwischen Onkel und Neffen zuerst mißfiel, hatte sich bald an den neuen Hausgenossen gewöhnt, mit dem sie schließlich sehr gut auskam. So führten die drei ein recht behagliches Leben, voll ungetrübter Eintracht, bis das Ereignis, von dem ich Ihnen berichten will, eintrat.

Eines Abends ging Frau Imberger, wie dies öfters geschah, mit Bekannten auf einen Kostümball. Imberger, der an derlei Zerstreuungen keinen Geschmack mehr fand, gewährte seiner Frau in geselliger Beziehung jede Freiheit. Er versäumte es jedoch niemals, seine Gattin von den Festlichkeiten abzuholen und heim zu geleiten. An jenem Abend hatte er ihr sogar versprochen, schon um ein Uhr zum Diner nachzukommen.

Es wurde ein Uhr, halb zwei und endlich zwei Uhr, doch Imberger erschien nicht. Die junge Frau wunderte und beunruhigte sich schließlich, da sie ihren Gatten als die Pünktlichkeit in Person kannte. Vergebens versuchten die Bekannten sie zu beruhigen, sie wollte nach Hause und ließ sich denn auch von einer befreundeten Familie ihres Mannes heimgeleiten.

In der stillen, kleinen Villa in Passy war Imberger auch nicht. Die Diener, aus dem Schlaf aufgescheucht, erklärten, daß der Herr sich den Frack angezogen und um elf Uhr sein Arbeitszimmer aufgesucht habe, um bis Mitternacht noch zu arbeiten. Sein Kammerdiener habe ihm den Paletot zurecht gelegt und sich gleich den anderen Dienstboten zur Ruhe begeben. Der Neffe, Mazence, habe in der Stadt zur Nacht gespeist und sei jedenfalls noch im Klub, aus dem er erst sehr spät heimzukehren pflegte. In der frühen Morgenstunde kam Herr Mazence denn auch nach Hause und zeigte sich höchst bestürzt über das rätselhafte Verschwinden seines Onkels.

Noch am selben Morgen wurde ich mit der Nachforschung in dieser Angelegenheit betraut. Mein Vorgesetzter, der mich in meiner Eigenschaft als Detektiv damals schon schätzte, legte mir die Sache als besonders dringend ans Herz. War doch Herr Imberger eine in ganz Paris bekannte Persönlichkeit, und sein Verschwinden erregte natürlich gewaltige Sensation.

Mit allem Eifer machte ich mich an die Ausführung meines ehrenvollen und schwierigen Auftrages. Zunächst untersuchte ich die ganze Villa samt dem Garten. Vergebens! Ich fragte das Personal aus. Nichts! — Auf alle Fragen, die ich schließlich an die junge Frau richtete, erhielt ich nur die unter Schluchzen hervorgebrachte Antwort: „Ich weiß nichts. Er hätte kommen müssen, und er ist nicht gekommen. Ich flehe Sie an, suchen — finden Sie ihn!“

Der Neffe Mazence endlich, der von Schmerz gebeugt erschien, half mir getreulich bei der Haussuchung und stellte sich mir zur Aufklärung der Sache zur Verfügung. Er hatte nicht die mindeste Erklärung für das Verschwinden seines Onkels.

„Sie kennen ihn nicht,“ erklärte er mir, „mein Onkel hat auf der Welt kein anderes Interesse als seine Sammlung und seine Frau, die er aufs innigste verehrt. Ihm habe ich es zu danken, daß ich nach all meinen Jugendtorheiten noch eine Stellung in der eleganten Welt einzunehmen vermag.“ — Er wischte sich eine Träne aus dem Auge.

Ich richtete trotz dieser Versicherungen meine Nachforschungen auf das Privatleben Imbergers. Sein ganzes Dasein lag offen zutage, alle Welt kannte seine Gewohnheiten; wenn er ausging, so nannte er daheim sein Ziel. Er hatte weder Feinde noch politische Widersacher, war friedfertig und überall wohlgelitten. Er hatte auch keine größere Summe von seinem Bankier erhoben, und in seinem Geldschrank befand sich nach seinem Verschwinden sogar noch eine beträchtliche Summe. An seiner Garderobe fehlte nichts als der Frackanzug und der Paletot, den ihm sein Diener zurecht gelegt hatte. So schien es erwiesen, daß Imberger ausgegangen war, um seine Frau auf dem Ball zu treffen.

Meine Nachforschungen kamen nicht vom Fleck. Ich stand zum erstenmal in meiner Praxis vor einem schier unlösbaren Rätsel. — Eine einzige Spur hatte ich allerdings noch nicht aufgenommen, da ich die Weisung erhalten, zuerst alles andere zu versuchen, um Licht in das Dunkel zu bringen.

So vergingen mehrere Wochen erfolglosen Nachforschens, als mich eines Morgens mein Chef mit einem Professor Ferrier bekannt machte, der mich in der Angelegenheit Imberger zu sprechen wünschte.

Als wir allein waren, begann er: „Sie scheinen mir die geeignete Persönlichkeit zur Erforschung der Sache zu sein; hören Sie mich an: Ich bin erst gestern von einer längeren Auslandsreise heimgekehrt und habe Sie nun vor allem aufgesucht, damit wir gemeinsam möglichst bald Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen. Ich bin einer der ältesten Freunde Imbergers, dem ich meine Stellung als Arzt verdanke. Er hat mich, als seinen unvermögenden Schulkameraden, auf seine Kosten Medizin studieren lassen. Ich sage Ihnen das, um das Interesse zu erklären, das ich an meinem alten Freunde und Gönner nehme. Wie denken Sie nun über das Verschwinden Imbergers?“

Ich war im ersten Augenblick doch etwas überrascht über diese unvermittelte Frage, merkte indessen an seinem durchdringenden Blick, daß es ihm gegenüber nutzlos sei, meinen Verdacht zu verbergen; so erwiderte ich denn meiner Auffassung gemäß: „Ich glaube, daß er ermordet worden ist.“

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

= **Geheimnisvolle Augen.** Daß die spiegelglänzende Iris mitunter wirkliche Inschriften trägt, dürfte wenig bekannt sein. Der französische Schriftsteller Boucheny de Grandval hat nun jüngst eine fesselnde Studie über den Gegenstand veröffentlicht, der wir nachstehende Details entnehmen: Der Arzt Borelli verbürgt, auf das Zeugnis eines Chirurgen aus Montpellier, namens Formius, den Fall eines jungen Mannes, der auf der Iris des linken Auges in deutlich lesbaren römischen Lettern die Inschrift trug: „Love Soit Dieu“, das heißt „Loue soit Dieu“ oder in korrektem Französisch: „Dieu soit loue“ — Gott sei gepriesen. Ein anderer Fall, der eine gewisse Josephine Louis betrifft, beschäftigte seinerzeit mehrere französische, belgische und irländische Augenärzte und findet sich in den Schriften der hervorragendsten Mediziner jener Zeit beglaubigt. Das junge Mädchen war im Jahre 1825 in Paris geboren worden; da es von armen Eltern stammte, nahmen diese das Anerbieten eines Schaustellers an und ließen das Kind als Sehenswürdigkeit zunächst in Frankreich, später in Gent und alsdann in England zeigen. Es trug auf der Iris des einen Auges das Wort „Napoleon“, auf der des anderen „empereur“. Von den Aerzten, die Josephine Louis untersuchten (es befanden sich darunter Autoritäten wie Roguetta, Giraldes, Cornaz, Wilde), schreibt der letztere: „Vor einigen Jahren zeigte man ein Kind, auf dessen Netzhaut die Worte Napoleon empereur geschrieben waren. Diese Erscheinung dürfte durch eine ungewohnte Anordnung der Vertiefungen, Fäserchen und Streifchen hervorgerufen sein, die für die Oberfläche der Sehscheidewand charakteristisch sind.“ — „Ich besitze,“ sagt derselbe Autor, damals Arzt in Dublin, in einer anderen Schrift, „eine sehr gute Lithographie der Josephine Louis. ... In der unteren Hälfte der rechten Iris gleichen die Zeichen den Buchstaben, die das Wort „empereur“ bilden; und das Wort „Napoleon“ nimmt ungefähr denselben Platz auf der linken Netzhaut ein.“ — Bereits im 18. Jahrhundert hat der berühmte Augenarzt Jacques Daniel den wissenschaftlichen Kreisen mitgeteilt, er habe in den Augen einer aus der Umgegend von Rouen stammenden Bäuerin eine Inschrift beobachtet, die den lateinischen Worten „Post mortem“ glich. Der Mediziner Denon schließlich, dem niemand eine Mystifikation leichtgläubiger Leute zutrauen wird, schreibt über einen Fall, der einigermaßen dem der Josephine Louis gleicht: „Auf der im Hintergrund blauen Netzhaut erscheinen weiße Striche, die einen gradlinig wie bestimmte Ziffern, ein anderer von der Form eines großen T.“ Bemerkt sei noch, daß Denon ein Modell dieses merkwürdigen Auges auf Email malen ließ. Der Maler lieferte gleichzeitig eine Kopie, die der Kuriositätensammlung der ehemaligen Academie de Paris einverleibt wurde und die sich gegenwärtig im Museum Dupuytren in Paris befindet.

= **Die Art und Weise des Essens** ist keineswegs so gleichgültig für das gesellschaftliche Leben, wie zuweilen angenommen wird. Es existieren darüber ganz bestimmte Anschauungen, welche in der ganzen gesitteten Welt vorkommen und darum international genannt werden dürfen. Als Peter der Große nach Berlin kam, wo gerade die Königin Sophie Charlotte so viel auf Anstand und Vornehmheit bei den Geselligkeiten ihres Hofes hielt, erregte es einen wohl begreiflichen Anstoß, als der kaiserliche Gast die Fleischstücke mit den Fingern in den Mund führte. Das Messer gebrauchte er nur als Werkzeug, um die großen Stücke, mit denen er seinen Teller füllte, einigermaßen zu zerteilen; wozu die Gabel dienen sollte, leuchtete ihm erst nicht ein. Dabei haben die Gewohnheiten, welche man in der Gesellschaft beim Essen zu beobachten hat, inzwischen selbstverständlich manche Wandlung erfahren, oder vielmehr sie sind im Laufe der Zeiten immer mehr vervollkommnet und dem Bedürfnis des Individuums angepaßt worden. Noch unsere Väter zerschnitten das Fleisch, indem sie das Messer in der rechten, die Gabel in der linken Hand behielten, um nachher das Messer beiseite zu legen und, die Gabel in die Rechte nehmend, mit dem Essen zu beginnen. Der Fortschritt der neueren Zeit besteht nun im allgemeinen darin, daß man das Messer in der rechten Hand, die Gabel in der linken behaltend, mit dieser die Speisen zum Munde führt, während jenes nur dazu dient, dieselben zu zerkleinern und auf die Gabel zu bringen. Alle Speisen jedoch, welche weich genug sind, um ohne Hilfe eines Messers genossen zu werden, werden allein mit der Gabel zum Munde geführt, flüssige selbstverständlich mit dem Löffel, beide Instrumente natürlich mit der Rechten gehandhabt. Das ist das einfache Elementargesetz, mit welchem wir alle Regeln der modernen Eßkunst vollkommen beherrschen können. Aber gering soll dieselbe niemand anschlagen oder gar darin ein geziertes Benehmen erblicken, was dem Manne etwa übel anstehe. Vor allem ist man in der Tat bei einiger Uebung auf diese Weise am bequemsten; dann aber sehen wir wirklich nicht ein, weshalb ein verfeinerter Geschmack, und sei es auch nur in der Art und Weise, wie man sich der Messer und Gabel bedient, uns zur Unehre gereichen sollte. Wir brauchen es allerdings nicht so weit zu treiben, wie die Engländer, welche aus der Eßkunst geradezu eine Frage des Anstandes machen und den geringsten Verstoß dagegen wie einen Frevel betrachten; aber wir dürfen auch in dieser Hinsicht nicht so sorglos dahinleben, als ob alle Errungenschaften der Gesittung und Verfeinerung für uns einfach nicht existierten.

Humoristisches.

— **Wir erwarten ihn.** Müller ist ein guter Kerl, aber Samstags, wenn er Lohn bekommen hat, wird er reglemäßig unsolide. Dann trinkt er zu viel, macht Krakeel und landet nicht selten auf dem Polizeibureau. Eines Samstags abends wartet Frau Müller wieder vergeblich auf ihn und macht sich schließlich auf die Suche. Sie geht auch auf die Polizeistation und fragt: „Ist mein Mann hier?“

„Nee, Frau Müller,“ sagt der Wachtmeister, „aber nehmen Sie doch Platz, wir erwarten ihn jede Minute!“



Landrichter Lange.

19] Roman von Maria Lenzen, geb. di Sebregondi. (Nachdruck verboten.)

Wie erwachend sah sie zu ihm auf und wich bang seiner Berührung aus. Dann blickte sie umher, wie sinnend, suchend, und preßte plötzlich mit dem Jammerlaut: „Es ist zu viel, zu viel!“ beide Hände an die Stirne.

„Geliebte, wir tragen es vereint!“ rief er, sie leidenschaftlich an sie ziehend.

Sie suchte sich loszuringen und stammelte: „Du hast gesagt: es trennt uns. Das ist nur zu wahr. In welche Tiefe des Grenels und der Schmach sind wir gestürzt. Fortan muß jeder uns fliehen, der noch nicht um den Verlust der Gerechtigkeit und Ehre klagt.“

„O, Leonore, wie traurig hast du mich mißverstanden. Nicht ich wollte mich scheiden von dir, meiner Liebe, meinem Kleinod. Ach, ich fürchtete nur, daß du mich von dir verbannen könntest, weil ich darauf dringen muß, ja, ich muß es, daß dein Vater das begangene Unrecht nach Kräften vergütet.“

Sie blickte ihn wieder voll Bangen an. Dennoch schien ein schwacher Ausdruck von Hoffnung ihre starren Züge zu beleben, als sie nun fragte: „O, Franz, kann dies geschehen? Wie kann es gut gemacht werden? . . . Ach, die Toten vermag auch der glühendste Wunsch nicht wieder zu beleben.“

„Nein, mein Herz, des armen Kindes Leben ist unwiderbringlich dahin. Aber diese, — die schwerste der verübten Freveltaten — geschah ohne deines Vaters Wissen. Ich bin fest überzeugt, hätte er die Gefahr geahnt, in die die tiefe Verkommenheit seiner Schwester den Knaben brachte, er hätte ihn vor ihr geschützt.“

„Franz, Teuerer, wie danke ich dir für dieses gute Wort. Es ist entsetzlich, daß meines Vaters Schwester so furchtbar frevetn konnte. Dennoch ist es ein Trost, ihn wenigstens frei zu wissen von dieser schwersten Schuld.“

„Ich fühle ganz wie du, und ich hoffe, daß um deinet- und um deiner edlen Mutter willen die einzige Zeugin dieses Verbrechens sich bewegen lassen wird, ihr bisheriges Schweigen zu bewahren, wenn das andere, leider auch so schwere Unrecht jetzt nach Möglichkeit gesühnt wird.“

„Was willst du damit sagen?“ fragte Leonore mit neu erwachender Angst und — ach! — nicht ohne Unwillen.

„Der grausame Betrug, der an dem Baron Erhard verübt worden ist, muß, soweit es geschehen kann, d. h. so weit die Mittel reichen, die dein Vater in Händen hat, vergütet werden. Völlig vermag der Freiherr Clemens seine Schuld leider nicht zu tilgen, denn er hat seit einer Reihe von Jahren die ihm nicht zukommenden Erträgnisse der Erbschaftsmasse verbraucht.“

„O, Franz, Franz, du nennst das jenem Baron Erhard Widerfahrene grausam: sind es deine Worte etwa nicht? Sie verdammen meinen Vater zur Ehrlosigkeit und machen meine Mutter zur Bettlerin. — Meine teure, meine herrliche Mutter! Ihr Glück, ihren Frieden willst du untergraben — und du gabst vor, mich zu lieben?“

Nicht ein Wort der Erwiderung kam über seine blassen Lippen, er sah nur still und gramvoll auf sie, der er alle ihre heftigen, verletzenden Aeußerungen verzieh, die ja nur durch den Schrecken und den Schmerz ihrer Lage ihr entrissen wurden.

Seine Geduld entwaffnete sie bald. Sie trat zu ihm, legte die Hand auf seine Schulter und bat sanft: „Verzeih mir. Dieses alles ist mir so fremd und hat so grausige Schrecknisse für mich, daß ich mich selbst in diesem Labyrinth von Schmach und Ung ück verliere. Ich will mich fassen, Geliebter, und dir treu und vertrauend zur Seite stehen. Denn ich weiß, daß du nur das Rechte tust, und daß du es so schonend tun wirst als möglich.“

„Mein Lieb, du gibst mir den Mut und die Willenskraft wieder, die mir fast entflunen waren. Höre mich nun ruhiger an, damit du genau erfährst, was sich ereignet hat, und was nach meiner Ueberzeugung jetzt geschehen muß.“

20.

Franz teilte nun seiner Verlobten noch mit, wie Frau ein Isabelle, deren unruhige, gewaltsame Natur in so schreiendem Gegensatz zu dem sanften, gehaltenen Wesen ihrer Schwägerin stand, diese niemals geliebt, ja, sie um ihrer milden Tugendwürdig eit willen sogar verachtet, und mit unseiner Rücksichtslosigkeit wiederholt behauptet habe, ihres Bruders Frau werde nimmermehr zu etwas nütze sein. Diese Ueberzeugung habe sie auch wirklich gehegt, und infolge derselben fest angenommen, die Baronin Antoinette werde bei der Geburt ihres ersten Kindes sich und ihren ersten Mann ruinieren. d. h. einem Mädchen statt einem Knaben das Leben geben.

Nicht lange vorher hatte sie ihre Kammerjungfer, Trinette Esente g, wegen ihres leichtsinnigen Verhältnisses mit einem französischen Soldaten aus dem Dienste entlassen. Das gedankenlose Geschöpf war dadurch in eine üble Lage geraten Wie in jenen kriegerischen Zeiten nur zu häufig geschah, war der schmucke Soldat des ersten Napoleon mit seiner Truppe davongezogen, ohne sich um das Los der von ihm Verführten zu kümmern, und nun drohten ihr Schande und Armut in der schlimmsten Gestalt. Da zog Fräulein Isabelle, mit der sie aus Westfalen nach Slobitzec gekommen war, ehe die Dame ihr Unglück geahnt hatte, die Verstoßene wieder an sich. Die Voraussetzung der Freiin, daß sie in der leicht obigen und halb verzweifelten ehemaligen Geliebten des Franzosen ein willfähriges Werkzeug auch für die lichtscheuesten Absichten finden werde, wofern man ihre Dienste nur freigebig belohne, traf zu. Fräulein von Bonndorf gab Trinetten die Mittel, im Dorfe Slobitzec ein Häuschen zu kaufen und ein kleines Geschäft einzurichten. Bald meldeten sich mehrere Bewerber um die Hand der Haus- und Ladenbesitzerin, und sie wurde von dem Schneidermeister Weber geheiratet.

Der Preis, für den sie das alles zu zahlen hatte, focht sie damals wenig an. Ohne die geringste Unruhe zu empfinden, wurde sie nicht bloß zu einer gefügigen, sondern zu einer anschlägigen Helferin ihrer sogenannten Wohltäterin. Sie machte in der Umgegend einige arme Weiber ausfindig, die fast um dieselbe Zeit, wie die Baronin, die Geburt eines Kindes des erwarteten, ließ Andeutungen fallen, daß sie vielleicht Gelegenheit finden würde, die Kleine bei reichen, kinderlosen Leuten gut unterzubringen und merkte sich genau, wo ein solches Samenkorn auf fruchtbaren Boden fiel Der eintretenden Falles unterzuschiebende Knabe war bereits im Hause. Er war der Sohr einer blutarmen Witwe, deren Mann einige Monate vorher beim Holzfällen durch einen unerwartet niederbrechenden Stamm erschlagen worden war. Dieses fremde Kind wurde der Baronin stott ihres zarten Töchterchens in die Arme gelegt, während Trinette das letztere bei Nacht und Nebel eine Stunde weit über die Heide zur Hütte der Bettlerin trug.

Mit eisiger Kälte half das Fräulein diesen grausamen Betrug vollziehen; nicht so ihr Bruder. Die Sorge um seine Gemahlin hatte ihn in ihr Krankenzimmer, aus dem er verbannt worden war, zurückgetrieben, und er betrat es eben in dem Augenblicke, als Trinette das Bauernkind seiner Lumpen entledigte, um es in die für den freiherrnlichen Sprößling bestimmten, feinen Windeln zu kleiden, während Antoinettens Töchterchen, in ein loses Tuch geschlagen, wimmernd in einem Winkel lag. Einen Moment war er bestürzt, dann bestaunte er bestürzt erst das weinende kleine Mädchen, dann den häßlichen, schmutzigen Knaben an, — und nun verstand er, was vorging. Das neu erwachende Vatergefühl spornte ihn an, lebhaft für das Recht seines Kindes einzutreten. Der Kampf währte aber nicht lange. Der schwache, weichliche Mann war der stahlharten Isabelle nicht gewachsen. Zuerst geriet er in peinliches Schwanken, als sie ihm prophezeite, daß das Geständnis, ihm sei eine Tochter geboren, ihn samt seiner neugeborenen Tochter und „allen Uebrigen“ der bittersten Armut überantworten werde. So wäre es denn doch vernünftiger, das kleine Mädchen allein arm werden zu lassen, als mit dem dummen Ding zugleich die ganze Sippschaft zugrunde zu richten. Zudem könne man, wenn man selbst reich sei, auf das freigebigste für das Kleine sorgen. Als der Vater sich nicht damit einverstanden erklärte, berührte sie eine andere Seite, und nun unterlag er. Sie malte ihm aus, wie Antoinette, die Zarte, Schöne, die so vornehm und reich Gewöhnte, unter den Leiden so großer Armut, wie er sie heraufbeschwören wolle, verkümmern und vergehen werde. Sie sehe den Tag kommen, wo seine Frau ihm bitter vorwerfen würde, daß er ihr ein so unwürdiges Los bereitet habe. Ja, es werde dahin kommen, daß die Unglückliche der Stunde fluche, in der er ihr seine Liebe gestanden.

Jetzt gab er nach. Den Gedanken, die Liebe der geliebten Frau zu verlieren, vermochte er ebensowenig zu ertragen, als die Vorstellung, sie unglücklich zu sehen. Und so ließ er den frevelhaften Kindertausch geschehen, kummervollen Herzens zwar, aber doch ohne ernstlichen Versuch, ihn zu hintertreiben.

Als er einige Tage später die Nachricht von dem Tode seines Töchterchens empfing, tat er ganz verzweifelt. Isabelle hatte Mühe, seine dem Uneingeweihten unbegreifliche Stimmung hier zu verbergen, dort zu erklären. Bald aber

Nr. 10.

Fortschrittliche Zaberner Zeitung

frot wieder ein Umschwung ein. In seiner unglaublichen Oberflächlichkeit empfand er nun die Befreiung von jeder Sorge um das verstoßene Kind wie eine wohltätige Erleichterung. Und von da an vergingen Jahre, ohne daß er seine Schwester oder auch nur sich selbst mit einem Rückblick auf das Geschehene behelligt hätte.

Dann aber wurde Rudolph geboren. Als Baron Clemens sich hierdurch im Besitze eines eigenen, schönen, gesunden und kräftigen Sohnes sah, wurde ihm der fremde arme Bursche zur unerträglichen Last. Durch dieses elende Geschöpf sollte Rudolph benachteiligt, ja, der Hälfte seines Erbes beraubt werden. Denn um keinen Verdacht zu erregen, würde man den angeblichen älteren Bruder dem jüngeren mindestens gleichstellen müssen. Diese Aussicht folterte den Baron förmlich, und Isabelle hatte wieder ihre Not mit ihm. Tausend Mal sagte er ihr: einem solchen Schicksal sich fügen zu müssen, sei unerhört; es treibe einen liebenden Vater zur Verzweiflung, und die bloße Nähe des Bauernjungen flöße ihm einen unbezwinglichen Abscheu ein.

Auch der stolzen Isabelle war der arme Fremdling längst im Wege. Doch würde sie seine Gegenwart vielleicht ohne Eingreifen in sein dunkles Geschick ertragen haben, wenn ihr Bruder seinen Abscheu gegen das unglückliche Geschöpf nicht mit so grenzenlosem Egoismus geäußert hätte. Sein böser Haß, seine lieblose Habsucht trafen auf verwandte Klänge in ihrer Brust, und so stachelte der schwache Mann, der sich durch sie zur Beraubung seines Vetters hatte verführen lassen, hinwieder sie zu dem schrecklichsten aller Verbrechen an.

Sie vollführte es, ohne daß er das Geringste davon erfuhr. Nach dem ersten leichten Schrecken über das unglückliche Ende des Knaben gewann bei dem Freiherrn die Freude über den ungeschmälerten Besitz seiner erschlichenen Güter die Oberhand. Er warf jede Sorge hinter sich.

Franz hatte diese Mitteilungen, wie vorher schon dem Baron Rudolph, so jetzt seiner Verlobten gemacht, während er sich ängstlich bemühte, den Vater beider soviel als möglich zu schonen. Rudolph schien auch weniger bestürzt über seines Vaters tadelnswerte Handlungen, als durch die Aussicht auf den ihm und den Seinigen drohenden Ruin. Leonore dagegen faßte die materielle Angelegenheit der Dinge nur flüchtig ins Auge, und auch nur um des Einflusses willen, den sie auf ihre Mutter haben würde. Dagegen erfüllte es sie mit tiefem Schmerz und mit drückender Scham, daß ihrem Vater der Vorwurf, mit Wissen und Willen und nur in der Absicht, sich zu bereichern, an einem schreienden Betruge sich beteiligt zu haben, nicht erspart werden konnte. Vergebens versuchte sie ihn mit seiner Liebe zu seiner Gemahlin zu entschuldigen. Sie vermochte nicht, sich abzuleugnen, daß er ein ganz gemeines Unrecht begangen hatte, dessen eigennütziger Zweck keinen Milderungsgrund darbot.

Bei diesem Gedanken wand sie die Hände schmerzlich ineinander und klagte: „O, daß dies nicht mehr gut gemacht werden kann, das ist das Bitterste."

„Es kann noch vieles gesühnt werden," erwiderte Franz mit mildem Ernst. Mit finsterer Entschlossenheit setzte er hinzu: „Zum Glück sind mir die Mittel gegeben, deinen und meinen Vater zu zwingen, das Rechte zu tun."

„O, Lieber, das war ein kindliches Wort."

„Leider nicht, Leonore. Aber es ist nicht anders; ich muß mir klar werden, nicht allein über meine Pflicht, sondern auch über meine Macht, sie auszuführen. Aus freiem Willen werden die Herren von Boundorf und von Lange sich meinen Forderungen nicht fügen. Sie bestehen darin, daß dein Vater mich bevollmächtige, mit Baron Erhard über die Rückgabe seiner ihm vorenthaltenen Güter, soweit sie noch möglich, zu unterhandeln, und daß mein Vater mich diese schwierige Aufgabe ungestört vollziehen lasse."

„Mit Baron Erhard willst du verhandeln, mit dem Todfeinde der Meinen?"

„Ich betrachte ihn nicht als solchen. Er ist der Geschädigte, leider. Aber das läßt doch nicht voraussetzen, daß er eine unedle Rache nehmen wird. Ich habe ihn kennen gelernt als einen zwar beschränkten, in seiner Art aber

Perlen der Dichtkunst

Herbstklage.

Holder Lenz, du bist dahin!
Nirgends, nirgends darfst du bleiben!
Wo ich sah dein frohes Blühen,
Braust des Herbstes banges Treiben.

Wie der Wind so traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine;
Sterbeseufzer der Natur
Schauern durch die welken Haine.

Waldesrauschen, wunderbar
Hast du mir das Herz getroffen!
Treulich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen.

Lenau.

tüchtigen, durch und durch ehrenhaften Mann. Er hat ruhig und geduldig und selbst nicht ohne eine gewisse Würde das harte Los getragen, das über ihn verhängt worden ist, und durch strenge Sparsamkeit und unablässigen Fleiß sich und die Seinigen vor allen den mannigfaltigen Fehltritten bewahrt, die so oft mit bitterer Armut sich verbinden. Ein Mann, der, wie dieser, so viele schwere Jahre hindurch nach den Gesetzen des Christentums und der Ehre gehandelt hat, wird vernünftigen Vorstellungen nicht unzugänglich sein. Angesichts des reuigen Wunsches deines Vaters, noch so viel zu vergüten, als er vermag, wird er nicht taub sein für die Stimme christlicher Milde. Er wird meine Bitten um großherziges Verzeihen des erlittenen Unrechts nicht lieblos zurückweisen. Damit würde dann zug eich der Weg zur Rettung der Ehre deines Vaters gebahnt sein."

Sie umfaßte ihn, jetzt nicht von Sorge getrieben, sondern von dem Gefühle tiefer Dankbarkeit und warmer Bewunderung. „Franz, Geliebter," flüsterte sie, das schöne Haupt an seine Brust geschmiegt, „du bist so liebreich als gerecht. Du wirst gewiß das schwere Werk vollbringen, das du — täuschen wir uns nicht — gegen den Willen unserer beiden Väter wirst ausführen müssen. Wärest du nicht so sicher und entschlossen, so würde ich dir sagen: verliere den Mut nicht. Sie, die jetzt in trauriger Verblendung deinem edlen und redlichen Tun gegenüberstehen, werden dir einst dafür danken, wie ich jetzt glühend dir danke, daß du die Last eines ungesühnten Frevels, die schwere Bürde ungerechten Gutes von unseren Schultern wälzen willst."

Jetzt, da Leonore mit ihm übereinstimmte, glaubte Franz des mühseligsten Schrittes auf dem schwierigen Pfade, der vor ihm lag, bereits überwunden zu haben. Trotz der ihm noch bevorstehenden Kämpfe, die er nur zu deutlich voraussah, beugte er sich mit dem Gefühle eines unermeßlichen Glückes über die geliebte Braut.

21.

Die Liebenden wurden plötzlich durch ein hastiges Aufwerfen der Tür gestört. Rudolph trat mit vollkommener Verachtung aller gebräuchlicher Formen in das Zimmer seiner Schwester, und in jeder seiner Bewegungen verriet sich eine unbezwingliche Aufregung. Als er aber Franz und Leonore, zwar mit bewegten Mienen, aber still und innig aneinander geschmiegt auf dem Sofa sitzen sah, stutzte er einen Augenblick, rief dann aber sichtlich erleichtert aus: „Ah, wie ich sehe, habt ihr euch schon verständigt?"

„Du konntest doch nicht bezweifeln, Rudolph, daß das nicht geschehen würde?" sagte Leonore, sich mit einem ernsten Lächeln erhebend.

„Das zwar nicht, allein nach der unsinnigen Hartnäckigkeit, mit der Franz sich allen meinen Gründen verschloß, fürchtete ich, du würdest es nicht leicht finden, ihn zu deiner Ansicht zu bekehren."

„Dessen bedurfte es nicht, weil ich die seinige bis ins kleinste teile."

„Leonore!" rief Rudolph, und Zorn und Schrecken entstellten sein schönes Gesicht, „du wirst doch nicht sagen wollen, daß du sein wahnsinniges Vorhaben gut heißest?"

„Gewiß nicht das, sondern ich sage, daß ich mit seinen redlichen Entschließungen einverstanden bin."

„Ah, du selbst glaubst wohl geborgen zu sein als künftige Gemahlin des Herrn von Lange? Täusche dich nicht, schöne Schwester. Was er ein Vermögen nennt, ist vielleicht nicht hinreichend, das Nadelgeld einer Freiin von Bonndorf zu bestreiten."

„Franz hat nicht auf das geringste Vermögen zu rechnen, weil sein Vater leider deine unredlichen Wünsche teilt, das durch Betrug erschlichene Erbteil unseres Vetters Erhard zu behalten. Als mein Verlobter bei mir um Liebe warb, dachten weder er noch ich an weltlichen Besitz. Sollen wir ihn jetzt ganz verlieren, so wollen wir vereint den Kampf mit dem Leben getrost aufnehmen, auf ihn vertrauend, nach dessen Willen wir handeln."

Die ruhige Festigkeit seiner edlen Schwester wirkte doch besänftigend auf Rudolph. Er erwiderte mehr bedauernd als zürnend: „Du kennst die Armut nicht."

„Nein, denn mit Scham gestehe ich: wenn ich auch gab, weil ich das für Pflicht hielt, blieb ich doch den Dürftigen gesellschaftlich fern. Aber Franz hat mir von dem kümmerlichen Leben unserer braven Verwandten in Kraitsang erzählt, und von Elise erfuhr ich, wie sie und ihre Mutter den Notleidenden Hilfe, Rat und Trost bringen."

Franz schlug tief erregt seinen Arm um sie und flüsterte: „Solche Armut wirst du nicht kennen lernen, dafür bürgen dir meine Liebe und meine Kraft."

„Ich weiß es," sprach sie und sah mit innigem Vertrauen zu ihm auf. „Auch die Eltern werden, wenn der erste Sturm vorüber ist, an dir eine Stütze finden."

„So? . . . . Du magst dir ja für euch eine liebliche idyllische Zukunft aus," nahm Rudolph voll Bitterkeit das Wort. „Nur Elise und ich werden den Zusammenbruch des Bestehenden mit unserem ganzen Glücke zu büßen haben."

„Elise und du?" fragte Franz erstaunt. „Wie verstehst du das?"

„Das ist doch einfach. Dem verarmten, aussichtslosen Manne wird dein Vater nimmermehr seine schöne Tochter geben."

„Er wird immer in dir den Edelmann aus altem Hause sehen, und sein Ehrgeiz — nein, berühren wir das nicht. Ich wollte sagen: selbst wenn er euch trennen wollte, er vermöchte es nicht, denn Elise wird ebenso treu zu dir stehen, wie Leonore zu mir."

Ein Diener trat ein. „Ein Reitender von Dietenbrück mit einem Brief an Baron Rudolph!"

„Lasse den Mann warten!" sagte dieser, das Schreiben hastig in Empfang nehmend. „Von Elise!" Den Umschlag abreißend, trat er an das Fenster und las: „Teurer Rudolph! Ich sende dir diese Zeilen mit Erlaubnis meiner Mutter; sie gibt ihre volle Zustimmung zu dem Inhalte. Sobald Franz nach Kellinghorst geritten war, kam Papa in großer Aufregung zu uns und gab uns die überraschenden Aufschlüsse über die Bonndorfer Familienverhältnisse, die du aus dem Munde meines Bruders auch empfangen hast. Uns haben diese Wirren sehr betrübt um deinetwillen wie für deine Schwester Leonore und eure teure Mutter, weil ihr, so unschuldig an allem, unter diesen traurigen Verhältnissen leiden müßt. Meine liebe Mama und ich können aber dem Papa unmöglich beistimmen, daß die Sache wie bisher geheim gehalten werden müsse. Wir stimmen vielmehr mit Franz überein, daß das geschehene Unrecht so viel als möglich vergütet werden muß. Daß auch du, geliebter Freund, diese Ansicht teilen wirst, sobald du in dieser dunklen Angelegenheit zur rechten Einsicht gelangt bist, bezweifele ich keinen Augenblick. Die heitere Zukunft, auf die wir hofften, verschwindet damit in einer Wolke von Sorgen und Schwierigkeiten. Du mußt dir eine Stellung im Leben erkämpfen, und ich, die ich, ach, einst träumte, eine Quelle des Glücks zu sein für dich, würde dir dabei vielleicht hinderlich werden, denn ich bin jetzt auch ein armes Mädchen, weil mein Vater mich, wie Franz, zu enterben droht, wenn ich an meines Bruders Ansichten festhalte. Deshalb lege ich in deine Hand, Geliebter, die Entscheidung über unsere Zukunft, und wie sie auch falle, ich werde sie willig annehmen. Meine Liebe bleibt dir, auch wenn du glaubst, daß wir uns trennen müssen. Das Andenken an die kurze, selige Zeit unseres Brautstandes wird dann die einzige Freude meines Lebens sein. Willst du aber, daß ich in den Kämpfen, die dir bevorstehen, dir zur Seite bleiben soll, so wirst du erfahren, daß du nimmer einen treueren Schildknappen hättest finden können.

Deine Elise."

„Ferdinand, mein kleiner Ferdinand!" stammelte Rudolph, mit seinen Tränen kämpfend. Diese, in den Augen vernünftiger Leute gewiß seltsame Bezeichnung pflegte er seiner Braut zu geben, wenn er besonders zärtlich gegen sie war. Und niemals hatte er sie so geliebt, als in diesem Augenblicke. „O, dieses warme, treue Herz! Nie gab es ein Wesen, so redlich und selbstlos wie dieses heitere, süße Kind. Sie hat mich überwunden, Franz. Ich senke die Flagge und überlasse mich von Stund an deiner Führung. Aber welche schwere Aufgabe werden wir noch gegenüber meinem Vater haben — und, barmherziger Himmel! wie wird unsere arme Mama dieses Unglück ertragen?"

„Sie muß es durch mich erfahren," sagte Leonore beklommen, „so schwer es mir wird, ihr Kummer zu bereiten. Ich kenne sie am besten, und Gott wird mir die rechten Worte auf die Lippen legen, damit nicht zu sehr erschreckt und verletzt wird."

„Laß uns zu deinem Vater gehen, Rudolph, sobald du an Elise geschrieben hast. Es ist besser, daß wir mit ihm sprechen, bevor mein Vater eintrifft und seinen Einfluß geltend macht."

Franz hegte in diesem Betracht eine überflüssige Sorge. Der Landrichter kam nicht nach Kellinghorst, so lange er ihn dort wußte. Der hochmütige Mann scheute trotz aller seiner Selbstüberhebung und seines maßlosen Zornes in diesem Augenblicke die reinen, ernsten Augen seines Sohnes, dessen unbeugsame Redlichkeit er kannte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verbarg; und nur dann wagen sie es, die Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben.

Jean Paul.

Amerikanischer Geschäftsschwindel.

Daß Amerika nicht bloß auf dem Gebiete der Wolkenkratzer, sondern auch auf dem Gebiete des geschäftlichen Schwindels „in der Welt voran" ist, wissen wir harmlosen Europäer längst, aber die Amerikaner bestreiten es stets, und darum ist es für uns von großem Interesse, daß uns der Mitinhaber eines großen Warenhauses in Chicago, Harlow N. Higinbotham, in seinem für jeden Kaufmann sehr wichtigen Buche „Die Erziehung zum Kaufmann" (Leipzig, Pöschel, 2 Mk.) allerlei Mitteilungen von größerem Belang macht. Er tut das bei seinen Erörterungen über die Bedeutung des Kreditbezernenten eines Geschäftes. Er schildert da recht anschaulich die Fallen, die auch dem klügsten Geschäftsmanne oft mit Erfolg gestellt werden.

Einiges daraus ist so bezeichnend für das amerikanische Schwindelwesen, daß es hier Platz finden möge. H. schreibt:

„Obgleich ich verhältnismäßig neu war im Kreditkontor und als Stellvertreter des eigentlichen, gerade in Europa abwesenden Dezernenten fungierte, lehnte ich die Verlängerung einer Frist ab. Der Kaufmann war über diese Entscheidung höchlichst erstaunt und erklärte, daß der Chef des Kontors selbst ihm diese Vergünstigung ohne weiteres zugestehen würde. Dies war ziemlich wahrscheinlich, aber ich glaubte, der Mann habe die Grenzen einer gesunden Geschäftsführung überschritten und hielt es für meine Pflicht, auf der Regulierung seiner Verbindlichkeit zu bestehen. Ich erhielt das Geld, und kurz darauf machte der Kaufmann bankrott: ein Konkurrent unseres Hauses verlor dabei 40 000 Mark. Ich hatte den rechten Augenblick erwischt, und dem Hause Tausende gerettet dadurch, daß ich fest auf meinem Urteil bestanden hatte.

• • •

Ich mußte regelmäßig jede Woche in einem Laden an der Clarkstraße einen kleineren Betrag einkassieren. Manchmal betrug die einkassierte Summe 400, in den meisten Fällen aber nur 200 oder 100 Mark. Das Geld wurde mir immer von demselben Manne, einem Mitinhaber der Firma, ausgehändigt, und so wurde mir sein Gesicht bekannt. Eines Tages wurde mir gesagt, daß ich nicht mehr nötig habe, diesen Inkasso-Gang zu machen, da das Geschäft bankrott geworden und seine Besitzer verschwunden seien, mit allem Bargeld, das sie hatten zusammenraffen können. Etwa zwölf Jahre später kam ein ehrwürdiger Mann vom Lande in mein Kontor, sagte er heiße Smith, habe einen Laden in einem Dorfe in Missouri und komme mit der Bitte, ihm ein Konto zu eröffnen, damit er seinen Warenbestand erheblich vergrößern könne. Er gab Empfehlungen an und unterzog sich dem üblichen Verhör in der ruhigen und gefaßten Art eines Kaufmannes vom Lande, der seines Erfolges gewiß ist. Als ich die Empfehlungen geprüft hatte, kam er wieder, und dieser zweite Anblick bestärkte meinen schon das erstemal gehegten Verdacht. Ich sah ihm gerade ins Gesicht und sagte in ruhigem Tone: „Sie heißen nicht Smith, sondern Jakob . . . . und sind aus der Clarkstraße von zwölf Jahren durchgebrannt."

Das Gesicht des Menschen wurde sofort aschfahl, seine Knie schlotterten und bevor ihn jemand halten konnte, sank er völlig gebrochen zu Boden. Obwohl sein Vergehen schon verjährt war, hatte ihn das plötzliche Entgegenhalten seiner Schuld völlig niedergeschmettert. Dieser aufregende Zwischenfall machte großen Eindruck auf alle, die ihn mit angesehen hatten.

• • •

Ein schlichter, solide aussehender Mann, ganz der Typus eines kräftigen, unternehmenden Kaufmannes aus dem fernen Westen, kam in mein Kontor und sagte, er wolle in Albuquerque in Neu-Mexiko ein Geschäft anfangen; für jetzt wollte er alles, was er kaufte, in bar zahlen, aber er möchte für die Zukunft ein Konto bei uns haben. Kurz darauf sandte er uns als Zahlung eine Anweisung über 200 Mark, die von einer Bank in Atchinson, Kansas, auf eine Neuyorker Bank gezogen war. Das Papier wurde sofort eingelöst und alles war in Ordnung. Die Rechnung über alle seine Einkäufe belief sich auf 12 000 Mark, und er überreichte als Bezahlung eine Anweisung von 52 000 Mark auf dieselbe Bank wie die frühere. Während er in meinem Kontor auf das Geld wartete, telegraphierte unser Kassierer an die Bank, auf die der Wechsel gezogen war, ob er akzeptiert werden würde, und erhielt die Antwort zurück, daß der Wechsel nicht gut sei. Auf diese Mitteilung schien der Kunde so erschrocken, wie nur ein Provinzkaufmann unter solchen Umständen sein kann. Ohne einen Augenblick zu zögern, bat er um Feder und Papier, schrieb einen Brief an die Bank in Atchinson und forderte sofortige Aufklärung. Diesen zeigte er mir, legte den Wechsel ein und übergab ihn mir mit der Bitte, ihn sofort befördern zu lassen. Er hatte es gar nicht eilig, von mir fortzugehen, sondern drückte sich immer um meinen Schreibtisch herum und bemühte sich, mir den ganzen Sachverhalt klarzulegen. Er gab endlose Details, und das war der schlaueste Zug der Rolle, die er spielte; denn ein ehrlicher Kaufmann aus der Provinz würde sich in einer ähnlichen Lage genau so benommen haben, hätte alle möglichen Kleinigkeiten durchgesprochen und die Sache mit endlosen Wiederholungen und Betrachtungen breitgetreten. So stand er herum, bis es Zeit war, Mittag zu essen, und ich war froh, als ich ihn gehen sah; aber ich war sicher, daß er zurückkehren würde, um mir die Resultate seines Nachdenkens über diesen zurückgewiesenen Wechsel mitzuteilen. Dieses tat er jedoch nicht, sondern bewegte sich statt dessen so schnell wie möglich nach einer ganz entgegengesetzten Richtung. Gewiß hatten wir einen Fehler gemacht, daß wir nicht sofort direkt an die Bank in Atchinson telegraphierten, ob das Geld für die Anweisung eingezahlt sei: eine verneinende Antwort hätte die Betrügerei sofort aufgedeckt und wir hätten den Gauner verhaften lassen können. Er glaubte, weil wir den einen zwischen den beiden Banken gezogenen Wechsel für gut befunden hatten, sei unser Argwohn beschwichtigt und jede Phase der Rolle, die dieser Fälscher spielte, war so klug durchgeführt, daß die Täuschung vollständig war. Sein genialer Coup, die Anweisung nach Atchinson zu schicken und dadurch Zeit zum Durchbrennen zu gewinnen, ohne verhaftet oder verfolgt zu werden, war ein Meisterstück. Später kam jede Kleinigkeit seines Vorgehens ans Licht. Sein Feldzugsplan war folgender: er hatte eine Anweisung über 200 Mark der Atchinson-Bank gekauft und den Namen des Lithographen in Chicago, der das Formular hergestellt hatte, in ganz kleiner Schrift in einer Ecke gefunden; das war die Basis, auf der er weiter arbeitete. Nach seiner Ankunft in Chicago ging er sogleich zu dem Lithographen, stellte sich als Beamter der Bank in Atchinson vor und bestellte einen Block neuer Anweisungen von derselben Farbe wie die vorgelegte. Auch bestellte er einen Stempel mit derselben Prägung, wie sie die andere Anweisung aufwies und außerdem noch eine Menge Geschäftspapiere für die Bank. Der Notenblock und der Stempel sollten in sein Hotel geschickt, das übrige direkt an die Bank als Frachtgut gesandt werden. Nachdem er so viel Formulare herausgenommen hatte, als er brauchte, um ein vollkommen täuschend nachgemachtes Exemplar über 52 000 Mark herzustellen, schickte er Buch und Stempel an den Lithographen zurück mit dem Bemerken, daß er sich anders entschlossen habe, sie möchten beides mit dem übrigen zusammenpacken. Er habe aus dem Block einige Formulare herausgenommen, die er brauchte, bis er wieder heimkomme. Nichts hätte vollkommener und kunstvoller durchgeführt werden können, als diese Grundlage, auf der er zu seinem Schlage ausholte. Obgleich im kritischen Augenblick glücklicherweise sein Apparat versagte, so gelang es ihm doch, dem Gesetz durch die Finger zu schlüpfen. Selbstverständlich waren die gekauften Waren von uns noch nicht abgeschickt worden, und wir verloren nichts als die Zeit des Verkäufers. Aber die Erfahrung war wenigstens entschieden lehrreich.

Herrn Imbergers Gespenst.

Kriminalnovelle von Frederic Boutet.
(Autorisierte Uebersetzung von M. Doering.)
(Nachdruck verboten.)

„Einer der eigenartigsten Kriminalfälle, die ich je in meiner Praxis erlebt habe, war das geheimnisvolle Verschwinden eines gewissen Herrn Imberger," erzählte eines abends beim Glase Wein der pensionierte Polizeidetektiv Barfin und fuhr, nachdem er seiner Zigarette einige Dampfwolken entlockt hatte, nachdenklich fort: „Da die Geschichte niemals in all ihren Einzelheiten in die Oeffentlichkeit gedrungen und nun bereits verjährt ist, so bindet mich mein früheres Dienstgeheimnis nicht mehr, und ich kann sie Ihnen erzählen:

Imberger war ein sehr wohlhabender und geachteter Herr, der sein ganzes Leben lang nichts anderes getan hatte, als originelle Türklopfer zu sammeln. Seine reichhaltige und einzigartige Sammlung bildete außer seiner Liebe zu seiner Frau seine einzige Passion.

Als er sich verheiratete, hatte er bereits die Vierzig überschritten und lebte damals seit drei Jahren in glücklichster Ehe mit seiner reichlich jüngeren Frau, einer bildhübschen Blondine mit großen, nachtschwarzen Augen. Selbstverständlich hatte sie keinen Pfennig Vermögen gehabt.

In dem friedlichen Vorort Passy bewohnten sie eine reizende Villa, umgeben von einem